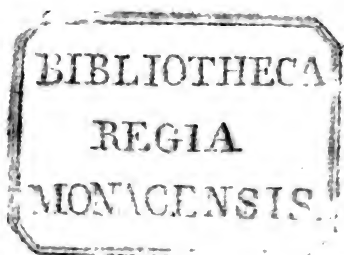

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kleiner
Wunder-Schauplatz

der

geheimen Wissenschaften, Mysterien, Theosophie, göttlichen und morgenländischen Magie, Naturkräfte, hermetischen und magnetischen Philosophie, Kabbala und andern höhern Kenntnissen, Divination, Offenbarung, Vision, Combination und schwer begreiflichen Thatsachen.

Nach

alten Hand- und Druckschriften und Erscheinungen der Neuzeit.

Zugleich als Beiträge zur Geschichte der Kultur und Literatur, des Mysticismus, der religiösen Sekten, geheimen Ordensverbindungen und dahin bezüglichen Curiositäten,

herausgegeben

von

J. Scheible.

Dritter Theil:

Maxwell's magnetische Heilkunde.

Stuttgart, 1855.

Verlag von J. Scheible.

Drei Bücher
der
magnetischen Heilkunde,

worin

sowohl die Theorie als Praxis dieser Wissenschaft enthalten ist, viele geheime Naturwunder geoffenbart, die bisher unbekannten Wirkungen des Lebensgeistes enthüllt und die Fundamente dieser ganzen verborgenen Kunst mit den stärksten, auf Erfahrung gestützten Beweisgründen dargestellt werden

Den Liebhabern der geheimen Philosophie gewidmet von dem Verfasser

William Maxwell,
schottisch-britischem Arzte.

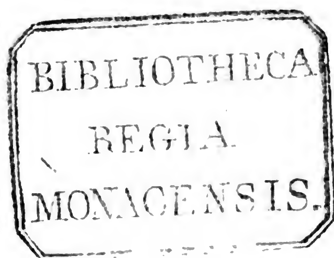
Herausgegeben

von

Georg Frank,
Med. und Phil. D., Dekan und Senior der medicinischen Facultät, Rector der Universität Heidelberg ꝛc.

Aus dem Lateinischen.

Stuttgart, 1855.
Verlag von J. Scheible.



Vorwort des Herausgebers an den geneigten Leser.

„Ein beweglicher und unruhiger Geist wurde den Menschen verliehen. Niemals verhält er sich stille, sondern er zerstreut sich und sendet seine Gedanken an alle bekannten und unbekannten Orte; umherschweifend und der Ruhe abgeneigt, ergötzt er sich immer am Neuen, worüber du dich nicht wundern wirst, wenn du seinen Ursprung betrachtest: er besteht ja nicht aus der schweren Körperlichkeit unserer Erde, sondern kommt von jenem himmlischen Geiste herab. Die Natur der himmlischen Dinge aber ist immer in Bewegung." So schreibt Seneca in seinem Trostbriefe an Helvia, Kap. 6. Diesen Satz wird man nirgends mehr

bewahrheitet finden, als in dem unermüdlichen Studium der Natur, welches zu der edelsten Kunst, der Medizin, den Weg bahnt. Die göttliche Gnade hat uns auch edle und auf die lobenswertheste Weise rastlos thätige Geister verliehen, welche meist in diesem Jahrhunderte die glänzendsten Geistesfrüchte zu Tage gefördert haben. Das Eis brachen die berühmten Heroen Verulam und Digby; den Leuchtthurm zündete der fleißige Harvey an; und täglich verehren wir die Lichter Englands, einen Boyle, Charleston, Willis und ihre Nachfolger.

Das ist jedoch am meisten zu bedauern, daß die trefflichsten Schriften, während sie nach dem Rathe des Flaccus bis in's neunte Jahr zurückgehalten werden, öfters in ewiger Verborgenheit begraben bleiben und den Motten zur Nahrung dienen. Daß nicht ein ähnliches Schicksal diesem unserem gelehrten Autor widerfahre, dafür haben wir angelegentlich gesorgt. Stephan Polier, Herr von Botans und geheimer Rath Sr. Durchlaucht des Kurfürsten von der Pfalz, meines gnädigsten Herrn, ein Mann aus dem edelsten Hause und ein eifriger Naturforscher und gewandter Chemiker, hatte die Güte mir die Marwell'schen Manu-

scripte mitzutheilen. Ich fand, daß der geistreiche Maxwell noch zu den Neueren gehöre, denn er gedenkt irgendwo Robert Fludd's, Hartmann's, Tentzel's und Helmont's. Die älteren Bearbeiter dieser Gattung der Medizin haben zwar bereits Vieles geleistet, aber es findet sich manches Unzweckmäßige und Ueberflüssige bei ihnen. Zu diesen gehören Kiranus in seinen Kiraniden, Paracelsus, Rudolph Goclenius, Johann Ernst Burggraf in seiner „Lebenslampe“ und in seinem „Achilles“, besonders aber Andreas Tentzel in seiner „fernwirkenden Heilkunde“ (medicina diastatica), und endlich der Freund unseres Verfassers, der ungemein thätige Robert Fludd von Oxford. Weiter bearbeitete diesen Gegenstand mit vieler Sorgfalt der erlauchte Graf Kenelm Digby, Petrus Servius, J. B. Helmont, P. Borell (Vgl. das Theatrum Sympatheticum). Gleichfalls nicht oberflächlich, sondern sehr gelehrt wurde diese Wissenschaft von dem vortrefflichen Greise, meinem theuren Freunde, Hrn. Sebastian Wirdig in seiner neuen Geistermedizin dargestellt. Eben dieser berühmte Mann veranlaßte mich, unsern Maxwell zu veröffentlichen, als derselbe auf einer Reise vor zwei Jahren hier mich

besuchte. Auch sehr viele andere ausgezeichnete Männer drangen auf die Veröffentlichung dieses Buches. Gegen so berühmte Namen wollte ich mich nicht widerspenstig zeigen und gebe also meinen Autor, wie ich ihn erhalten habe. Freilich ist nicht Alles gleich sorgfältig ausgearbeitet, obgleich man an Vieles den strengsten Maßstab anlegen darf. Aber der Mensch kann nicht immer nur Vollkommenes leisten. Ich war Anfangs Willens einige Anmerkungen beizufügen; allein meine gesteigerte Praxis, die Collegien, sowie meine übrigen akademischen Geschäfte haben mir dieß nicht erlaubt. Wenn mir Gott Leben und Kräfte verleiht, so werden noch andere Schriften desselben Verfassers erscheinen, wozu mir von anderer Seite her nicht geringe Hoffnung gemacht ist. Ich hatte nemlich schon früher dieses Autors wegen an den Secretär der Königl. englischen Gesellschaft, Heinrich Oldenburg, geschrieben, durch Vermittlung eines Neffen seiner Schwester, des Juristen Heinrich Coccejus, meines theuren Collegen und Gönners; aber die schwere Krankheit und der darauf folgende Tod des vortrefflichen Mannes verstattete weder mir noch dem Publikum eine so große Gunst. Es wird indeß die Zeit kommen,

wo unser Marwell in vollendeterer Gestalt an die Oeffentlichkeit wird treten können. Nimm inzwischen, mein lieber Leser, mit dem Dargebotenen vorlieb, bis dir das Bessere gereicht werden wird. In aller Eile schrieb dieses im Museum zu Heidelberg den 17. September 1678

Georg Frank.

Vorrede des Verfassers an den philosophischen Leser.

Mit welch großer Besorgniß, mit welcher Scheu ich dieses Feld betrete, ist mir am besten bekannt. Dir aber, freundlicher Leser, kann ich es nicht erklären, wie die Sache es erfordern würde. Wenn du aber die Angriffe, denen sich derjenige aussetzt, der öffentlich auftritt und von der Wahrheit gezwungen andere Ansichten als die gewöhnlichen vorzutragen Willens ist, in Erwägung ziehst, so wirst du leicht beurtheilen können, ob ich dieß gerne oder ungerne thue. Aber wer zwingt dich, wirst du fragen? Nun die Wahrheitsliebe und das Verlangen des allgemeinen Besten sind die Triebfedern, die mich leiten. Denn als ich die Wunder dieser Kunst gesehen und den großen Nutzen, sowie die unzähligen Uebel, die aus dem

unrechten Gebrauche oder dem unvorsichtigen Mißbrauche jener Dinge entstehen, die von dem menschlichen Körper herrühren, wahrgenommen, als ich die Mißgunst der Wenigen, welche dieses wissen, erkannt hatte, da unternahm ich aus Mitleiden dieses Werk, eine gewiß ganz neue und so viel ich weiß, bis jetzt noch von Keinem versuchte Arbeit. Wenn daher nicht Alles der Würde des Gegenstandes gemäß angeordnet und gesagt sein sollte, so werde ich wenigstens deßhalb, weil ich der erste hierin bin, auf Nachsicht Anspruch machen können; welchen Dank ich aber davontragen werde, wird die künftige Zeit lehren. Doch was darf ich mir von Dank träumen lassen! Ist nicht diese Ausgabe schon beinahe in's zweite Jahr in dieser Stadt hintertrieben worden, und auch jetzt darf sie hier noch nicht gedruckt werden? Hab' ich nicht im letztverflossenen Jahrhundert fast die ganze Welt nur gegen ein einziges Mittel dieser Kunst mit dem größten Widerspruche und mit den größten Schmähungen sich erheben sehen? Ich meine die sympathetische oder die Waffensalbe. Wurde dieselbe nicht, der allzeit heiligen und unzweifelhaften Erfahrung zuwider, als ein magisches, teufelisches, nichtswürdiges Mittel verschrieen? Die eiteln Schwätzer

verdammen ja Alles, was sie nicht verstehen. Welch eine unerträgliche Unbilligkeit! Oder haltet ihr es für recht, wenn man die größten Gaben des höchsten Gutes dem schlimmsten der Geschöpfe, nemlich dem Teufel, als Urheber zuschreibt? Aber so ist einmal der irrende menschliche Verstand: er verdammt die Geheimnisse der verborgenen Natur, die er nicht begreift. Was nun ich von strengen und unwissenden Richtern zu erwarten habe, kannst du dir selbst einbilden, da ich nicht blos ein einziges Mittel, sondern viele beschreibe; nicht blos besondere und bisher gewöhnliche gebe ich an, sondern ich stelle auch eine allgemeine Methode und bestimmte Regeln auf, wodurch ein aufgeweckter Verstand noch Mehreres und Größeres, als hier gelehrt wird, leicht von selbst wird ersinnen können. Aber nicht allein Regeln habe ich aufgestellt, sondern auch die Fundamente gelegt, auf welche diese ganze Kunst sich stützt, und habe hiefür zwar kurze, aber starke Beweisgründe beigefügt. Sollte Jemand dieselben ohne Rücksicht auf die Erfahrung (gegen welche zu streiten Aberwitz wäre) der Erforschung der Wahrheit halber einer Kritik unterziehen wollen, so werde ich ihm ruhig und nach Kräften, damit diese Wahrheit der Welt noch kla-

rer erscheine, zu antworten suchen. Fragst du nach dem Grunde meiner Kürze, so wisse: Da ich aus Lernbegierde den größten Theil meiner reiferen Jahre auf Reisen zugebracht, so gestattete mir die Zeit keine längere Ausführung, indem ich bei meiner allzu beschränkten häuslichen Lage auch noch durch andere Sorgen in Anspruch genommen wurde. Wenn jedoch durch ein gütiges Geschick diesem Uebel entweder von einem Mäcenas, oder, was ich hoffe, in Folge meiner eigenen Bemühungen abgeholfen werden sollte, so werde ich dem gemeinen Besten nicht allein Umfassenderes über diesen Gegenstand, sondern noch weit Wunderbareres übergeben. Am Schlusse habe ich einen Rath für die Chemiker beigefügt, und zwar aus diesem Grunde: Da ich Viele gesehen und von Mehreren gehört habe, die in der Verwandlungskunst mit dem größten Verluste an Gesundheit, Vermögen und der so kostbaren Zeit arbeiten, und da ich selbst bisweilen einige ziemlich zuverläßige Sachen probirt habe, so ertheile ich ihnen aus Mitleiden diesen Rath, damit sie ihre Irrthümer aufgeben und der Wahrheit folgen, wenn sie dieselbe erfassen können. Nach Anleitung der besten Schriften habe ich zwar die Wahrheit in diesem Tractate klar

und deutlich dargestellt, die schwierigsten Sätze erklärt und falsche Meinungen berichtigt; um aber Nichts unversucht zu lassen, die Irrenden wo möglich von ihren Irrthümern zurückzubringen, habe ich noch ein Verzeichniß der vorzüglichsten Bücher gegeben. Vielleicht veröffentliche ich bald noch einen Ausmusterungskatalog dazu, der, wie ich hoffe, allen Freunden der Chemie willkommen sein wird; denn wer sieht nicht, daß durch das Lesen verfälschter Bücher und durch sogenannte falsche Recepte beinahe Alle betrogen worden sind? Dadurch werden die Fürsten hintergangen, die Häuser der Edlen ruinirt, und die Unbemittelteren gezwungen, entweder zu betteln oder Betrügereien zu verüben. Außerdem wollen wir auch, wenn die häuslichen Sorgen es gestatten, aus Liebe zu dem gemeinen Wohl eine zuverläßige Heilart von sechs der schwersten Krankheiten mittheilen, welche vom Pöbel der Aerzte für unheilbar ausgegeben werden. Dieß sind nemlich: die Tobsucht, die Fallsucht, das Unvermögen, die Wassersucht, die Lähmung und die anhaltenden sowohl, als die Wechselfieber, welche in diesem Jahre so viele Menschen dahingerafft haben. Wir wollen auch das, so viel ich weiß, keinem Arzte außer mir bekannte wunderbare Ver-

wahrungsmittel nicht verschweigen, welches, gehörig genommen, einige Jahre lang vor jedem Gifte schützt, und den Aussatz, die Pest und andere pestartige Krankheiten, sowie die gefährlichen Bauchflüsse vertreibt. Auch noch manche andere uns bekannte wunderbare Dinge wollen wir unter Gottes Beistand veröffentlichen, wenn dieses erste Werkchen über geheime Philosophie deinen Beifall finden wird. Um Eines aber, mein lieber Leser, möchte ich dich gebeten haben, daß, wenn du etwas Gutes in diesem Büchlein findest, du dem edlen und gelehrten Herrn und Ritter vom goldenen Sporn, Edmund Staford von Stafordsberg in Irland, dem eifrigen Freunde der geheimen Philosophie und reichen Besitzer philosophischer Geheimnisse, dafür dankst, denn er hat mich zuerst aufgemuntert diese Arbeit zu unternehmen, und durch ihn ist mir mancherlei Hilfe zu Theil geworden; weßhalb ich auch hier dankbar seiner gedenken muß. Sei auch du, mein aufrichtiger Leser, desselben gleichfalls eingedenk und lebe wohl.

An die Klüglinge.

Wenn du nur die gewöhnliche Philosophie der Schuleu und als Arzt nur den Galen kennst, so enthalte dich vom Lesen dieser Schrift, weil du sie weder verstehst, noch ein Urtheil darüber zu fällen im Stande bist. Du begnügst dich an Sophismen, die Philologie gefällt dir, du hast eine Freude daran über unmögliche und eingebildete Dinge zu disputiren. Davon findest du hier Nichts; ganz deiner Gewohnheit entgegen bringe ich hier nur Nützliches und Nothwendiges vor. Ich habe diese Arbeit nicht für dich unternommen und beabsichtige nicht dir und den Deinigen Geheimnisse zu entdecken, die freieren Musen gewidmet sind. Willst du aber unsere Schrift blos aus Streitsucht lesen, so wünsche ich dir die Blindheit, die du an der geheimen Philosophie verdient hast.

Erstes Buch.

Von den Principien dieser Kunst.

Erstes Kapitel.

Die Sätze, auf welche diese Kunst sich stützt.

Aus nachstehenden, meines Wissens erwiesenen und unbestrittenen Sätzen wird die Ordnung der so wunderbare Wirkungen, wie bei den sympathetischen oder magnetischen Kuren, hervorbringenden Ursachen wenigstens theilweise erhellen. Da ich jedoch der Erste bin, der diesen Theil der Arzneiwissenschaft methodisch darzustellen unternommen, so wird mir die Nachsicht aller Billigdenkenden zu Theil werden, wenn ich eine so schwierige Aufgabe unvollendet hinterlassen sollte. Ich werde es schon für einen Gewinn erachten, wenn ich durch meine geringe Arbeit andere scharfsinnigere Männer zur weiteren Untersuchung und vollkommeneren Bearbeitung dieses so

wichtigen Gegenstandes veranlasse. Es wird ohne Zweifel dieser Theil der Arzneiwissenschaft Anfangs in einem eben so übeln Rufe stehen, als ehedem die Chemie, aber gewiß wird er in künftigen Zeiten mit der größten Sorgfalt behandelt werden, wenn einmal die Menschen von ihrem Irrthume zurückkommen, über den vermeintlichen Aberglauben richtig urtheilen und der Natur das Natürliche überlassen. Allein ich sehe, daß sich Einige voll Unmuth gegen mich kehren, weil ich ihre Geheimnisse, die sie so hoch gehalten, offenbare. Diese mögen wissen, daß ich das gemeine Beste stets den Privatrücksichten vorgezogen habe. Andere hingegen werden mich für verwegen halten. Mögen sie nach Herzenslust zanken, uns erschien diese Arbeit als eine nützliche. Endlich sehe ich zum Voraus, daß dieses Werkchen heftige Verläumder und strenge Richter bekommen werde. Was thut's? Wer vor die Oeffentlichkeit treten will, wird nie daran Mangel leiden. Aber ich schreibe nicht zierlich genug. Es mag sein: ich trete ja nicht als Redner, sondern als Philosoph auf. Wenn ich meine Ansichten klar und deutlich darlege, so habe ich meiner Pflicht Genüge geleistet. Daß ich von dem gemeinen Haufen der Philosophen abgewichen bin, bekenne ich; denn ich erkenne

entweder gar keine, oder nur eine sehr kleine Schulphilosophie an. Was soll das für eine Philosophie sein, die mit den täglichen Erfahrungen nicht übereinstimmt? Ich bin davon abgewichen, und jeder, der nach mir von demselben Gegenstande sprechen und die Ursachen der in dieser Kunst täglich zum Vorschein kommenden wunderbaren Wirkungen erklären will, wird nothwendig ebenfalls davon abweichen. Nach Erwähnung dieser, wo nicht überwundenen, doch wenigstens für Nichts geachteten Schwierigkeiten gehen wir nun mit Gottes Hilfe zur Sache selbst über. Es sei also in dieser Kunst unser

1. Satz.

Die Seele ist nicht allein in dem eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb des Körpers, und wird von keinem organischen Körper begränzt.

2. Satz.

Die Seele wirkt außer dem insgemein sogenannten eigenen Körper.

3. Satz.

Von jedem Körper strömen körperliche Strahlen aus, in welchen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt und denselben Kraft und Wirkungsfähigkeit verleiht. Es sind aber diese Strahlen nicht blos körperlich, sondern auch von verschiedenen Theilen.

4. Satz.

Diese Strahlen, die aus den Körpern der Thiere gehen, besitzen einen Lebensgeist, durch welchen die Seele ihre Wirkungen ausführt.

5. Satz.

Die Excremente der thierischen Körper enthalten einen Theil des Lebensgeistes, weßhalb man ihnen das Leben nicht absprechen kann. Und es ist dieses Leben von derselben Art wie das Leben des Thieres, d. h. es wird von derselben Seele fortgepflanzt.

6. Satz.

Zwischen dem Leib und den aus dem Leibe hervorgehenden Excrementen besteht eine Verkettung der Geister oder Strahlen, wenn auch die Excremente sehr weit entfernt werden. Bei den vom Körper getrennten Theilen, wie auch beim Blute findet ganz dasselbe Verhältniß Statt.

7. Satz.

Diese Lebenskraft dauert so lange, als sich die Excremente, die abgesonderten Theile oder das Blut nicht in etwas Anderes von verschiedener Art verwandelt haben.

8. Satz.

Wenn ein Theil des Körpers erkrankt oder der Geist verletzt wird, so leiden auch die übrigen mit.

9. Satz.

Ist der Lebensgeist in irgend einem Theile des Körpers gestärkt worden, so wird er eben dadurch in dem ganzen Körper gestärkt.

10. Satz.

Wo der Geist mehr bloß ist, dort wird er auch schneller afficirt.

11. Satz.

In den Excrementen, dem Blut u. s. w. ist der Geist nicht so tief eingesenkt, als in dem Körper; deßhalb wird er in denselben auch schneller afficirt.

12. Satz.

Die Vermischung der Geister verursacht eine Mitleidenschaft und aus dieser Mitleidenschaft entspringt die Liebe.

Zweites Kapitel.

Feststellung des ersten Satzes, daß die Seele nicht allein in dem eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb des Körpers sei, und von keinem organischen Körper begränzt werde.

Die Wahrheit des ersten Satzes wird kein wahrer Philosoph läugnen. Die Pla-

toniker setzen die Seele nicht in den Körper, sondern den Körper in die Seele*). Die Peripatetiker halten mit Aristoteles dafür, daß die Seele gewisse Wirkungen außerhalb dem Körper vollbringe. Ja es scheint ungereimt, ein so edles Wesen in die Bande des Körpers einzukerkern. Daher gab es Theologen, welche der Seele wie auch den übrigen geistigen Wesen eine gewisse Allgegenwart zuschrieben und behaupteten, daß die Gegenwart der Seele durch die Wirkung bestimmt werde. Kann man sich etwas Unwahrscheinlicheres denken, als daß ein so edles Wesen in einen so geringen und kleinen Körper eingeschlossen und von ihm begränzt sein sollte? Es ist eine allgemeine Lehre der Vernunft, daß das Begränzende, in sofern es begränzt, edler sei als das Begränzte, wie auch dem, der die Natur der Dinge betrachtet, klar sein muß, daß das Begränzende, in sofern es begränzt, der Kraft und Wirksamkeit nach vortrefflicher ist als das Begränzte. Daß die Einbildungskraft außer dem eigenen Körper wirkt, wird, wie ich glaube, klar sein. Wer daran zweifelt, den kann die Erfahrung über-

---

*) Vgl. Plotin. l. 3 Ennead. 1. cap 20 ꝛc. ꝛc. und Mars. Ficin. ebend. in den Beweisstellen, sowie in der Theol. Plat. l. 15, c. 5.

zeugen; sie wirkt nemlich auf die noch unzeitige Leibesfrucht, und auch die Bezauberungen können auf keine andere Weise stattfinden. Was ist aber die Einbildungskraft anders, als um mich so auszudrücken die Hand der Seele, wodurch diese ohne die Beihilfe des Körpers wirkt? Allein derartige Wirkungen haben wir hier nicht im Auge. Wir müssen uns daher klarer aussprechen, welche Wirkung wir meinen.

Wir wollen nichts Anderes sagen, als daß die Seele nothwendig überall sei, wo der Legensgeist sich befindet. Denn der Lebensgeist ist das Band, wodurch die Seele mit dem Körper verbunden wird; oder er ist vielmehr der Seele unzertrennlicher Begleiter, von dem Körper vom Himmel herabgeführt, durch welchen die Seele in den Körper eingeht und vermittelst dessen sie dem Körper seine Form ertheilt. Wenn er nach der Fügung des Höchsten von der Seele verlassen wird, so kehrt er zum gemeinsamen Vaterland zurück. Deßhalb erstreckt er sich nicht weiter als die Seele selbst, ohne die er nicht bestehen kann. Wenn endlich der menschliche Körper Etwas für sich wirkt, so wirkt er, sofern er von der Seele geleitet wird; wie sollte er anders lebenskräftig wirken, eine Lebensthätigkeit entfalten können, als in und durch die Kraft

der Seele oder der Form? Allein wenn ich mich nicht täusche, so wirkt Nichts durch die Kraft von Etwas, dessen es nicht theilhaftig ist. Es werden also die wirksamen Strahlen, welche außerhalb des Körpers Wirkungen hervorbringen, der Seele, durch welche sie wirken, theilhaftig sein. Ich halte Niemand für so albern, daß er dem Menschen, dem edelsten Geschöpfe, äußerliche Wirkungen absprechen wird, während er solche den Pflanzen und Steinen zugesteht. Nun waren aber die gelehrtesten Leute stets der Ansicht, daß die Wirkungen von den Formen abhangen. Der Samen, wie Etliche annehmen, zeugt durch des Vaters Kraft die Frucht, was er nicht thun könnte, wenn er nicht durch die Gegenwart der Seele des Vaters unterstützt und gleichsam geleitet würde. Allein ich höre Einige entgegnen, daß diese Meinung auf keinen Fall mit der Wahrheit übereinstimmen könne; denn wenn der Vater unmittelbar nach Mittheilung des Samens sterbe, so gehe ja die Seele nach Auflösung der körperlichen Bande an ihren bestimmten Ort zurück. Bei genauer Betrachtung liegt jedoch hier keine große Schwierigkeit vor. Wir können entweder annehmen, die Seele sei noch nicht völlig befreit, so lange der eigene Lebensgeist irgendwo unversehrt zurückbleibe; denn da weile sie, bis

der Gegenstand sich in etwas ganz Anderes verwandelt habe; aber in Ermanglung der Organe vollziehe sie keine wahrnehmbaren Verrichtungen, oder es seien bisweilen die Organe unfähig, wie beim Schlagflusse. Oder wir können vielmehr sagen, daß die Seele bei diesen Verrichtungen nothwendig in gewisser Hinsicht gegenwärtig sei. Es macht nichts aus, wenn sie anderswo anders thätig ist; denn da die Seele auf wunderbare Art Vieles in dem Körper hervorbringt und an verschiedenen Orten auf verschiedene Weise sich befindet, warum sollte sie nicht, von dem Körper befreit, Dasselbe oder Aehnliches bewirken können, wenn es ihr nur an dem gehörigen Soffe und den erforderlichen Werkzeugen nicht fehlt? Das Werkzeug ist die natürliche Wärme, die allein zur Hervorbringung solcher Wirkungen tauglich ist. Aus dem Gesagten läßt sich auch der Grund der Erscheinung erklären, daß um die Gräber der eines gewaltsamen Todes Gestorbenen Gespenster schweben; denn da der Lebensgeist und die Wurzelfeuchtigkeit noch nicht völlig aufgelöst sind, so wird auch die Seele zurückgehalten und sie verleiht nun den mit diesem Geiste und der Feuchtigkeit angefüllten Ausdünstungen eine menschliche Gestalt. Der gleiche Grund kann auch vorliegen, daß

manchmal auf den Friedhöfen solche Erscheinungen stattfinden. Aus derselben Ursache fließt das Blut des Leichnams wieder, wenn der Mörder anwesend ist oder ihn berührt; denn die gleichfalls noch gegenwärtige Seele wirkt, unter der Zulassung der Vorsehung, Solches. Nun glaube ich zur Bestätigung dieses Satzes genug vorgebracht zu haben, Andere mögen höhere Sachen ersinnen.

Drittes Kapitel.

Prüfung des zweiten Satzes.

Der zweite Satz behauptet nichts, was nicht aus dem ersten erhellt, für sich selbst klar und von Allen anerkannt ist. Wenn nemlich die Seele sich außer dem Körper befindet, so wird sie ohne allen Zweifel daselbst auch wirken; denn die Seele schließt die Thätigkeit in ihrem Wesen ein und sie muß deßhalb wirken. Es ist, wie Jemand sehr schön sagt, das wesentliche Wirken zeitlich fortschreitend. Sie wirkt also nach den gebildeten

Organen, oder nach der Art der Gestaltung, wenn sie einem Gegenstande die Form mittheilt. Es würde nemlich mit der einfachen Wahrheit vielleicht mehr übereinstimmen die Seele nicht schlechthin eine Form, sondern vielmehr eine Formenverleiherin zu nennen. Sie verleiht aber die Formen so, daß sie dem Sein und Wirken nach von ihr abhängen. Daher scheint Plato eine dreifache verschiedene Form, die jedoch von der gemeinsamen Seele abhängt, im Menschen angenommen zu haben. Diesen unteren Formen gibt man bisweilen den Namen Seele, mit welchem Rechte, mögen diejenigen entscheiden, die, an's Nachdenken gewöhnt, die von der Seele ausgehenden Lebenswirkungen von dieser selbst zu trennen wissen. Wir aber wollen die Schwierigkeiten bei Seite liegen lassen und uns der gewöhnlichen Namen bedienen, die vielleicht auch zu unserem Zwecke ausreichen. Es möchte vielleicht Jemand einwenden: Wenn die Seele außer dem Körper wäre und auch außer dem Körper wirkte durch die aus demselben hervorgehende, mit den Ausstrahlungen verbundene Naturwärme, so müßten ja diese Ausstrahlungen Menschen sein, weil sie aus der Seele und dem Körper beständen. Solche lächerliche Einwürfe war ich Anfangs, als ich diese Arbeit unternahm, mit Still-

schweigen zu übergehen Willens; weil aber gerade dieser weniger scharfsinnigen Leuten von Wichtigkeit erscheinen könnte, so will ich darauf antworten. Ich erwiedere also für's Erste, daß es eben so abgeschmackt wäre, jene Strahlen aus dem angeführten Grunde Menschen zu nennen, als wenn man Füße und Hände Menschen nennen wollte. Für's Zweite macht die Gestaltung allein, von welcher Art sie auch sein mag, noch keinen Menschen, obgleich dieselbe von der Seele ausgeht. Denn es ist erforderlich, daß die vernünftige Seele einen organischen Körper bilde, und daß diese Form ihn zu organischen Verrichtungen geschickt mache. Wenn aber die Seele einen zusammengesetzten Körper nur auf vegetabilische Weise gestaltet, oder auf eine andere uns unbekannte, niedrigere Art, wenn wir nicht etwa dieses untergeordnete Vermögen ein zusammensetzendes nennen wollen, so können wir eine solche Gestalt noch keinen Menschen heißen. Die Seele gestaltet nemlich nach dem Werthe des Stoffes, wie die Platoniker sagen, oder deutlicher, sie gestaltet nach dem vorhandenen Antheil an Lebensgeist; denn nicht jeder beliebige Antheil davon ist zu jeder Wirkung geschickt. Hieraus erhellt, daß man einen Leichnam, obwohl in ihm die Seele noch eine Zeitlang das Gestal-

tungsvermögen ausübt (denn wir sehen, daß die vegetative Kraft auch nach dem Tode bei den Leichen noch thätig ist, was ohne die Seele nicht geschehen könnte), deßwegen doch keinen Menschen nennen könne, da er des Gefühls und der Vernunft beraubt diese Würde verliert. Daß aber die nach ihrem vegetabilischen Vermögen annoch in ihm gegenwärtige Seele auch anderswo wirken könne, ist gewiß. Denn da sie mit dem Körper nach allen Arten der Lebensäußerungen verbunden war, vollbrachte sie auch sehr viele andere Wirkungen. Warum sie nun von diesen Fesseln gelöst und weit weniger gebunden, für sich selbst nicht auch wirken sollte, dagegen läßt sich kein Grund angeben, und es könnte auch schwerlich Jemand meiner Ansicht nach einen solchen begreifen. Es kann also dieselbe nach Gottes Willen entweder der ewigen Freude oder Pein überantwortet werden, obgleich sie noch mit dem Körper auf die bezeichnete Weise verbunden ist; denn in ihrem vegetabilischen Vermögen wird sie nichts leiden, bis sie wiederum mit dem organischen Körper vereinigt ist. Worin und auf welche Art aber die von den körperlichen Banden befreite Seele leide, dieß stellen wir als unserem Zwecke fremd den Theologen anheim. Denn wir halten es für billig den

Theologen das Theologische zu überlassen; möchten nur auch sie uns gestatten von natürlichen Dingen auf natürliche Weise zu sprechen, möchten sie sich nur nicht in Dinge mischen, die sie nicht verstehen und das von ihnen nicht Verstandene als abergläubisch verschreien. Damit ist über diesen Satz hierorts genug gesagt; wenn von den Wirkungen des Lebensgeistes die Rede ist, wird derselbe noch klarer und ausführlicher erörtert werden.

Viertes Kapitel.

Beweise für den dritten Satz.

Im dritten Satze wurde gesagt, daß von jedem Körper körperliche Strahlen ausgehen, und daß die Seele durch ihre Gegenwart ihnen Wirkungs- und Existenzfähigkeit verleihe; auch haben wir darin noch die weitere Behauptung aufgestellt, daß diese Strahlen von verschiedenen Theilen seien. Der erste Theil unseres Satzes läßt sich mit leichter Mühe beweisen. Niemand, der die Wirkungen der natürlichen Dinge und die Hindernisse

dieser Wirkungen betrachtet hat, kann unsern Satz läugnen. Welcher Grund kann vorliegen, daß härtere und festere Dinge nicht so frei wirken? Geschieht dieß nicht deßhalb, weil wegen der Verschließung der Poren eines Körpers die körperlichen Ausstrahlungen nicht den gehörigen Ausgang finden? Wenn aber die Strahlen nicht körperlich wären, so könnte kein rein körperlicher Zustand ihnen ein Hinderniß in den Weg legen und nur die Veränderung der Form würde die Fähigkeiten der Dinge zerstören. Da wir aber bei unveränderter Form Hindernisse in den Wirkungen wahrnehmen, so ist es kein Wunder, daß wir solche Ausstrahlungen anzunehmen gezwungen sind. Wären überdieß diese wirkenden Strahlen nicht körperlich, so würde die Wirkung der Dinge in jede Ferne erfolgen und durch keine Körper gehindert werden; denn geistigen Dingen setzt kein Körper eine Gränze. Wäre es aber etwas Zufälliges, wodurch eine Sache in die Ferne wirkt, so müßte dieses Zufällige nothwendig in einem Gegenstande sich finden und durch die Kraft des Gegenstandes Alles wirken, was es wirkt; denn es ist gewiß, daß kein Zufälliges, an und für sich betrachtet, eine Wirksamkeit äußern kann, und es könnte deßhalb, wenn es keine Ausstrahlungen gäbe, auch Nichts

auf irgend eine Weise in die Ferne wirken. Es werden also jene Zufälligkeiten in den körperlichen Ausstrahlungen enthalten sein, die alle Kräfte des Körpers, von dem sie ausgehen, besitzen. Ich will indeß hier nicht für einen Vertheidiger der Zufälligkeiten gehalten werden, denn ich vermochte bis jetzt in der Natur außer dem Wesen nichts Anderes wahrzunehmen, wenn nicht etwa Jemand die Stellungen und Formen des Körpers für etwas von dem Körper Verschiedenes halten möchte. Ich rede hier nur hypothetisch, indem ich Alles zugebe, was einer verlangen kann. Außer dem, was für die Ausstrahlungen vorgebracht wurde, mag man noch anführen, daß die äußerliche Wärme die Wirkungen der Dinge befördere. Aber wie könnte sie dieses thun, wenn sie nicht als Erregungsmittel reichlichere Ausstrahlungen verursachte? Wir sehen, daß der durch Reiben erwärmte Bernstein kräftig Stroh anzieht, und daß viele andere Dinge nur erwärmt wirken, indem durch die Erwärmung die körperlichen Strahlen reichlicher aus den geöffneten Poren des Körpers ausströmen und kräftiger wirken. Auch würde die Verschließung der Poren die natürliche Kraft der Dinge nicht lange unversehrt erhalten, wenn sie nicht die Zerstreuung der Strahlen verhinderte. End-

lich würden die Dinge durch die dichtesten Körper hindurch wirken, wenn nicht die körperlichen Strahlen wären, während gerade die Erfahrung das Gegentheil bezeugt. Es gibt indeß einige Dinge, die so feine Strahlen aussenden, daß sie die Poren aller Körper durchdringen können, wie solches beim Magnetsteine sich zeigt. Daher stellen wir als Folgesatz auf, daß alle Körper Poren haben. Warum aber verlieh die Natur, die nichts umsonst thut, den Körpern Poren, wenn es nicht Oeffnungen sein sollten, durch welche die Strahlen aus- und eingehen könnten? Auch die Sinne selbst würden nichts Sinnliches auffassen, wenn nicht von den Körpern Strahlen ausgingen, welche die Sinne afficiren, wie beim Geruch erhellt. Der Geruch verliert sich bekanntlich mit der Zeit, und das aus keinem andern Grunde, als weil die Strahlen, die der Nase den Geruch zuführen, verschwinden. Es gehen also von allen Körpern feine Strahlen aus, welche die Gestalten der Dinge mit sich führen, oder vielmehr an und für sich besitzen, welches man vermittelst eines durchsichtigen convexen Glases an einem dunkeln Ort leicht beweisen kann. Wären sie aber nicht körperlich, so erkläre mir Jemand, auf welche Weise sie

die Sinne afficiren könnten? Darüber jedoch mußte ich mich stets verwundern, daß, während sie so sehr mit einander vermischt werden, sie doch abgesondert sich zeigen. Indeß müssen wir auf einen stärkeren, unserer Absicht angemessenеren Beweis kommen, um das zu beweisen, was wir am meisten im Auge haben, daß nemlich solche Strahlen in ununterbrochener Bewegung aus den thierischen Körpern hervorgehen. Wir müssen nun vorerst die allgemeine Natur der Thiere betrachten.

Um einige Zeit leben zu können, muß jedes Thier die nöthige Speise und Trank zu sich nehmen, denn ohne diese kann es nicht lange leben (da die Ausströmung der Strahlen den Körper von seiner ursprünglichen Beschaffenheit zu sehr abbringt und mehr Leeres herbeiführt, als die Natur einem solchen Körper bestimmt hat). Die Speise erquickt die festeren Theile des Körpers, der Trank aber die schlafferen. Und warum das? Weil täglich, ja in jedem Augenblick, sehr reichliche und zudem körperliche Strahlen ausströmen, und zwar von allen Theilen des Leibes. Denn wenn dieß nicht stattfände, so würden die Thiere in's Unendliche wachsen. Und eben dieß ist der Grund, warum

sie endlich ihrem Untergang zueilen. Eben dieß ist der Grund, warum sie nicht so alt werden, wie die Steine und manche Bäume von dichterer Beschaffenheit. Der in den Thieren freiere Lebensgeist oder die natürliche Wärme wirkt mächtiger und verursacht reichlichere Ausstrahlungen, woher es auch kommt, daß diese auf die größte Entfernung sich erstrecken, wobei aber die Seele sie zusammenhält, damit sie sich nicht gänzlich zerstreuen; denn sie würden sonst die eigenthümliche Kraft des Körpers nicht beibehalten, würden auch ohne die Leitung der Seele nicht wirken. Sie besitzen nemlich, wie im nächsten Kapitel dargethan werden soll, die natürliche Wärme, die, wie im vorigen Kapitel gesagt wurde, eine genügende Fähigkeit verleiht die Eindrücke der Seele aufzunehmen. Daß die genannten Strahlen aber aus verschiedenen Theilen bestehen, ist sonnenklar. Denn was von verschiedenen heterogenen Theilen ausgeht, dieses führt auch aus den einzelnen Theilen, selbst den kleinsten, etwas mit sich, muß also nothwendig aus verschiedenen Theilen bestehen. Von den Knochen, den Nerven, dem Fleische u. s. w. gehen täglich gewisse Theilchen ab, woraus diese Ausstrahlungen entstehen. Diese führen die Disposition des Körpers mit sich,

und da sie feiner sind, wirken sie nach der vom Körper erhaltenen Disposition stärker als der Körper selbst. Es ist daher leicht erklärlich, warum wir uns mit der größten Sorgfalt vor dem Zusammenleben mit Kranken in Acht nehmen sollen, besonders wenn wir uns zu derselben Krankheit geneigt fühlen; denn ein so disponirter Körper zieht die kranken Ausstrahlungen gieriger an und wird schneller afficirt. Auch das ist zu bemerken, daß solche Körper, zwischen denen eine innere oder wesentliche Gleichheit stattfindet, schneller in gegenseitige Mitleidenschaft treten. So stecken Verwandte, Brüder und Schwestern einander schneller mit Krankheiten an, wegen der wesentlichen Gleichheit ihrer Körper, wodurch die angesteckten Ausstrahlungen angezogen und die Körper um so schneller davon ergriffen werden. Beiläufig bemerkt, muß man sich aus der oben genannten Ursache auch sehr vor den Oertern hüten, wo die Excremente der Kranken hingebracht werden. Der besondere Grund davon soll weiter unten noch näher angegeben werden.

Fünftes Kapitel.

Betrachtung des vierten Satzes.

Daß Strahlen von den Körpern ausgehen und außerhalb denselben wirken, haben wir bereits gesagt; jetzt aber ist darzuthun, wie sie wirksam gemacht werden und das Wirken des eigenen Körpers beibehalten. Für's Erste muß man überhaupt wissen, daß jedes aus Form und Materie bestehende Ding seine natürliche Eigenwärme besitzt, die nicht von den Elementen, sondern vom Himmel herstammt und von der Sonne, als dem Herzen des Himmels, verbreitet wird. Denn bei ihrer Entfernung sehen wir Alles erstarren, bei ihrer Annäherung dagegen herrscht überall Freude. Sie ist die Quelle und der Ursprung der Lebenskraft, sie befruchtet, mehrt und erhält Alles in seinem Wesen vermittelst ihrer Wärme. Hieraus erhellt, daß Nichts ohne einige Wärme bestehen kann; denn sie ist das Band, wodurch die Form mit der Materie sich vereinigt, und in der vom Himmel herabgeführten klebrigen mercurialischen Feuchtigkeit verborgen, verleiht sie allen körperlichen Dingen Wachsthum und Samen. Außerdem ist sie das Werkzeug, dessen sich

die Form zur Ausübung ihrer Wirkungen bedient, sowie sie auch die unmittelbare Ursache der vorgenannten Ausstrahlungen ist, die sie nicht verläßt, sondern auf ihrem Wege begleitet. Glücklich, überglücklich ist der zu preisen, der dieselbe bei günstigem Himmel und Sonne in einem tauglichen Gegenstande zu vermehren weiß. Wenn die gedachte Wärme abnimmt, so geht auch der Körper seinem Untergange entgegen, die Ausstrahlungen werden weniger und schwächer. Die Materie verbindet sich nicht mit der Form, außer in irgend einer Weise vermittelst der Wärme, die allen Dingen eigen sein muß, so aber, daß sie in jeder einzelnen Art verschieden ist; in jeder Art hat sie einen gewissen Spielraum, so daß sie bei den einzelnen Individuen sich nicht durchaus als dieselbe findet, denn bisweilen ist sie stärker, bisweilen schwächer, wodurch selbst bei Dingen der gleichen Art eine Verschiedenheit der Wirkung veranlaßt werden kann. Ja sie verändert sich öfters in demselben Individuum, bis sie endlich durch die Zerstörung vertrieben eine ganz andere Stätte aufsucht. Die Materie hält sie nemlich nicht genugsam, sondern läßt diese flüchtige Wärme entweichen, welche sich nach den Eindrücken des Himmels und der verschiedenen Leitung der allgemei-

nen Seele verschieden mit ihr vereinigt. Hievon hängt die ganze Einrichtung der sublunarischen Dinge ab, und hierin hat jede Veränderung ihren Ursprung. Doch muß ich jetzt die Segel einziehen und zum menschlichen Körper, dem eigentlichen Gegenstande dieses Werkes, zurückkehren. Zuerst muß also gesagt werden, was wir unter dem in diesem Satze aufgestellten Lebensgeiste verstehen? Ob wir mit den andern Aerzten jenen Lebensgeist, dem man in den Schulen diesen Namen beilegt, oder einen anderen verschiedenen meinen? Obwohl die von den Aerzten angenommene Meinung über animale, vitale und natürliche Geister, wie sie es nennen, unserer Ansicht nach mit der Wahrheit nicht besonders übereinstimmt, so wollen wir doch hierorts nicht davon sprechen, da es unserem Zwecke ferne liegt. Wir reden also von einem andern. Aber was ist das für ein neuer in die Medizin eingeführter Geist, oder durch welche Autorität hat er Eingang gefunden? Ich bin nicht so stolz, daß ich behaupten möchte, es sei durch meine Autorität geschehen. Er sei also gar nicht eingeführt; doch verlange ich, daß dieser Name zur Bezeichnung der natürlichen Wärme und zugleich der Wurzelfeuchtigkeit, durch welche alle Lebenskraft von der Seele in den Kör-

per fließt, mir gestattet werde. Daß man von diesen beiden zugleich reden soll, hat darin seinen Grund, weil sie sich der Wirkung nach nicht von einander trennen lassen; auch können sie Geist genannt werden, weil sie am meisten unter Allem, was körperlich ist, sowohl ihrem Ursprunge als ihrer Kraft nach der Natur des Geistes sich nähern. Lebensgeist heißt dieser Geist, weil durch ihn das Leben in den Körper fließt und fortgepflanzt wird. Wo du also in diesem Buche den Namen Lebensgeist findest, so hast du darunter den so eben bezeichneten zu verstehen. Daß dieser Geist in den erwähnten Ausstrahlungen thätig sei, dieß, glaube ich, wird dem Leser ebenfalls klar sein. Dieser Geist strömt auch aus dem Körper, was hoffentlich kein vernünftiger Mensch läugnen wird. Denn wenn er nicht aus dem Körper strömte, so würde der Körper eine ewige Dauer besitzen, und was ihn deßhalb am meisten festzuhalten vermag, das vermag auch das Menschenleben am besten zu verlängern. Er ist also flüchtig, denn jeden Augenblick tritt ein Theil von ihm aus dem Körper, und daß er mit den in Strahlen aufgelösten Körpertheilchen austrete, ist ganz der Vernunft gemäß. Denn daß er diese austretenden Theilchen verlassen und in nicht disponirte Körper eindringen

sollte, dafür kann kein Grund angegeben werden, ja es erscheint geradezu unmöglich. Daß die Ausstrahlungen (denn mit diesen tritt er aus) ihn zurückzuhalten fähig seien, ist leicht erklärlich: Denn die Ausstrahlungen behalten, wie früher gesagt wurde, die Eigenschaften des Körpers, von dem sie ausgehen; ja, wenn dieser Geist nicht zugegen wäre, könnten sie das, was sie thun, nicht vollbringen und würden auch nicht in der Kraft der Seele wirken, denn der Seele Werkzeug ist dieser Geist. Die menschlichen Körper werden also entweder auf keine Entfernung wirken oder dieser Geist muß mit den Ausstrahlungen die gedachte Ferne berühren. Im Anfange des Lebens besitzt aber durch die Kraft der noch mächtigeren Seele der menschliche Körper sowohl als der der übrigen lebenden Geschöpfe, sowie auch vermittelst der in den Formen befindlichen Samenkräfte die übrigen Naturkörper eine größere Energie in den natürlichen Wirkungen. Dieser Geist also begleitet die genannten Ausstrahlungen und leitet ihre Wirkungen, die sich auf weite Ferne erstrecken; wenn sie aber erschlaffen, so erhalten sie von dem Körper, wie die Bäche von der Quelle, neue Kraft. Damit glaube ich über den gegenwärtigen Satz genug gesagt zu haben. Sollte die Kürze einige Dunkelheit

verursachen, so lies dieses Kapitel wiederholt und denke darüber nach, und wenn du dennoch das Wunderbare nicht herausfinden kannst, so habe ich nur zu viel gesprochen. Jetzt aber eile ich zu einem anderen Satze.

Sechstes Kapitel.

Prüfung des fünften Satzes.

Daß die Excremente der Thiere einen Theil des Lebensgeistes zurückhalten, wird, wenn ich mich nicht täusche, kein Arzt leugnen. Solche Sachen nemlich, die lange im Körper verweilen, saugen diesen Geist ein und verbinden ihn mit sich, indem sie die von den edelsten Körpertheilen ausgehenden Strahlen auffangen, ja, da sie eine gewisse Digestion erleiden, so werden sie den Körpern ähnlicher, in denen sie zubereitet wurden, und ziehen deßhalb die Ausstrahlungen sammt den Geistern gieriger an als alles Andere, was einer solchen Digestion oder Aehnlichkeit nicht theilhaftig ist; und der Geist verbindet sich mit denselben auch weit lieber. Ueberdieß sehen wir, wie die gemeine Erfahrung dieß bestätigt. Führt nicht der zu starke Abgang

eines Excrementes gefährliche Symptome, Schwäche und endlich den Tod herbei, nicht sowohl, weil er die Ernährung beeinträchtigt, als vielmehr, weil er die Geister erschöpft? wie könnte sonst beim Wassersüchtigen der Ausfluß des Wassers aus einer Wunde Erschöpfung und Tod verursachen, wenn nicht das von den Geistern erfüllte Wasser bei seinem Austritt eine größere Menge solcher Geister mit sich wegführte, und zwar in kürzerer Zeit, als der Körper es ertragen kann? Dasselbe ist auch bei innerlichen Geschwüren der Fall, wenn eine große Menge Eiter die Brusthöhle anfüllt; denn wenn ein Wundarzt aus Nachläßigkeit allen Eiter auf einmal abfließen läßt, so führt dieß aus der gleichen Ursache den Tod oder eine gefährliche Erschöpfung herbei. Denn wenn der Körper nicht überall in dem erforderlichen Verhältnisse von diesem Geiste erfüllt ist, so kann er nicht lange bestehen. Dieser Geist nährt sich vom Himmel vermittelst der Luft und von dem Lebensgeiste der Nahrung, so lange der Körper in der gehörigen Symmetrie besteht. Alles, was von dem menschlichen oder thierischen Körper auf irgend eine Art entweder der Natur gemäß oder in Folge einer Krankheit ausgeht, ist daher von dem Lebensgeiste erfüllt und hat

mit dem Körper, wie nachher erörtert werden soll, ein gemeinschaftliches Leben. Da nun solche Dinge den Körpern, von denen sie ausgehen, ähnlicher sind, als die, welche niemals in dem Körper waren, so übertragen sie die von einem Körper empfangene Beschaffenheit sehr schnell auf einen ähnlichen Körper. Man muß sich daher sehr in Acht nehmen, daß man die Excremente, den Eiter oder Aehnliches von solchen, die an ansteckenden Krankheiten leiden, nicht unverbrannt läßt; denn hieraus können die größten Uebel sowohl auf dem Wege der Natur als der Kunst entstehen, wenn sie von ungefähr in böse Hände gerathen. Da die Verbrennung der Leichen nach Art der Alten nicht mehr gestattet ist, so sollten die Behörden wenigstens dafür sorgen, daß solche recht tief und wo möglich an feuchten, von Viehweiden entfernten Orten begraben werden. Denn aus einem nachläßigen und oberflächlichen Begräbnisse entspringen die größten Uebel. Dieß halte ich für den hauptsächlichsten Grund, daß in den letztverflossenen Jahren die Pest zu London ungewöhnlich wüthete. Denn die Todtengräber waren, wie ich vermuthe, im Anfang allzu nachläßig, und besorgten wahrscheinlich ihr Geschäft nicht wie jetzt. Ich möchte hier das Leichenverbrennen

der Alten empfehlen und für mein Lob keine unstichhaltigen Gründe anführen; allein es hat eine andere Gewohnheit zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß meine Vernunftgründe Etwas dagegen ausrichten könnten. Doch sollen die Behörden in einer so wichtigen Sache nicht nachläßig sein. Es ist bekannt, daß die Zauberinnen ohne Theile von Leichen und die Excremente dessen, den sie beschädigen wollen, keine Uebel zufügen können. Wie daher die Obrigkeit für ein gehöriges Begräbniß Sorge tragen soll, so muß jeder Einzelne, besonders wenn er Feinde hat, auf seine Excremente Acht geben. Aber wir müssen zu unserem Satze zurückkehren und erörtern, daß die Excremente auch Leben besitzen. Obgleich diese Behauptung im ersten Augenblick seltsam erscheinen mag, so wird man sie doch bei näherer Betrachtung weder seltsam noch unvernünftig finden; ja es kann unmöglich anders sein. Wenn ich behaupten würde, daß die Haare und Nägel ein von der Seele ausgehendes Leben besitzen, so würde man das durchaus nicht seltsam finden, denn, würde man sagen, sie sind ja gleichsam Theile des Körpers. Wenn ich aber sagen würde, daß dieselben, auch von dem Körper getrennt, noch das gleiche von der Seele ausgehende Leben besitzen, so würde

man das seltsam finden, ohne jedoch einen Grund dafür angeben zu können. Wohlan! ich sage nur so viel von dem Leben der Excremente, daß, wenn dieselben nicht gewissermaßen ein Thierleben besäßen, sie jenes Lebensgeistes, von welchem oben die Rede war, ganz ermangeln müßten, während sie doch, wie wir bewiesen haben und in diesem ganzen Werke an der Hand der Erfahrung beweisen werden, denselben besitzen. Wer wird läugnen, daß die Nägel ein Leben haben? Oder wer wird den Haaren, wenn er ihr Wachsthum und ihre assimilirende Kraft beobachtet, wer wird diesen so nothwendigen Theilen das Leben absprechen, wenigstens so lange sie mit dem Körper zusammenhängen, wenn sie gleich keine Empfindung besitzen, wie auch die Knochen und viele andere Theile des organischen Körpers? Wenn aber diese, während sie mit dem Köper verbunden sind, leben, so werden sie auch vom Körper getrennt leben, so lange sie Haare, Nägel u. s. w. sind; denn sie besitzen ja dieselbe Form, wie vorher. Dieß muß daher von der nemlichen Quelle, von der es ausgeflossen, abhängen. Es wird nun Niemand läugnen, daß die Form von der Seele ausgegangen sei. Was aber von der Seele ausgeht, schöpft von ihr das Leben,

das durch die Gegenwart der Seele vermittelst des Lebensgeistes fortgepflanzt wird. Es wird nun gestattet sein in Betreff der Excremente also zu schließen: Sämmtliche Excremente haben in dem Körper vermittelst der Digestion die Form, welche sie vor der Digestion hatten, verändert und eine andere angenommen, was aus ihren ganz veränderten Wirkungen und Eigenschaften erhellt. Denn die Excremente eines Hundes heilen Gaumen- und Kehlleiden, wie auch die garstigen Geschwüre, was Fleisch und Knochen, man mag sie zubereiten wie man will, nicht bewirken können, besonders wenn sie stinkend und verdorben sind. Die Form nun, durch welche sie Solches wirken, haben sie nirgends anders woher als von der Seele empfangen; da sie nun von ihr herstammt, so hängt sie auch von ihr ab, und deßhalb können die Excremente des Lebens nicht ermangeln, welches Leben freilich denen unbegreiflich ist, welche die Mittelpunkte der Dinge nicht erforscht haben. Wer aber aus Streitsucht widersprechen will, wird eines Philosophen würdiger handeln, wenn er seinen Widerspruch bei Seite setzt und die Naturen der Dinge zu untersuchen sich vornimmt. Wir aber wollen zu Anderem übergehen.

Siebentes Kapitel.

Feststellung des sechsten Satzes.

Noch ist zu beweisen, daß zwischen den Excrementen und dem Körper, von dem sie herkommen, eine gewisse Verkettung der Geister und Ausstrahlungen stattfinde. Wenn wir dieses feststellen können, so ist der größte Theil unserer Arbeit vollbracht; denn es ist dann eine feste Grundlage für diese Kunst gewonnen, worauf sich nachher alle Regeln wie auf ein starkes Fundament stellen lassen. Wenn indeß das bisher Gesagte unerschüttert bleibt, so wird diese Schwierigkeit nicht groß sein. Für's Erste verstehen wir unter Verkettung der Geister oder Ausstrahlungen zwischen dem Körper und den Excrementen das beständige Ausströmen der aus dem Körper hervorgehenden Strahlen, das sich auf besondere Weise, nemlich in dem verwandten Körper endigt, und andererseits eben solche von den Excrementen ausgehende Strahlen. Daß eine solche Verkettung existire und die Sache sich wirklich so verhalte, läßt sich leicht zeigen. Denn wenn man einmal ein Ausströmen der Strahlen und eine Anfüllung der Excremente vom Lebensgeiste annimmt, so wird nothwendig daraus folgen, daß die

beiderseitigen Ausstrahlungen, die des Körpers und der Excremente, als ihrer Natur und ihren Eigenschaften nach nicht verschieden, sich lieber auf die angegebene als auf jede andere Art endigen, da ja die Form, sowohl des Körpers als des Excrementes, von derselben Seele abhängt, wie im vorhergehenden Kapitel gesagt wurde. So lange das Excrement die in dem Körper empfangene Form nicht völlig verloren hat, können wir es nicht mit Unrecht einen Theil des Menschen oder etwas dem menschlichen Körper Subordinirtes nennen; weßhalb der in den Excrementen afficirte Lebensgeist auch in dem Körper afficirt wird, was ohne diese Verkettung nicht geschehen könnte. Es darf hier die allgemeine Bemerkung nicht übergangen werden, daß nemlich die Excremente eines jeden Theils mit demjenigen Theile, dessen Excremente sie sind, in einem Zusammenhange stehen und die von ihm ausgehenden Strahlen, wie andererseits der betreffende Theil die von den Excrementen ausgesandten Strahlen mit besonderer Liebe aufnehmen. Denn von jenem Theile haben sie reichlichere Geister erhalten und haben deßhalb eine größere Verwandtschaft zu ihm. Dafür spricht eine vielfache Erfahrung. Denn wenn man auf die Excremente des Bauches blasenziehende Stoffe legt, so erleidet der Hin=

tere dadurch die größten Schmerzen. Wenn daher Einer gegen allen Anstand einen dir gehörigen Ort verunreinigt hat und du auf seinen Koth mit Salz vermischten Branntwein schüttest und ein glühendes Eisen darauflegst, so wird der Schuldige die größten Schmerzen am Hintern empfinden, bis entweder die Natur hilft oder du frische Milch zugießest. Denselben Zweck wirst du erreichen, wenn du Erbsen in einer Pfanne röstest und sie heiß auf den Koth wirfst; so viel Erbsen es sind, so viel Blasen werden am Hintern entstehen. So wird der Harn zurückgehalten, wenn man den Stachel des Stechrochen an die Stelle steckt, wo einer hingepißt hat, und die Harnverhaltung läßt sich kaum kuriren, wenn man diesen Stachel nicht wieder hinwegnimmt. Noch mehrere Experimente werden im Verlaufe des Werkes vorkommen. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß zwischen den Excrementen und dem Körper eine Verkettung der gegenseitigen Ausstrahlungen besteht, hauptsächlich mit jenen Theilen, von welchen sie ausgehen. Es ergeben sich hieraus viele und mannigfaltige Betrachtungen, auf die wir im weiteren Verlaufe Bezug nehmen werden. Nur dieß Eine glaube ich hier kurz bemerken zu müssen, daß nemlich die ganze magnetische Medicin von dieser Verkettung

abhängt. Merke daher wohl, daß, wenn dir in der Praxis eine Dunkelheit vorkommt, du hieher eilest, und das Gesagte reiflich erwägst. Wir haben gesagt, daß auch eine sehr weite Entfernung diese Verkettung nicht unterbreche; dieß ist so wahr, als daß die Kraft der Seele sich sehr weit erstreckt, daß sie kaum von einem Orte begränzt wird. Da die Verkettung von der Seele abhängt, so erstreckt sie sich auch nach dem Vermögen der Seele. Einen andern Grund dieser Erstreckung haben wir oben angegeben, wo wir sagten, daß wegen der Fülle an Lebensgeist sehr reichliche Strahlen von den lebenden Geschöpfen ausströmen, was auch in sofern für die Sinne erhellt, weil so viele Nahrung erforderlich ist, damit, was der Geist zur Aussendung der Strahlen verbraucht hat, unter seiner Leitung in dem Körper, welcher die Quelle davon ist, wieder ersetzt wird. Es ist daher die Menge dieser Ausstrahlungen ganz und gar nicht gering, da sie trotz ihrer Feinheit, und obwohl sie nicht leicht zerstreut werden, täglich so viele Nahrung zur Wiederersetzung nöthig haben. Sie erstrecken sich also sehr weit, wirken ohne unser Wissen auf verschiedene Weise, und wir werden durch ihre Verletzung verschieden afficirt, ohne die Ursachen der Krankheiten zu kennen. In allen Krank=

heiten ist daher der genannte Geist zu verbessern, zu stärken und zu vermehren; dadurch werden alle Krankheiten leicht geheilt werden. Dieß mögen sich hauptsächlich die Aerzte merken. Daß das, was wir von den Excrementen gesagt haben, auch von den abgesonderten Körpertheilen und von dem Blute gelte, wird Keiner in Abrede ziehen; denn es findet dabei ganz dasselbe Verhältniß Statt, nur daß hier die Gründe noch mehr in die Augen leuchten. In Betreff des Blutes, das von der h. Schrift als der Sitz der Seele bezeichnet wird, wird wohl kein Zweifel herrschen; denn nicht nur besitzt es eine sehr große Menge Lebensgeist, sondern es bringt auch ein zu starker Ausfluß desselben am leichtesten Schaden. Daß hier die größte Verkettung stattfindet, erhellt theils aus den angeführten Gründen, theils aus der vielfältigen Erfahrung mit der berühmten sympathetischen Salbe und unserem magnetischen Wasser und magnetischen Pulver. Den unsinnigen Lärm einiger Theologen, die über Aberglauben schrieen, hat unter Anderen besonders der gelehrte Helmont zum Schweigen gebracht. Was aber der große Sophist Libavius nach seiner Manier und in seinem Stolze hiegegen vorgebracht, ist von derselben Sorte, wie das, was er über den Stein der Weisen ohne Kenntniß und

mit der größten Frechheit zum Nachtheil des ganzen hermetischen Wesens gesalbadert, wie derjenige wohl weiß, der dieser beiden Geheimnisse kundig die verborgensten Ursachen der Dinge aus ihnen erlernt hat. Aber genug hievon. Wir wollen zu Anderem übergehen.

Wer der losgetrennten Körpertheile halber zweifeln sollte, der kann eine wunderbare Geschichte bei dem erwähnten Helmont finden. Ich will die Worte des Autors hier anführen. Einer von Brüssel, sagt er, verlor in einem Treffen seine Nase. Er besuchte den Chirurgen Tagliacozzo in Bologna, damit dieser ihm wieder eine Nase ansetze. Da er sich aber nicht in seinen eigenen Arm wollte schneiden lassen, so dingte er hiezu einen Lastträger, aus dessen Arm, nachdem man handelseins geworden, endlich eine Nase geschnitten wurde. Bald darauf, ungefähr dreizehn Monate nach der Rückkehr des Brüsselers in sein Vaterland, erkaltete plötzlich die angesetzte Nase und einige Tage später faulte sie ab. Als man nun diesem unvermutheten Falle genauer nachforschte, so fand sich, daß gerade in demselben Augenblick, in welchem die Nase erkaltete, der Lastträger starb. Es leben in Brüssel noch Augenzeugen hievon. Soweit Helmont. Von einem mir befreundeten Doctor der Medicin habe ich eine ähnliche Ge-

schichte vernommen, wovon er nach seiner Betheuerung selbst Augenzeuge gewesen. Wird nicht unsere Lehre hiedurch sonnenklar bestätigt? Ward nicht die angesetzte Nase von dem Lastträger beseelt und von seiner Seele in ihrer Form erhalten, ohne von dem Manne, dem man sie angesetzt hatte, etwas Anderes als die Nahrung zu beziehen? Die Assimilationskraft, die sie von ihrer eigenen Form hatte, empfing sie nicht von der Seele dieses, sondern jenes, dessen Theil sie noch wirklich war, und nach dessen Tode sie verweste und ebenfalls ihrem Untergang zueilte. Wer findet hier die Verkettung nicht auf's Klarste dargelegt? Wie hätte sonst die Seele zu Bologna jene Nase zu Brüssel leiten können, wenn es nicht vermittelst der Verkettung geschehen wäre? Unsere Behauptung ist also durch eine wahre und unbezweifelte Erfahrung bestätigt, woraus wie aus der reichsten Quelle die schönsten Bächlein fließen. Daher stammt auch jenes hohe Naturwunder, daß einer vermittelst des Blutes, Geistes und Fleisches in die entferntesten Gegenden der Erde einem Freunde sein Anliegen mittheilen kann, ein Geheimniß, das des unwürdigen Pöbels halber nicht geoffenbart werden soll. Daher stammt die Lebenslampe, welche durch ihr verschiedenes Licht das körperliche Befin-

den, durch ihr freiwilliges Erlöschen den Tod anzeigt. Daher jenes Blutsalz von derselben Farbe, in welcher die Lampe das Licht zeigt; wovon später Weiteres. Wenn eine Frau gleich nach der ersten Geburt ein in Wein aufgelöstes haselnußgroßes Stück von der Nachgeburt nimmt, so wird sie bei jeder folgenden Niederkunft von allem Grimmen und Bauchschmerzen frei sein. Dieß ist auch von der den Kopf des Kindes bedeckenden Nachgeburt allgemein bekannt und beobachtet worden. Hieraus sind endlich alle natürlichen Liebesmittel entsprungen, durch welche die Neigungen auf ganz natürliche Weise erregt und gewissermaßen gebunden werden. Nun glaube ich aber über diesen Satz genug gesagt zu haben.

Achtes Kapitel.

Erörterung des siebenten Satzes.

Alles, was von den Elementen herstammt und an der Körperlichkeit theilnimmt, kehrt, nachdem es den Gipfel seines Wachsthums erreicht hat, wieder zu den Anfängen zurück, aus denen es entsprungen. Denn es wurde

von der Vorsehung festgesetzt, daß das, was mit einer Bewegung begonnen, niemals stille steht. Doch wird eine Sache in ihrer Art, in welcher sie sich befindet, nicht zu sein aufhören, bis derselbe Stoff eine andere Form angenommen hat, die denn auch neue Weisen und Kräfte mit sich bringt. Ich spreche hier nicht von den untergeordneten Formen, die auch vielen Arten gemeinschaftlich sind und deren Veränderung bei der Zerstörung oder natürlichen Veränderung nicht immer erforderlich ist. Ueber die Gegenwart oder Abwesenheit der Formen können wir auf keine andere Art als nach den Eigenschaften und Weisen eines Gegenstandes urtheilen. Wir sagen daher, daß das Leben in den Excrementen u. s. w. so lange dauert, als die Excremente und die losgetrennten Theile oder das Blut nicht in etwas Anderes von verschiedener Art verändert sind. Da sich dieß aus dem Obigen von selbst ergibt, so bedarf es keines weiteren Beweises. Nur ist noch zu bemerken, daß die Dinge während ihrer Zunahme mehr Kraft und Energie besitzen, als bei ihrer Abnahme, und je näher sie der vollständigen Veränderung sind, desto weniger wirken sie. Ferner ist zu bemerken, daß nicht jede Veränderung der Substanz auch die Form verändert; denn wenn das Ueberflüssige weg-

genommen, dagegen, um mich so auszudrücken, die Essenzen zurückgelassen werden, die in dem gut digerirten, hinreichenden Stoffe verborgen und voll vom Lebensgeiste der Dinge sind, so wird die Form nicht nur nicht verändert, sondern sie wirkt, da sie mehr frei ist, noch kräftiger, wie aus den besonders präparirten Salzen der Dinge erhellt. Ueberdieß sehen wir, daß zur Erzielung gewisser Wirkungen einige Zerstörung vonnöthen ist. Denn es werden dadurch die Geister erregt und zum Wirken geschickter gemacht. Doch herrscht ein Maß in den Dingen, es gibt endlich gewisse Gränzen, jenseits und diesseits derer das Wahre nicht bestehen kann. Du mußt daher mit Vorsicht verfahren, damit, wenn du erregen willst, du nicht zerstreuest, und damit du den Geist nicht austreibst, wenn du ihn, so zu sagen, geistiger zu machen versuchst. Ich habe beobachtet, daß dieß nicht nur in dieser Kunst, sondern auch in der Chemie schon Vielen begegnet ist. Solche Leute schmähen dann die Kunst, wenn sie aus Unwissenheit gefehlt haben, daher ist die Unwissenheit immer eine Feindin der Kunst.

Neuntes Kapitel.

Die Aufstellung des achten Satzes.

Daß dieser so gangbare und bekannte Satz von allen Aerzten angenommen und gebilligt werde, bedarf, wie Jedermann zugeben wird, unseres Beweises nicht. Wir führen daher bloß an, daß die Ursache dieser Mitleidenschaft nicht von dem Körper, und auch nicht von der besonderen Form des Theils, noch von der Gleichartigkeit, wofern man nicht als Grund der Gleichartigkeit dasselbe oder ein ähnliches Verhältniß des Geistes annimmt, sondern daß sie von dem den ganzen Körper durchströmenden und in allen Theilen befindlichen Lebensgeiste herrühre, denn es gibt eigentlich keine bloße Leibeskrankheit. Denn keine Krankheit ist in einem Körper, auch kann keine in denselben gelangen, die nicht von der Schwäche oder der Austreibung des Geistes abhängt, sowie kein Unwohlsein des Körpers lange dauern kann, wenn dieser Geist kräftig ist, durch den allein alle körperlichen Uebel geheilt werden. Das ist die Natur, welche die Aerzte bloß unterstützen oder wenigstens unterstützen sollten. In Anbetracht dieses läßt sich nun auch schließen, daß es eine Universalarznei gebe. Diejenigen werden

aber in ihren Kuren unglücklich fahren, welche gegen diesen Geist durch gewaltthätige Eingriffe feindlich auftreten und ohne alle Rücksicht auf ihn die Krankheiten kuriren wollen; z. B. die, welche durch unzeitiges Aderlassen den Geist erschöpfen oder durch Gifte, welche ihn ertödten, den Körper von schädlichen Säften befreien wollen und mit den Säften öfters die Seele austreiben. Solche Leute verdunkeln durch ihre Schlechtigkeit und Unwissenheit den Ruhm der Arzneiwissenschaft; unsinnigen Zänkereien und nutzlosem Wortkram ergeben, schweifen sie von der Einfachheit der Natur ab. Ob sie gleich ungestraft tödten, so werden sie doch von einem gedankenlosen Pöbel hoch geehrt, sie stolziren in glänzenden Kleidern und zu Wagen einher; von den ächten Jüngern der Kunst dagegen, die mit großer Anstrengung die Mittelpunkte der Dinge erforscht haben und gegen die Natur Nichts zu unternehmen wagen, werden sie als ein Schandfleck der Medicin in die Kloaken der ewigen Schmach hinabgestoßen. Leider ist die Zahl der Boshaften und Unwissenden sehr groß. Wir kehren zu unserem Gegenstande zurück und sagen, daß, wenn ein Theil erkrankt, nicht bloß auch die übrigen mitleiden, sondern daß, wenn die Krankheit irgend eines Theiles lange Zeit gedauert hat,

endlich der ganze Körper angegriffen und nach Unterdrückung des Geistes öfters von Auszehrung befallen wird. Wie könnte sonst durch eine particuläre Krankheit der Tod verursacht werden? Der durch den ganzen Körper und alle seine Glieder verbreitete Lebensgeist ist ein und derselbe, so daß er, in Einem Theile verletzt, überall verletzt wird. Dieß wird jedoch aus dem folgenden Satze deutlicher erhellen.

Zehntes Kapitel.

Vertheidigung des neunten Satzes.

Was wir im vorhergehenden Kapitel von den Krankheiten gesagt haben, das gilt auch von den Heilmitteln, da bei beiden dasselbe Verhältniß stattfindet. Dieser Satz wurde aber aus keinem anderen Grunde aufgestellt, als um durch denselben zu zeigen, es liege (wenn alles Uebrige gleich) nicht viel daran, ob man dem kranken Theile oder einem anderen die Heilmittel applicire, wenn man nur die Kräftigung des Lebensgeistes durch dieselben bezwecke. Denn wenn dieser Geist in Einem Theile gestärkt wird, so wird der

ganze gestärkt, weil es von feuriger und himmlischer Natur ist. Die Stärkung verbreitet sich sogleich und überall durch den ganzen Geist, denn unmöglich kann ein so feines, bewegliches, geistiges, lichtes und ätherisches Wesen Etwas in einem Theile erleiden, was es nicht bald auch im Ganzen empfindet. Ein Beispiel hievon sehen wir bei äußerlichen Giften, die durch Ansteckung des nächsten Geistes in kurzer Zeit, wenn nicht dieser Geist gestärkt wird, den ganzen Geist in dem Körper verderben, nicht weil das Gift soweit dringt (denn es ist unmöglich, daß von einem Scorpionsstiche am Fuße der Giftstoff, wie Einige träumen, bis zum Herzen dringen kann), sondern weil nach starker Ansteckung Eines Theils des Geistes nothwendigerweise die Ansteckung des Ganzen sehr schnell erfolgt. So wird durch die Entzündung irgend eines Theils unmittelbar ein Fieber erregt, obwohl dieser Theil vom Herzen sehr weit entfernt ist. Was von den Krankheiten gilt, wird man auch von den Heilmitteln annehmen dürfen. Daß aber die dem kranken Theil applicirten Mittel mehr leisten, davon ist das häufigere Ausströmen der Geister die Ursache, worüber ich auf den folgenden Satz verweise. Es ist daher höchst nothwendig, daß du einen für deinen Zweck erforderlichen

Theil aussuchest, denn wenn du dieß nicht thust, so wirst du einen Fehler begehen und der Kunst Unehre machen. Denn nicht überall wirst du gleich gut operiren, weßhalb ich dich ermahnt haben will den folgenden Satz wohl zu beherzigen.

Elftes Kapitel.

Darstellung des zehnten Satzes.

Dieser für die Praxis höchst nothwendige Satz ist an sich hinreichend klar und kann von Niemand geläugnet werden, der das Vorhergehende in aufmerksame Erwägung gezogen hat. Denn je inniger das Wirkende mit dem Leidenden verbunden ist, desto schneller erfolgt die Wirkung und desto besser gelingt die Operation. Denn was kann die Wirkung mehr verhindern, als eine unvollkommene Annäherung? Ein solches Hinderniß müssen wir zu vermeiden trachten, indem wir den Lebensgeist in seiner Blöße aufsuchen, damit er durch eine gehörige Application schneller afficirt und von den schädlichen äußeren Einflüssen befreit werde, sich schleuniger völlig umwandle und den aus seinem Normalzustande gefallenen Kör-

per wieder zurechtbringe. Wird er da, wo er am meisten bloß, von den schädlichen Einflüssen befreit, was um so schneller geschehen kann, je weniger Hindernisse sich hier entgegenstellen (und was sehr leicht sich bewerkstelligen läßt, sobald Einer nur die gehörigen Hilfsmittel und den passenden Gegenstand kennt), so wird er auch den ganzen Körper frei machen. Denn wenn er in einem Theile gestärkt wird, so wird er sogleich überall gestärkt werden. Es ist nemlich nirgends eine wahre Krankheit anzutreffen, außer es sei dieser ganze Geist von einer krankhaften Disposition afficirt (und während dieses geschieht, ist, wie Einige sich ausdrücken, die Krankheit im Werden), eine Disposition, die zwar im Anfang nur einen Theil ergreift, aber endlich, wenn man nicht Einhalt thut, dem Ganzen sich mittheilt. So verhält es sich auch mit der Gesundheit. Aber hier ist Zweierlei erforderlich: Erstens, daß die Application nicht unterlassen wird, bis die Krankheit völlig geheilt ist, weil, wenn man damit aufhört, der noch angesteckte Theil, sobald die Ansteckung stark war, auch den bereits geheilten Theil wieder anstecken und krank machen kann, so daß man wieder von vorn anfangen muß. Zweitens ist erforderlich, daß man den rechten Theil aussuche. Denn wer die Krankheiten glücklich ausrotten will, muß

sie bei der Wurzel fassen. Steckt nun die Wurzel einer Krankheit im Haupte, so heile man den Lebensgeist des Hauptes, steckt sie im Magen, den des Magens. Denn obwohl der Lebensgeist an und für sich betrachtet keine verschiedenartigen Theile hat, sondern überall wie das Licht sich vollkommen gleich ist, so ist er doch im Körper nach den verschiedenen Theilen des Körpers gewissermaßen modificirt, welchen Umstand man auch berücksichtigen muß. Daher enthalten die von dem kranken Kopfe ausgehenden Strahlen einen Geist von der gleichen Disposition wie der Kopf, was aus dem oben Gesagten sich leicht ergibt. Wenn daher eine Krankheit ihre Wurzel im Kopfe hat, so soll man dem von der krankhaften Beschaffenheit ergriffenen bloßen Geiste des Kopfes die Heilmittel appliciren. Ehe wir zu Anderem übergehen, wollen wir die Wahrheit dieses Schlusses durch die Erfahrung bekräftigen. Niemand zweifelt, daß im Blute der Geist am meisten bloß sei; ja, wenn er noch mehr bloß wäre, so würde er, von der irdischen Kälte erschreckt, zu seinem Vaterlande zurückkehren. Auch die Aerzte wissen, daß dieser bloße Geist im Blute viel schneller von einem Gifte angesteckt wird, als der Geist eines jeden anderen Körpertheiles. Denn das in eine Ader gebrachte Gift löst den ganzen

Körper schneller auf, als wenn in Speise oder Trank zweimal so viel innerlich genommen würde, selbst bei nüchternem Magen; was für die Wahrheit unseres Satzes ein hinlänglicher Beweis ist. Ich will dich jedoch zu nichts Bösem verleiten. Wenn du aus dieser oder aus meinen anderen Schriften schädliche Consequenzen ziehst, so wirst du, wenn du rechtschaffen bist, sie nicht offenbaren; bist du es aber nicht, so glaube zuversichtlich, daß Gott noch in diesem Leben, wenn du etwas Böses damit angerichtet hast, Rache an dir nehmen wird. Indessen wird unser Satz sowohl aus dem genannten Erfahrungsgrunde als auch wegen seiner eigenen Klarheit unerschüttert bleiben. Wir eilen daher zu dem folgenden.

Zwölftes Kapitel.

Prüfung des elften Satzes.

Auf diesem Satze beruht unsere ganze Kunst. und sie stürzt, wenn dieser Satz falsch ist, völlig über den Haufen. Wer sich ihr deßhalb widmen will, muß sowohl das bereits darüber Vorgebrachte, wie das, was jetzt gesagt wer-

den soll, sich sorgfältig merken. Denn wer diesen Satz recht versteht, wird in der ganzen Kunst keine Schwierigkeit finden, daher wird es nöthig sein ihn durch einige Vernunftgründe fest zu stellen. Der erste Grund dafür ist der, daß in den Excrementen, dem Blute und den abgesonderten Theilen der Lebensgeist freier strömt, weil er keine organische Verrichtungen zu leiten hat, denn die organischen Operationen ziehen den Geist nach innen, damit er durch diesen Rückzug gesammelt desto kräftiger wirken kann. Weil nun aber jenen losgetrennten Theilen jede organische Disposition abgeht, so ist es nicht nöthig, daß der Geist sich in solcher Weise einsenke. Ueberdieß weilen die von dem Körper kommenden Strahlen bei den Excrementen, dem außer den Adern befindlichen Blut und den abgesonderten Theilen an der Oberfläche, da sie nicht nach innen gelockt werden, weil, indem diese Dinge dem Untergange entgegengehen, der Geist sich zurückzieht und an der Oberfläche sich aufhält, wo auch die Strahlen neben einander ruhen, bis endlich die Excremente in etwas ganz Anderes verwandelt werden und nicht mehr fähig sind, die Strahlen nebst dem sie begleitenden Geiste aufzunehmen und festzuhalten. Ferner sind die Geister in diesen Dingen (besonders im Blute) freier, weil die-

selben, so lange sie noch im Körper waren, bereits einen mehr bloßen und kaum an den Körper gebundenen Geist besaßen, wie bei dem Blute deutlich erhellt. Wie kann aber, wird vielleicht Jemand fragen, dieser Grund auch von den abgesonderten Theilen gelten? Sie hatten ja keinen Vorzug vor den übrigen Theilen derselben Art. Wer so fragt, bedenkt nicht, daß die Thüre jetzt geöffnet ist, durch welche den Geistern ein freierer Austritt gestattet wird, denn jetzt schweben sie nach gelösten Banden frei herum. Es möchte nun aber Jemand sagen, wenn dieses wahr wäre, so könnte man ja einer Wunde die Mittel appliciren und dadurch innere Krankheiten heilen. Um einem solchen Einwande zu begegnen, müssen wir drei Punkte anführen: 1) bei jeder Wunde findet nicht bloß eine Auflösung des Zusammenhanges Statt, sondern es wird auch in dem verwundeten Theile eine äußere und fremde Beschaffenheit eingeführt, durch welche der Lebensgeist verletzt wird; 2) diejenigen Dinge, welche der Wunde applicirt werden, besitzen nicht die Macht den an einem andern Uebel leidenden Lebensgeist zu ändern. Ja man hat nach der Erklärung der Aerzte genug geleistet, wenn eine Sache eine einzige erwünschte Wirkung hervorbringt, und deßhalb sind die Aerzte mit der Heilung der Wunde

zufrieden; 3) könnte es sehr häufig der Fall sein, daß eine für die andere Krankheit, woran etwa der Patient leidet, ganz geeignete Sache, wenn man sie der Wunde applicirte, dieser mehr schaden als der Krankheit nützen würde; die Vernunft aber räth das dringendere Uebel zuerst zu heilen. Hieraus erhellt die Widerlegung des Einwurfes sehr leicht, denn wenn der Geist zu gleicher Zeit von einem doppelten Uebelbefinden ergriffen ist, so verlangt die Kunst, daß wir vor Allem das dringendste heilen. Wir werden daher zunächst für die Wunde sorgen, damit nicht der kalte Brand oder etwas Aehnliches, was sicheres Verderben bringt, dazu kommt, und aus dem bereits angeführten Grunde bei der Wunde keine für die andere Krankheit taugliche Mittel anwenden. Das aber muß ich bemerken, daß, wie die Erfahrung lehrt, schon Viele durch Wunden von den größten Krankheiten befreit worden sind, ohne daß dieselben wiederkehrten. Wenn nemlich der vornemlich leidende Theil auch verwundet ist, so können solche Mittel, welche die Signatur der Krankheit oder des Theiles haben, auch die Heilung der Wunde bewirken. Wenn z. B. der Kopf verwundet wäre, so könnte die Wunde durch Betonie und Salbei geheilt werden; litte der Kopf zugleich an einem chronischen Schmerzen, so ist kein

Zweifel, daß der jetzt bloße Geist durch diese Mittel gestärkt den Kopf sammt dem ganzen Körper zur früheren Gesundheit zurückführen würde, besonders wenn die genannten Mittel zugleich mit peruvianischem Balsam angewandt würden. Hier möchte auch die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß diejenigen, welche an dem Körper Fontanellen anlegen und den Eiter eine lange Zeit hindurch aus der geöffneten Wunde fließen lassen, übel für sich sorgen, wenn sie der Wunde keine für die Krankheiten, wegen deren sie die Oeffnung gemacht, geeignete Mittel appliciren; denn wenn dieses geschähe, so würden sie ohne Zweifel die größte Erleichterung verspüren, und zwar in kurzer Zeit, besonders wenn die Wunde an dem vorzugsweise leidenden Theile angebracht worden wäre. Im Uebrigen könnte man dabei nach der Methode der Fernwirkung verfahren, und auch der Eiter könnte nach seiner Art, wie die Kunst es vorschreibt, behandelt werden. Auf diese Weise könnte man das Podagra, Chiragra und Anderes dergleichen leicht und glücklich kuriren, wie die Erfahrung hinlänglich beweist. So ist bei den Podagrischen der Gebrauch der Blätter des Epheus oder der Fingerhutblume aufgekommen, welche Mittel man aber ungeschickter Weise auch in anderen Fällen anwendet. Um aber wieder

zu den Excrementen und dem Blute zurückzukehren, bemerken wir, daß unsere Kunst sich dieser Stoffe lieber und mit größerem Glücke bedient, als des ganzen kranken Körpers, weil in ihnen der Lebensgeist frei und bloß ist und deßhalb leicht Eindrücke aufnimmt, besonders von solchen Gegenständen, die mit ihm übereinkommen. Es haben deßhalb die Erfinder dieser Kunst solche Dinge, obwohl sie von einem andern Körper stammen, mit den Heilmitteln gemischt, wie man bei der bekannten Waffensalbe sehen kann, wo mit der Salbe Fleisch, Blut und Menschenfett aus keinem anderen Grunde vermischt wird, als weil sie von den Eigenschaften dieser Mittel erfüllt den verletzten Geistern desto geschwinder helfen kann; denn durch die Aehnlichkeit zieht sie den Geist schneller an und verändert ihn nach der angenommenen Beschaffenheit. Es ist indeß nicht immer nothwendiges Erforderniß, daß man die Heilmittel mit solchen Dingen, die von dem Körper herrühren, vermischt; denn wir sehen, daß das einfache sympathetische Wasser ohne jede derartige Vermischung vermittelst des Blutes aus der Wunde die Wunden heilt. Doch soll man sehr darauf sehen, daß man nicht solche Dinge, die vermöge ihrer Eigenschaften, sondern solche, die, wie man zu sagen pflegt, ihrem ganzen Wesen

nach, d. h. vermöge der vom Himmel erhaltenen Signatur oder vielmehr vermöge der Samengründe der Seele heilen, nimmt und aussucht, sonst könnte man leicht das Ziel verfehlen. Denn jene vom Himmel verliehene Aehnlichkeit besitzt manchmal einen gleichen Geist und befördert die Wirkung sehr. Ja man wird ohne dieselbe nichts Bedeutendes leisten, wie die tägliche Erfahrung bezeugt.

Dreizehntes Kapitel.

Bemerkungen über den zwölften Satz.

Der zwölfte Satz hat mit der Heilung von Krankheiten wenig oder Nichts zu schaffen, er bezieht sich vielmehr auf die Erzeugung von Krankheiten und die Erregung der Liebe, auch wird er als das Fundament der Einpflanzungen betrachtet; denn wo Vermischung und Mitleidenschaft stattfindet, zieht das Gesunde das einem Andern Schädliche an, und es wird ohne allen Zweifel das Kranke gar bald, aber zum Nachtheil des Anziehenden befreit. Dieser Satz bedarf indeß keiner langen Erklärung, denn er ist deutlich und keines Beweises benöthigt,

ja es ist nicht einmal rathsam mit vielen Worten von ihm zu handeln, wegen der Gefahren, welche daraus entspringen können. Denn dieß ist die Quelle der Verpflanzung der Krankheiten von einem Menschen auf den andern, von den Todten auf die Lebenden. Ueberdieß könnte er sehr leicht zur Befriedigung der unzüchtigen Lust Anlaß geben. Ja wenn dieser Satz klar ausgelegt würde (was Gott verhüte), so könnten die Väter ihrer Töchter, die Männer ihrer Frauen, ja die Weiber ihrer selbst nicht mehr sicher sein; denn die Welt würde durch Liebesmittel zu unterst und oberst gekehrt, deßhalb habe ich beschlossen hierüber nichts weiter vorzubringen. Den wißbegierigen Naturforschern wird das, was gesagt ist und hin und wieder noch gesagt werden soll, genügen. Anderen aber will ich dergleichen nicht offenbaren. Ehe ich jedoch zur Abhandlung der Regeln dieser Kunst übergehe, will ich den im Vorhergehenden erläuterten Sätzen noch einen allgemeinen Satz beifügen, damit das Folgende dem Leser noch klarer wird, und der also lautet: Den in dem ganzen Körper verbreiteten Lebensgeist ziehen aus dem ganzen Körper diejenigen Dinge am kräftigsten an, welche entweder die Signatur des Ganzen oder einen dem Schwefel des menschlichen Körpers ähnlichen Schwefel haben; von

einem Theile aber zur partikulären Wirkung ziehen ihn diejenigen Dinge stark an und theilen, wenn es nöthig ist, den angezogenen schnell einem anderen mit, welche die deutliche Signatur des Theiles an sich tragen. Nun hast du eine allgemeine Regel, vermittelst welcher du von selbst die für die einzelnen Operationen passenden Magnete auffinden kannst. Auch das will ich dir zu lieb noch bemerken, daß unter allen Dingen, die aus dem Körper hervorgehen, das Blut und der Schweiß am meisten Lebensgeist in sich enthalten. Vom Samen füge ich nichts bei, da derselbe ohne große Sünde schwerlich erhalten werden kann. Allein dafür ist gleichfalls zu sorgen, daß, sobald die genannten Dinge aus dem Körper hervorkommen, sie sogleich mit ihrem eigenen Magnete verbunden werden. Denn wie der Magnetstein durch das Eisen gestärkt wird und gewissermaßen Nahrung von demselben erhält, so gibt es Gegenstände, welche den aufgenommenen Lebensgeist bewahren, bis sie denselben einem anderen übergeben. Wenn du aber diese Dinge ohne ihren eigenen und gehörigen Magnet aufbewahren wolltest, so würden zwei Uebelstände daraus erfolgen, erstlich könnten sie zu keiner Zeit vollkommen in gleichem Zustande erhalten werden, weil sie immer und in jedem Augenblicke Etwas vom

Geiste verlieren; zweitens würden sie ohne einen Magnet nicht so kräftig wirken, weil in den meisten Fällen die Magnete zur Verpflanzung und Mittheilung sehr viel beitragen, wie durch die Erfahrung erwiesen ist. Die Liebesmittel z. B. würden ohne Magnet wenig oder keine Wirkung haben, außer etwa vermittelst der Gährung der Stoffe. Und dann ist gleichsam eines des andern Magnet. Manche von den großen Kräften dieser Dinge wirst du öfters nicht eher kennen lernen, als bis du dich bei deinen Operationen ihrer bedienst. Nun glaube ich aber hierüber genug gesagt zu haben, besonders für diejenigen, denen es nicht an Verstand und Auffassungsgabe fehlt. Und damit wollen wir dieses erste Buch beschließen.

Ende des ersten Buches.

Zweites Buch.

Von der Praxis der magnetischen Heilkunde.

Erstes Kapitel.

Von dem, was ein Arzt vor der Ausübung der magnetischen Heilkunde wissen muß.

Mancherlei ist dem zu wissen nöthig, der diese Kunst praktisch ausüben und glänzende Erfolge durch sie erzielen will. Erstlich muß er die Krankheiten kennen: denn wie könnte er eine Krankheit, die er nicht versteht, curiren? Allerdings ist hier die Unkenntniß einer Krankheit nicht so gefährlich, wie bei der gewöhnlichen Heilkunst, und zwar aus dem Grunde, weil hier äußere und jeder Zeit stärkende, dort aber innere, bisweilen nicht giftfreie Mittel angewandt werden. Wenn aber auch eine Unwissenheit in dieser Hinsicht für den Patienten

nicht gefährlich ist, so gereicht sie doch auch dem Arzt nicht zur Ehre, wie wir nachher sehen werden. Wer in der Kenntniß der Krankheiten schon erfahren ist, der suche sorgfältig den zuerst oder hauptsächlich afficirten Theil auf; denn wenn er diesen nicht kennt, so wird er in Ewigkeit nichts Lobenswerthes vollbringen. Auch eine genaue Kenntniß der Kräuter und anderer Heilmittel muß er besitzen und sowohl die inneren als äußeren Signaturen der Dinge verstehen, womit nicht nur für die einzelnen Körpertheile, sondern auch für die Krankheiten die Heilmittel bezeichnet sind, denn außer den bezeichneten bedienen wir uns in dieser Kunst keiner anderen. Da indeß die Signatur doppelt ist, nemlich innerlich und äußerlich, so gebrauchen wir lieber äußerlich bezeichnete Mittel, die mehr bekannt sind, wenn nicht etwa die Erfahrung, nach der man sich immer richten muß, dagegen spricht. Wer die Natur der Heilkräuter kennt, der muß auch die zum Säen und Einsammeln taugliche Zeit kennen. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß auch diese Wissenschaft ohne die Astrologie unzulänglich ist. Ein Arzt also, der sie mit Ruhm ausüben will, muß die Astrologie gleichfalls verstehen und durch dieselbe die planetarischen Krankheiten und Pflanzen kennen und diese jenen entgegengesetzten

lernen, so jedoch, daß er sowohl starken als schwachen Krankheiten immer eine Pflanze von höherem Grade entgegenstellt. Mit Einem Worte, wer diese Kunst ehrenvoll auszuüben wünscht, muß mit der innersten Natur des Menschen wie der Heilmittel gründlich bekannt sein. Ich ziehe nicht in Abrede, daß die magnetische Heilkunde einst etwas sehr Leichtes sein wird, allein jetzt liegt sie noch in der Wiege und in den geheimen Schränken Weniger verborgen; es muß daher, wer sie ausüben will, aus den angeführten allgemeinen Sätzen selbst das Besondere abzuleiten verstehen; dabei will ich jedoch Alle ermahnt haben, daß sie inzwischen innerlich für die Krankheit geeignete Stärkungsmittel reichen, wodurch die Kur schneller, sicherer und angenehmer von Statten geht. Ja, wenn du vielleicht auch bei einigen Krankheiten die Anwendung starker innerer Mittel für nöthig erachtest, was aber immer möglichst zu vermeiden ist, so hast du doch bei unserer Kunst den Trost, daß durch sie die Natur inzwischen gestärkt und durch jene heftig wirkenden Mittel nicht zu Grunde gerichtet wird. Wie wichtig dieses sei, kannst du selbst beurtheilen. Ich möchte dir deßhalb, bis sicherere Purgiermittel in dieser Kunst gefunden werden, den Rath geben, daß du die folgenden oder ähnliche nach Erforderniß der

Krankheit gebrauchst. Denn diese ermüden den Lebensgeist nicht besonders und wirken, ohne Ekel, Grimmen und Angst zu verursachen. Mein lieber Leser, ich habe dir dieses, was ich bisher immer geheim hielt, getreulich mitgetheilt, um diese neue Kunst so vollständig als möglich darzustellen.

Zweites Kapitel.

Von den Abführungsmitteln und dem Purgieren.

Man könnte billig Anstand nehmen, ob bei den Kuren, die durch diese Kunst vollbracht werden, das Purgieren vorangehen muß, da der Lebensgeist, wenn er gestärkt wird, durch seine eigene Kraft den Körper von den schädlichen Säften befreien kann. Es ist nun allerdings wahr, daß der Geist durch seine Kraft das Schädliche aus dem Körper treiben kann; wenn aber einer vermittelst dieser Kunst schnell, sicher und auf angenehme Weise die Krankheiten heilen will, so ist es doch rathsam mit dem Purgieren zu beginnen; denn dadurch erhält der niedergedrückte Geist Erleichterung und wird, unterstützt von unserer

Kunst, fähiger das Uebrige zu vollbringen, er wird leichter frei, umgewandelt und zu seinem vorigen Zustande zurückgebracht. Es fehlt nicht an Philosophen, welche vor dem Gebrauche des großen Elixirs den Leib durch Abführungsmittel zu reinigen rathen, damit die Kur schneller von Statten geht. Um wie viel mehr also ist es bei unserer Kunst von der Vernunft geboten dieses zu thun! Ob das Purgieren nach der allgemeinen und gewöhnlichen Weise oder durch diastatische (in die Ferne wirkende) Mittel geschehen soll, darüber kann man noch Zweifel hegen. Was das Erste betrifft, so gibt es wenige stark purgierende Mittel, die nicht durch etwas Giftiges den Lebensgeist verletzen. Zweitens hat man noch kein magnetisch purgierendes Mittel (mit Ausnahme einiger allgemeinen Salben) gefunden, das durchaus keine giftige Eigenschaft besitzt, weßhalb ich rathe, daß man sich dieser ganz enthalten möge, da sie größeres Uebel, als wenn sie innerlich gegeben würden, verursachen können. Der Salben aber oder Oele kann man sich mit Vortheil bedienen, wenn die Krankheit im Magen, den Gedärmen oder dem Gekröse ihren Sitz hat. Ich will dir hier ein ganz gelindes Abführungsmittel angeben, andere kannst du bei den Practikern finden oder deinem jeweiligen Zwecke gemäß selbst ersinnen. Nimm Leber-

Aloe 1 Pfund, Myrrhen 5 Unzen, dazu gieße Ochsengalle 1 Pfund; destillire hieraus in einer Retorte ein Oel, das du entweder für sich oder in Form einer Salbe gebrauchen kannst, indem du den Magen damit einreibst und ebenso die Gegend um den Nabel, und nachher einen in das Oel oder die Salbe getauchten Schwamm darauf deckst. Die verlangte Wirkung, nemlich ein sehr gelindes Purgieren ohne Grimmen und Ekel, wird nicht ausbleiben. Man spricht auch viel von einem Kraut, das im westlichen Theile Irlands wächst, und zwar, wie ich von glaubwürdigen Leuten gehört habe, ist die Sache durchaus nicht unwahr; die Eingebornen nennen es Madzambus, und es ist meiner Meinung nach eine Art Wolfsmilch. Wer dieses Kraut bei sich trägt, den soll es hinlänglich stark, aber ohne Grimmen purgieren. Daß es aber dabei nicht stärkt, erhellt deutlich daraus, weil es nach längerem Tragen auch einen ziemlich gefährlichen Bauchfluß verursacht. Einige schreiben dem Tabak, wenn man ihn an den Schenkel bindet, dieselbe Kraft zu. Auch der milchige Saft der Wolfsmilch, mit Salz vermischt und in den noch frischen Darmkoth gebracht, purgiert ziemlich heftig, aber nicht ohne Schmerzen. Man muß überhaupt solche Mittel vorsichtig gebrauchen, und es ist nicht rathsam,

ein stark purgierendes Mittel dem Lebensgeiste durch die Excremente oder das Blut, oder auf irgend einem anderen Wege dieser Kunst ganz bloß zu appliciren. Wir wollen daher Einiges angeben, das innerlich genommen wird, äußerst gelind ist und mit der Natur sich sehr gut verträgt. Du kannst dich dann desselben bedienen, bis erprobte heilsame Purgiermittel nach den Regeln dieser Kunst aufgefunden sind. Zuerst erwähne ich das specifische Purgiermittel des Paracelsus, das fast für jede **Krankheit** taugt, mag man es nun nach Croll oder Hartmann oder Tentzel zubereiten. Auch des Mercurius vitae (Algarothpulver) kannst du dich bei jeder Krankheit bedienen. Soll es durch Erbrechen purgieren, so schlage dieses Pulver durch gewöhnliches Wasser, soll es aber durch den Stuhlgang abführen, so schlage es durch Weinsteinöl (wässeriges kohlensaures Kali) nieder und wasche den Niederschlag sorgfältig aus. Wenn man es nachher mit gemeinem Salzöl (Salzsäure?) besprengt und drei bis vier Tage lang digeriren läßt, und es hierauf durch ein- oder zweimaliges Abwaschen reinigt, so ist es ein mildes und allgemeines Purgiermittel bei der Wassersucht und ein sehr großes Geheimniß. Deßgleichen, wenn der gewöhnliche Mercurius vitae mit abgeknistertem gemeinem Salze sorg-

fältig zusammengerieben, wiederum ausgewaschen, und dieß dreimal wiederholt wird, so wird er viel von seiner Heftigkeit verlieren. Das von uns erfundene specifische Purgiermittel ist nicht geringer, denn es treibt auf eine sanfte Weise, ohne Heftigkeit, die Feuchtigkeit aus dem ganzen Körper und eröffnet die Verstopfungen. Unser himmlischer Merkur führt unter allen Mineralien am gelindesten ab, taugt für jedes Alter, beseitigt die Verstopfung, befreit den Kopf von schädlichen Feuchtigkeiten und stärkt den Magen, ohne daß Symptome dabei zu befürchten sind, wie sie öfters bei den andern Mercurialmitteln vorkommen. Er wird auf folgende Art zubereitet: Nimm gewöhnlichen weißen Präcipitat, der durch vielfaches Waschen ausgesüßt und wieder getrocknet wurde, nach Belieben, ferner Vitriolöl, soviel als hinreicht, um einen Teig zu bilden, stelle dieses Gemisch nun in einem Glase vier Tage lang an die Sonne, dann nimm es heraus, trockne es und benetze es wiederum mit Vitriolöl, wie vorher; dann stelle es auf's Neue an die Sonne. Nach der verflossenen Zeit nimm es abermals heraus und laß es trocknen. Dieß Verfahren wird dreimal wiederholt; dann wasche das Mittel bis zu einer angenehmen Säuerlichkeit ab und

bewahre es wohlgetrocknet zum Gebrauche auf. Die Dosis davon ist 6 bis 15 Gran oder auch mehr, je nach dem Alter, der Krankheit und der Körperbeschaffenheit. Es führt blos nach unten ab, und es ist kein Speichelfluß, selbst wenn eine öftere Wiederholung nöthig wird, zu befürchten. Der Spießglanz, der auch bloß nach unten purgiert, ist gleichfalls ein sehr vortreffliches und edles Mittel bei melancholischen Krankheiten und Kopfschmerzen und steht dem specifischen Purgiermittel nicht bedeutend nach; deßhalb kann man bei jeder Krankheit, wo eine Ausleerung nothwendig ist, sich desselben mit Sicherheit bedienen. Man bereitet es aus Spießglanzpulver durch Benetzung mit Vitriolöl fast auf dieselbe Weise, wie der himmlische Merkur bereitet wird, nemlich folgendermaßen: Nimm Spießglanzpulver 1 Unze, Vitriolöl ebensoviel; mische Beides in einem gläsernen Mörser und trockne es am Feuer. Wiederhole dieß siebenmal, wobei jedesmal Alles sorgfältig zu trocknen ist. Wenn das Pulver zum letzten Male getrocknet ist, so halte folgenden Weingeist in Bereitschaft: Nimm Mastix 1 Unze, vom besten Weingeist 1 Pfund: digerire dieß 4 Tage lang, gieße sodann den Weingeist ab und macerire sodann drei Tage lang den zubereiteten Spieß-

glanz. Dann bringe Alles zusammen in ein irdenes Gefäß, erwärme es und zünde den Weingeist an, wobei du immer mit einem Spatel darin rühren mußt, bis die Flamme erlischt. Die Dosis davon ist 4 bis 6 Gran. Das bei weitem beste Spießglanzpräparat zu eröffnen, treibt mich mein Eifer für das Wohl der Menschheit; doch muß es in etwas dunkeln Worten geschehen, um das Geheimniß nicht auch Unwürdigen mitzutheilen. Es ist eine Universalarznei, die alle Krankheiten curirt und, wenn irgend Etwas, die Stelle des wahren und philosophischen trinkbaren Goldes vertreten kann, ja, es hat dieselbe Wirkung, wenn auch etwas schwächer. Man bereitet dieses Mittel aus dem ungarischen Spießglanz, indem es durch Verstärkung des Naturfeuers zu einem weißen Pulver calcinirt wird. Hüte dich dabei vor dem Rauche, den es reichlich ausstößt. Wenn du aber nicht wieder ebensoviel Gewicht nach der Calcination findest, so hast du gefehlt. Du mußt es dann abermals in's Feuer bringen, bis das Gewicht vermehrt wird, und dann ist die Calcination vollendet. Nimm von diesem Pulver 1 Unze, von dem höchsten vegetabilischen Geiste 1/2 Pfund; mische Beides und digerire es 20 Tage oder einen Monat lang, dann gieße die Flüssigkeit ab

Die Dosis davon ist 2 oder drei Drachmen bis zu einer halben Unze. Es ist das größte Arcanum bei allen Krankheiten. Wenn du das zurückbleibende Pulver wiederum gebrauchen willst, so calcinire es wie vorher. Die Calcination geht schneller vor sich und das Pulver nimmt an Kraft und Gewicht zu. Du wirst auf diese Weise daran einen beständigen Heilsschatz haben. Ich habe dir nun Vieles gesagt, wenn du es begreifst. Deutlicher aber durfte ich mich nicht ausdrücken. Gebrauche es zum Wohle der armen Kranken, und sage freudigen Herzens mir Dank, der ich dich dadurch zu Höherem aufgemuntert habe, wenn du den Sinn begriffen und nicht blos auf die Worte gemerkt hast. Jetzt aber wollen wir wieder zu anderen Purgiermitteln zurückkehren. Unseres allgemeinen mineralischen Abführungsmittels kannst du dich bei allen Verstopfungen, bei der Wassersucht und ähnlichen Leiden bedienen. Es wird aus dem Mercurius vitae und Spießglanz hergestellt, der, wie oben angegeben, zubereitet worden ist, von jedem 2 Scrupel, vom himmlischen Mercur vier Scrupel; mische Alles zusammen, und mache vermittelst gemeinem, mit Gold gesättigtem Salzgeiste (Salzsäure) einen Teig daraus, der ausgetrocknet und auf's Neue besprengt

werden muß, und zwar im Ganzen dreimal, wobei du dieses Mittel immer gehörig austrocknen und sorgfältig mit dem Geiste vermischen mußt. Schütte nun dieses getrocknete Pulver in Weingeist und digerire es drei bis vier Tage, dann wird das Gefäß erwärmt und der Weingeist angezündet, wobei man immer mit einem Spatel umrührt, bis die Flamme erlischt. Hierauf trockne die Masse wieder und gieße nachher auf's Neue Weingeist hinzu und verfahre, wie zuvor, ebenso zum dritten Male. Jetzt erst kannst du das getrocknete Pulver zum Gebrauche aufbewahren. Die Dosis davon ist 6 bis 10 Gran, wie es dem Arzte gut dünkt. Nicht unpassend wird bei einigen Krankheiten dieses Pulver mit Scammoniumharz vermischt; es wird dann auf eine angenehme Weise alle verdorbenen Säfte des Körpers austreiben. So viel hielten wir für gut aus der Familie der Mineralien anzuführen, da Besseres nicht gegeben werden konnte. Aus der Pflanzenfamilie kann ebenfalls Vieles genommen werden, wie man es überall bei den Practikern findet. Die Hauptmittel, deren ich mich bediene, sind folgende. Das Scammoniumharz kann ich nicht genug loben, mag man es nun für sich gebrauchen oder mit vitriolisirtem Weinsteine (schwefelsaurem Kali) in passender

Dosis vermischen, oder auch bisweilen den nach unten abführenden Spießglanz hinzuthun, wobei man aber dann weniger Weinstein nehmen darf. Beim dreitägigen Wechselfieber z. B., und einem mäßig zum Purgieren gestimmten Körper mag Folgendes als Norm gelten: Nimm Scammoniumharz zwölf Gran, nach unten abführenden Spießglanz 2 oder 3 Gran, Weinsteinkrystalle 6 Gran, mit irgend einer passenden Conserve; oder du kannst anstatt des nach unten purgierenden Spießglanzes auch 12 Gr. schweißtreibendes Antimonium (Antimonium diaphoreticum) nehmen und die Dosis des Harzes bis zu 15 oder auch 18 Gran steigern, wie die Kräfte und die Krankheit es erfordern. Damit wirst du sicher alle Fieber kuriren. Diese Medicin aber ist vor dem Fieberanfalle zu geben, damit zugleich die Natur und die Arznei wirken können. Nöthigenfalls muß man sie wiederholen, auch kannst du die Dosis nach deinem Gutdünken abändern. Ebenso kurirt dieses Mittel die anhaltenden und hitzigen Fieber, wenn es am ersten oder zweiten Tage bei noch ungebrochenen Kräften gegeben wird. Wenn du nachher ein schweißtreibendes Mittel gebrauchen willst, besonders von denjenigen, die nicht durch Auflösung, sondern durch Stärkung den Schweiß hervorrufen,

von welcher Art das obengenannte Antimoniumpräparat ist, so kannst du aus den angeführten Mitteln ein Panchymagogon zusammensetzen, wenn du die Dosis der Ingredienzien nach der Verschiedenheit der Feuchtigkeiten abzuändern gelernt hast. Ein mit weißem Weine bereitetes Extract der schwarzen Nießwurz kannst du ebenfalls mit dem besten Erfolge gegen alle melancholischen Krankheiten gebrauchen; besonders wirkt es bei Verstopfung der monatlichen Reinigung wunderbar, sowie bei allen Krankheiten, die daraus entspringen. Du kannst noch Scammoniumharz beifügen, denn es wird dadurch die Wirkung beschleunigt und der öfters von der Nießwurz herrührende Ekel sicher gestillt. Der sogenannte Ruland'sche Goldspiritus taugt in vielen Krankheiten, besonders phlegmatischen. Mit starkem Weingeiste bereitet man aus den Alhandal-Trochisken ein Extract oder eine Tinctur. Die Dosis davon ist $1/2$ bis 1 Unze. Auch kannst du dich mit großem Erfolge bei allen Krankheiten der Leber und des Gekröses unseres Rhabarber-Extractes bedienen. Man macht mit Wegwartenwasser ein Extract, dem das über seinem Salze abgezogene Oel und das Salz hinzugefügt wird, Alles wird zur Digestion hingestellt, bis es sich vereinigt; man gibt es so-

dann in dem von dem Extract abdestillirten oder auch in Wegwartenwasser in einer Dosis von 2 Scrupel oder einer Drachme. Auch unser Heilgeist taugt in sehr vielen Krankheiten; man kann sich desselben bei allen Milzverstopfungen, bei hypochondrischen Leiden, bei allen melancholischen Krankheiten, bei Blähungen des Magens und der Gedärme mit dem größten Nutzen bedienen; auch bei Krankheiten der Gebärmutter habe ich ihn öfters mit glücklichem Erfolge gebraucht. Die Bereitungsart desselben ist folgende: Nimm vom stärksten Weingeist 1 Pfund, auserlesene Sennesblätter 2 Unzen, schwarze Nieswurz nach Hartmanns Vorschrift zubereitet 6 Drachmen, Fenchel- und Anisöl, von jedem etliche Tropfen. Die Sennesblätter und die Nieswurz müssen gestoßen werden, dann wird Jalappe klein geschnitten und Alles sammt den Oelen 14 Tage lang im Weingeist macerirt. Nun werden die genannten Stoffe ausgepreßt und weggenommen, während man eben so viele neue hinzuthut, wie zuvor. Die Digestion wird wiederholt; man seiht die Flüssigkeit auf's Neue und fügt wieder frische Stoffe hinzu, wie zuvor. Nach dem letzten Ausdrücken und Durchseihen wird der Geist zum Gebrauche aufbewahrt; die Dosis davon ist 1/2 bis 1 Unze. Ueberdieß

habe ich mich des chemisch zubereiteten Caryocostinum öfters mit Glück bedient, worüber du indessen nachdenken kannst, da ich von diesen Mitteln jetzt genug gesprochen habe.

Was die Brechmittel betrifft, so gebrauche ich sie zwar, aber die gewöhnlichen, deren du dich nöthigenfalls auch bedienen kannst. Das von Hartmann in seiner chemischen Praxis beschriebene Rulandische Wasser (Aqua benedicta Rulandi) glaube ich Allen vorziehen zu müssen. Man bereitet es aus Spießglanz und Vitriol, von jedem gleichviel, und dem doppelten oder dreifachen Gewicht an Salpeter. Der Spießglanzsafran (Crocus metallorum) wird wohl ausgesüßt und in einer Infusion bis zu einem Scrupel oder auch mehr gereicht, je nachdem es die Krankheit erfordert, in 4 Unzen weissem Wein. Croll's Conradisches Brechmittel ist ebenfalls nicht zu verachten. Bei Magen- und Gekrösekrankheiten, wo das Erbrechen erforderlich ist, taugt die von Hartmann beschriebene Haselwurzgallerte am besten. Das kalte Purgiermittel von Anglesey ist bei anhaltenden und hitzigen Fiebern ein vortreffliches Mittel. Der Mercurius vitae, zugleich ein Brech- und Abführungsmittel, steht in hartnäckigen Krankheiten bei noch vorhandenen Kräften keiner

anderen Arznei nach. Das in passender Dosis gereichte Extract der weißen Nieswurz heilt die vom Magen oder den untern Theilen herrührenden Kopfschmerzen. Dergleichen wirst du von selbst oder bei Practikern noch Vieles auffinden, daher wollen wir nichts Weiteres mehr darüber anführen, sondern zu Anderem übergehen.

Drittes Kapitel.

Vom Aderlassen.

Hier müssen wir auch Einiges über das Aderlassen sagen, und ob es zuläßig sei oder nicht? und bejahenden Falls, wann und in welchen Fällen man dasselbe zulassen dürfe. Für's Erste ist im Allgemeinen zu erinnern, daß jedes in der gewöhnlichen Arzneikunst erlaubte Heilmittel auch hier angewandt werden kann. Wir wollen also das Aderlassen kurz untersuchen. Denen, welche die Natur betrachten und den innersten Ursachen der Dinge nachforschen, mag es vielleicht sonderbar erscheinen, aus welchem Grunde ein so häufiges Aderlassen bei den Aerzten in Ge-

brauch gekommen, besonders, wenn die Meinung derer richtig ist, welche behaupten, daß das Blut nicht faule. Für diese Meinung spricht die Vernunft und Erfahrung hinlänglich, denn ein verdorbenes Blut verliert seine Eigenschaft als Blut und geht in nicht natürliche Feuchtigkeiten über, welche keineswegs durch Aderlassen, sondern durch Schweiß oder Purgieren, je nach Erforderniß, entfernt werden müssen. Oder dient es etwa zur Kühlung des Körpers? Es kann zwar vernunftgemäß das Blut kaum eine Ursache der fieberischen oder übernatürlichen Hitze sein, wenn nicht etwa die Geister, die im Blute ihren Sitz haben, durch Gährung allzu sehr erregt werden, was jedoch selten geschieht, wofern nicht die Galle dazu kommt, und in diesem Falle werden nach vorausgegangenem Purgieren die Erregung und Hitze durch Ruhe besänftigt. Aber vielleicht möchte man darin einen Grund suchen, daß bisweilen eine zu große Menge Blutes den Körper belästigt und Fieber erzeugt. Allein, kann man hier entgegnen, solche Fieber sind nicht durch Aderlassen zu kuriren, weil der Arzt der Natur folgen muß und von ihren Gesetzen sich niemals entfernen darf. Die Natur aber zeigt einen andern und durchaus natürlichen Weg, der den Körper nicht so

angreift wie das Aderlassen, nemlich die Diät. Sobald man den Körper einer strengen Diät unterwirft, so wird das Blut verzehrt, wenn die Natur es nicht wieder ersetzt. Brich also eine Zeit lang mit der Nahrung ab und die Natur wird ohne Störung der Säfte oder des Körpers das Blut verzehren. Der weise Hippokrates schreibt daher in solchen Fällen die schmalste Kost vor. Erwiederst du, die Beobachtung der Diät gehe nicht mehr an wegen der bösen Säfte, welche das Blut anstecken, so ist dieß ein nichtiger Einwurf. Warum treibst du nicht durch Purgiermittel solche schlimme Feuchtigkeiten aus? Es zeigt sich noch keine Verkochung, wirst du vielleicht sagen; aber Hippokrates purgiert auch die turgescirenden Feuchtigkeiten. Wer sieht überhaupt nicht ein, daß man in Betreff der Kochung der Feuchtigkeiten bei Fiebern einen großen Streit erregen könnte? Wie, wenn ich mit Paracelsus behaupte, daß ohne die Gährung der Feuchtigkeiten, die gleichsam der Gipfel der Kochung ist, keine Fieber existiren können? Stimmt dieß nicht mit der Vernunft überein? Was anders als die Gährung kann eine so große Hitze und so große Störungen in dem Körper verursachen? Die Galle, in sofern sie eine Feuchtigkeit ist, kann ohne äußeres

Feuer oder die Gährung sich nicht erhitzen. Die Fäulniß, schwatzen sie, errege die Hitze. Wer könnte von solchen Leuten solche Albernheiten anhören? Sie mögen mir doch sagen, auf welche Weise die Fäulniß, welche eine Zerstörung ist, die Hitze verursachen kann? Auch mögen sie sagen, ob diese Wirkung jeder Fäulniß zukomme; sie wagen Solches nicht zu behaupten, da seine Falschheit so offenkundig erscheint. Es kommt dieß blos den feuchten faulenden Sachen zu, aber nicht wegen der Fäulniß, denn die Fäulniß ist nicht der eigentliche Grund, sondern die Gährung verursacht die Hitze. Denn in dem Maße, in welchem die Fäulniß fortschreitet, nimmt die Wärme ab, wie man deutlich bei allen faulenden, feuchten Sachen sehen kann. Der Grund liegt darin, daß, je mehr die Zerstörung um sich greift, desto mehr tritt die Gährung zurück. Doch wir wollen ihre Definition der Fäulniß hören. Die Fäulniß, sagen sie, ist die Vernichtung der eigenen und natürlichen Wärme in einem jeden feuchten Dinge wegen einer fremden, äußeren Wärme, eine Veränderung der ganzen Substanz des in der Fäulniß von der äußeren Wärme zerstört werdenden Körpers. Die erste Definition nimmt an, daß die Eigenwärme von der äußeren Wärme zerstreut werden könne.

Aber man sage mir vor Allem, wann die Wärme auf die Wärme, so ferne sie Wärme ist, wirken kann? Wie, wenn sie nicht zuerst die natürliche Wärme zerstreute, sondern die Wurzelfeuchtigkeit verzehrte? Denn der Wärme Eigenschaft ist es auf die Feuchtigkeit zu wirken, als auf etwas Passives, nicht aber auf die Wärme. Wenn sie aber auf die Feuchtigkeit wirkt, so trocknet sie aus. Allein die Austrocknung verhindert die Fäulniß. Wenn sie ferner zuerst auf die Feuchtigkeit wirkt, so verzehrt sie im Verhältniß mit der Feuchtigkeit die Wärme. Es bleibt daher so viel Wärme übrig, als die zurückgelassene Feuchtigkeit erfordert. Man sieht also, daß die äußere Wärme nicht die Ursache der Fäulniß sein kann. Betrachten wir faulende Gegenstände, ob nicht die Wärme durch's Austrocknen die Fäulniß verhindert. Befördert nicht öfters die äußere Kälte die Fäulniß? Aber diese sollte die Fäulniß auch befördern, wenn sie in Vernichtung der Wärme, und zwar in der Feuchtigkeit, bestünde. Was kann denn außer der Kälte die Wärme in der Feuchtigkeit vernichten, während die Feuchtigkeit zurückbleibt? Es scheint auch die Fäulniß von der Vernichtung der eigenen Wärme nicht herrühren zu können, denn wenn dieß der Fall wäre, so müßte, je mehr

die eigene Wärme abnähme, desto mehr die Fäulniß um sich greifen und müßte dann erst vollkommen werden, wenn jene ganz vertrieben wäre. Wer bemerkt aber nicht gerade das Gegentheil? Hört nicht die Fäulniß auf, wenn die Wärme völlig hinweg ist? Dauern nicht solche Dinge, die einen geringen Antheil an dieser Wärme besitzen, am längsten ohne zu faulen? Aber um auf die angeblich von der Fäulniß herstammende Wärme zu kommen, um welche es sich hier handelt, so sage mir Einer, wie die äußere Wärme eine größere und intensivere Wärme erregen könne? Warum zur Winterszeit der Dünger fault (um nach ihrer Weise zu reden) und eine weit größere Wärme besitzt, als die eigene abnehmende oder die äußere Wärme erzeugen kann? Ja im Winter fault der Dünger sogar schneller als im Sommer, wenn er in großen Häufen angesammelt wird. Woher endlich kommt bei den Fiebern jene ungeheure Hitze? Nicht von der inneren Wärme? Galenus läugnet dieß: sondern von einer hinzugekommenen fremden Wärme. Woher aber diese fremde Wärme komme, oder durch was sie in die faule Materie eingeführt werde, weiß weder er noch ein Anderer, und es kann es Keiner sagen. Aus der Definition aber erhellt klar, daß

daß die Fäulniß nicht die Ursache der Wärme sein kann, da sie die Wärme zerstört und von der äußeren Wärme das Faule eingeführt wird. Sie wird also nur ein Subject der Wärme, nicht ihre Ursache sein und wird dieselbe (wir lassen uns auf Alles ein, was verlangt wird) nur nach der Stärke oder Schwäche der einführenden Wärme besitzen, die auch blos so lange dauern wird, als die Ursache vorhanden ist. Wie aber das mit den Fiebern sich reimt, mögen Andere einsehen. Was Galen's Definition anbelangt, so wundere ich mich, warum er so gedankenlos als das Subject der Fäulniß den faulenden Körper aufgestellt hat. Wird denn bei jeder Einführung der Fäulniß ein faulender Körper als nothwendig vorausgesetzt? Demnach würde, was einmal gesund ist, von der Fäulniß frei bleiben. Aber auch von ihm wird die äußere Wärme die Ursache der Fäulniß genannt, und es wird also die Ursache der Wärme in dem Faulen sein. Die Fäulniß kann man aber durchaus nicht eine Ursache der Wärme nennen. Wie können feuchte Sachen ohne vorhergegangene Gährung faulen? Dieß sage mir einmal ein solcher Vielwisser. Und wo wird endlich die Fäulniß der Feuchtigkeiten aufhören als mit der Zerstörung? Was daher in Wirklichkeit gefault ist, ist nicht

mehr dasselbe, was es vor der vollendeten Fäulniß war, sondern ist wegen der entflohenen Wärme in etwas Anderes von niedrigerer Art verwandelt. Die gefaulte Galle ist daher keine Galle mehr, sondern etwas Kälteres als die Galle; sie kann daher das dreitägige Fieber nicht verursachen, das von der Galle abhängt, wie die Excremente es beweisen. Sodann hat die Fäulniß immer den Gestank als Begleiter (unter Gestank verstehe ich hier nicht den uns unangenehmen Geruch, sondern einen solchen Geruch, der den Dingen in ihrem eigenen Zustande nicht zukommt). So gibt der gefaulte Darmkoth, der anfänglich einen sehr häßlichen Geruch von sich gab, bald einen sehr angenehmen von sich, wie die Erfahrung lehrt. Wer sah aber je eine stinkende Galle bei Fiebern sich ausscheiden, wenn sie nicht etwa mit anderen wirklich faulenden Sachen vermischt war? Es ist also nicht die Fäulniß der Feuchtigkeiten die Ursache der Fieber, sondern die Gährung, die freilich als der Gipfel der Kochung immer zum Purgieren auffordert, wenn die übrigen Erfordernisse vorhanden sind. Nun möchte ich jene stolzen Magister nur Eines fragen, nemlich, welche Kochung sie bei einer faulen Feuchtigkeit erwarten? Kann die Natur die Dinge aus der Zerstö=

rung zurückführen? Ist es nicht ihr Geschäft das einmal angefangene Werk zu vollenden, wenn nicht ihre Absicht anders wohin geleitet oder durch Gewalt verhindert wird? Aber solche Köpfe sind zu spitzfindig, um die Einfachheit der Natur zu begreifen. Doch wie, wenn der Streit nur um den Namen sich drehte? Wie, wenn sie die Gährung als Fäulniß bezeichneten? Dabei halte ich mich nicht auf, wenn sie nur nicht meinten, daß man bei Fiebern eine Kochung erwarten müsse, sondern durch zeitiges Purgieren für das Leben der Kranken Sorge trügen, das öfters durch eine keineswegs erforderliche Blutentziehung ausgelöscht wird. Wir sind indeß genug abgeschweift und wollen später Weiteres über die Fieber sagen. Jetzt kehren wir zum Aderlassen zurück. Einige führen folgenden, aus der Natur entnommenen Grund gegen dasselbe an. Wenn sie das weite Gebiet der Natur betrachten, so finden sie kein Mittel, welches das Blut wegführt; und daraus schließen sie, daß der Arzt dem Körper das Blut nicht entziehen dürfe; denn die weise Natur würde, wenn sie die Blutentziehung für nothwendig erachtete, auch einige Mittel zu diesem Zwecke angeordnet haben. Allein die Natur wollte nicht, daß man dieses Vehikel des Lebens dem Leibe

entziehen solle. Solche, die als zuverläßig annehmen, daß das Blut die anderen Feuchtigkeiten gefesselt halte, werden auf die Frage, ob man aus einem an verdorbenen Säften leidenden Körper das Blut auslassen dürfe, uns erwiedern, daß die von der Last befreite Natur die anderen Feuchtigkeiten desto eher angreife. Aber dieß ist sehr thöricht gesprochen. Wenn einer einen Soldaten seiner Waffen berauben und ihm unter Verheißung des Sieges doch befehlen würde den Feind anzugreifen, würde man einen solchen nicht nach Antichyra schicken müssen? Wer würde aber nicht auch diesen der Nießwurzel würdig erachten, der die Natur ihrer Waffen berauben und sie dann gegen den Feind führen wollte? Doch wirst du vielleicht entgegnen: es sind Viele durch Blutentziehung gesund worden, wie die Erfahrung lehrt. Daß dieses bei Einigen der Fall gewesen, läugne ich nicht, allein es war alsdann nicht das Aderlassen die Ursache der Genesung, sondern die natürliche Wärme oder der durch die Bewegung erregte Lebensgeist bekämpfte die Krankheit; der Lebensgeist würde aber durch irgend eine andere Bewegung viel besser erregt, wie besonders durch das Purgieren im Anfang bei noch vorhandenen Kräften, wodurch nicht blos die den Geist erregende Bewegung ver-

anlaßt, sondern auch die Ursache der Krankheit theilweise gehoben wird, welches nicht wenig hilft. Mit diesen Vernunftgründen wird das unsinnige Beginnen derer widerlegt, die mit gottloser Frechheit und fluchwürdiger Vermessenheit ein Spiel mit dem Menschenleben treiben, indem sie keinen Anstand nehmen, bei jeder Gelegenheit und zu jeder Zeit Blut abzulassen. Wie viel Unheil hiedurch angerichtet wird, dafür berufe ich mich auf die Erfahrung. Und dieß ist auch der wahre Grund, warum die Fieber so selten kurirt werden. Möchten doch einmal solche Aerzte zur Einsicht kommen und sich nur von der Natur leiten lassen. Aber ist etwa das Aderlassen ganz zu verdammen? Oder darf zuweilen ein der Natur folgender Arzt sich desselben bedienen? Zweifelsohne ist es in gewissen Fällen erlaubt, da auch bisweilen die Natur das sie belästigende Blut durch die Nase u. s. w. hinwegschafft, besonders, wenn man folgende Bedingungen beachtet, die an der Hand der Erfahrung der Natur entnommen sind. Die erste Bedingung also ist, daß das Aderlassen nie stattfinde, als bei einem blutreichen Körper, der nicht allzu sehr mit widernatürlichen Säften angefüllt ist. Die zweite, daß es bei noch vorhandenen Kräften geschehe. Un=

ter dieser Bedingung sind begriffen das Alter, das Geschlecht, die Dauer der Krankheit und die Jahreszeit, lauter Dinge, die, wenn sie einen schwächenden Einfluß äußern, das Aderlassen verbieten. Die dritte Bedingung ist, daß es niemals auf einander vorgenommen werde, besonders nicht an zwei Tagen hinter einander, was auch Avicenna sagen möge; denn eine doppelte Erregung ist zu heftig und stört die Natur, besonders in Fiebern, auf's Aeußerste. Viertens bei besonderen Anfällen, die entweder erst im Entstehen begriffen oder schon vorhanden sind, kann man sich des Aderlassens mit etwas mehr Freiheit bedienen. Fünftens zur Ableitung, wenn die Krankheit es fordert. Sechstens wird es von denen, die der Natur folgen, bisweilen bei Fiebern, wie bei andern Krankheiten angewandt, wenn die Natur den Weg dazu zeigt, indem sie das Blut durch die Nase oder auf anderen Wegen hinwegführt, aber von selbst es nicht genug auszutreiben vermag. Siebentens, wenn der natürliche Blutfluß der Frauenzimmer eine Hemmung erleidet, ist zur Verhütung von Krankheiten das Aderlassen gestattet, bis die Natur durch passende Mittel wieder auf den geregelten Weg gebracht wird; aber mit aller Macht müssen wir diesen Weg wieder zu er=

öffnen suchen, denn die Natur weiß sich schon zu reguliren, wir aber verstehen ihre Weise nicht. Nur in diesen Fällen also darf ein erfahrener Arzt das Aderlassen gestatten. Aber, wie ich schon oben gesagt habe, wenn nicht ein besonderer Anfall, z. B. beim Seitenstechen und der Bräune, es erheischt, möchte ich das Fasten dem Aderlassen vorziehen. Und ehe ich dieses verordnete, würde ich, wenn die Anzeichen dafür vorhanden wären, den Körper von den schlechten Säften reinigen; denn so würde die Natur auf natürliche Weise unterstützt. Möchten doch endlich einmal die Aerzte als Diener der Natur die einfache, sich stets gleiche Natur studieren und ihre strittigen Meinungen und Zänkereien aufgeben, so würden sie nicht die Ursache so vieler unersetzlichen Uebel sein. Was haben wir, die wir der einfachen Natur folgen, mit den Sekten zu thun, daß dieser auf die Worte Galen's, jener auf Avicenna's, ein Anderer auf die des Paracelsus schwört? Es waren gewiß große Männer, aber da sie sich allzu sehr in's Disputiren einließen und einer streitsüchtigen Philosophie anhingen, so begingen sie, um ihre Meinungen zu vertheidigen, oft große Fehler, indem sie von der Einfachheit der Natur abwichen. Damit glaube ich nun über das Aderlassen

genug gesagt zu haben. In der Lehre von den Krankheiten werden wir über die Fieber noch Mehreres vorbringen und auch von der Abkühlung heißer Körper sprechen.

Viertes Kapitel.

Von den Fontanellen.

Ehe ich von den Fontanellen spreche, veranlaßt mich ein unerwarteter Fall Einiges vorauszuschicken. Ich meine nemlich den Tod eines sehr edlen Freundes, den ich nicht genug betrauern kann, der, als ihn ein Fieber befiel, von gewissen Aerzten, deren Namen ich verschweigen will, auf eine merkwürdige, der Natur widerstrebende Art behandelt wurde, ohne daß die Aerzte durch unsere Erinnerung sich von ihrem Irrthume abbringen ließen, besonders Einer, dem von Anfang an nach dem Willen der Aeltern die Kur übertragen worden war. Endlich, mit der Erlaubniß so großer Männer sei es gesagt, unterlag seine von ihnen offenbar gänzlich zu Grunde gerichtete Natur. Damit die Welt darüber richten kann, will ich sowohl die Krankheit als die Symptome derselben, sowie was sonst noch

zu wissen nöthig ist, darlegen. Um zuerst von der Körperbeschaffenheit des Verstorbenen Einiges zu sagen, so war derselbe corpulent mit Neigung zu Fettleibigkeit und wurde öfters von kalten Flüssen und Schmerzen in Schultern und Armen geplagt, weßhalb er immer eine Fontanelle am Arm, und zwar, wenn ich mich nicht täusche, am linken hatte. Seine Adern waren fein und unter dem Fleische gleichsam versteckt; er war mit Blähungen behaftet und nicht selten vom Spleen gequält, und bekam auch während einer langen Seereise den Scharbock. Hieraus erhellt zur Genüge, daß sein Temperament zwischen dem phlegmatischen und sanguinischen die Mitte hielt, mit Beimischung von Melancholie, welche eine größere Herrschaft erlangt haben würde, wenn sie nicht von dem ihr entgegenstehenden Phlegma in Schranken gehalten worden wäre; denn sowohl die Farbe der Augen als die der Haut zeigte, daß das Phlegma die Oberhand behielt. So viel von dem Temperament und der Leibesbeschaffenheit; jetzt wollen wir von der Krankheit sprechen. Ungefähr drei Wochen, bevor er in sein Fieber verfiel, klagte er über Magendrücken und Verdauungsbeschwerden, und hatte im Sinne Abführungsmittel zu gebrauchen, was auch dem

Arzte bekannt war, aber er wurde durch amtliche Geschäfte verhindert. Er wurde also vom Fieber befallen, das im ersten Augenblick die Ursachen, aus denen es entsprungen, an der Thätigkeit der Natur zeigte, denn es purgierte ihn drei- bis viermal durch Erbrechen und Stuhlgang. So wies die Natur auf Verdauungsfehler hin, indem auch der Urin nicht sehr, ja im Anfang wenig oder gar nicht gefärbt war; der Puls war voll und nicht besonders geschwind, von Kopfschmerzen war der Kranke im Anfange fast ganz verschont, dagegen klagte er hauptsächlich über Magendrücken, er sehnte sich fast immer nach Schlaf, besonders am ersten und zweiten Tage. Das Heilverfahren, welches der Hausarzt einschlug, war folgendes: Am zweiten Tage entzog er ihm durch eine Aderlässe über 14 Unzen Blut und verordnete ihm inzwischen einen kühlenden Trank; am dritten und folgenden Tage entzog er ihm auf's Neue noch mehr Blut als das erste Mal, weßhalb am vierten Tage der Puls bereits die gesunkenen Kräfte zu zeigen begann. Aeltern und Gemahlin beschlossen nun andere berühmte Aerzte zu Rathe zu ziehen, die zwar am fünften Tage eine Dosis Rhabarber verordneten, aber durch dieses Mittel die gesunkene und fast ganz zu Grunde gerichtete Natur

des Kranken zu keiner Excretion zu bringen vermochten. Sie gaben ihm nun nach drei Stunden einige Unzen Veilchensyrup und Manna zu trinken, durch welche zwar endlich die geschwächte und gestörte Natur so weit gereizt wurde, daß sie nach drei bis vier Stunden zu wirken anfing; allein nach sieben Stunden starb der Patient, und damit hatte das Purgieren ein Ende. Prüfen wir jetzt diese Kur durch etliche Fragen. Jene Aerzte werden, wenn sie aus dem vorliegenden Falle neuen Muth geschöpft haben, uns ihrer Autorität gemäß antworten. Ich frage also erstlich, warum hat der Hausarzt den Wink der Natur nicht beachtet, die den Krankheitsstoff durch Stuhlgang und Erbrechen auszuscheiden suchte? Ist das ein ärztliches Verfahren, wenn man der Absicht der Natur entgegentritt? War es erlaubt in einer solchen Zeit (gegen Ende Mai bei einer außergewöhnlich hohen Temperatur) dem Kranken zu Ader zu lassen, da dieß allen im vorigen Kapitel angeführten Bedingungen zuwiderläuft? War es zweitens recht bei einem von den Säften äußerst unterdrückten Körper das Aderlassen zu wiederholen? War es zweckmäßig in diesem Falle kaltes Getränke zu geben? War es nicht ein großer Fehler, nachdem die Natur durch

eine an zwei Tagen hinter einander vorgenommene Aderlässe bereits zerrüttet und geschwächt war, noch ein Abführungsmittel zu geben, und zwar überdieß zu ungelegener Zeit, besonders am fünften Tage des Fiebers, wo man selbst, wenn keine Aderlässe vorausgegangen wäre, die Natur ihrer Ruhe hätte überlassen sollen? Man sage mir, wie die Natur in diesem Falle in einer Zeit von vier Tagen drei heftige Ausleerungen ertragen konnte? Jene Aerzte mögen sich erklären, auf welche Autorität hin oder aus welchem Grunde sie dieses gewogt haben. Oder sie mögen, was ich für weit ehrenvoller für sie halte, wenigstens ihren Irrthum eingestehen, sie mögen Gott, die Aeltern und Freunde des edlen Mannes, der in Folge ihrer Unwissenheit oder Nachläßigkeit jetzt gestorben ist, um Verzeihung bitten und in Zukunft ihre Fehler verbessern. Wollen sie aber das nicht, so mögen sie ein Verzeichniß derjenigen vorlegen, welche durch diese Methode kurirt worden sind. Können sie uns aber Niemanden aufweisen und wollen auch ihren Irrthum nicht anerkennen, so wünsche ich ihnen nur eine solche Krankheit und einen nach einer solchen Methode kurirenden Arzt. Diese Abschweifung, welche für die Kur der Fieber von großem Interesse ist, wolle uns der Le-

ser zu gut halten, denn wir wurden durch gewisse Beleidigungen veranlaßt sie wider Verhoffen hier einzuschalten. Nun wollen wir wieder von den Fontanellen oder vielmehr von den durch die Fontanelle gemachten Oeffnungen sprechen. Der Fontanelle bedienen sich Viele, die den Grund, warum sie dieselben gebrauchen, entweder nicht einsehen oder nicht darüber nachdenken. Diese Entleerungsweise scheint nemlich unter allen, deren sich die Aerzte bis jetzt bedienen, am wenigsten naturgemäß, besonders wenn sie der Präservation halber angewandt wird, denn sie schwächen das Glied und eröffnen einen Weg, durch welchen der Lebensgeist heraustreten kann. Endlich schwächen sie den ganzen Körper durch Zerstörung der natürlichen Wärme, so daß fast Alle, welche Fontanelle gebrauchen, entweder nicht lange leben, oder fettleibig und unfähig zur Verrichtung ihrer Geschäfte werden und vor der Zeit altern. Denn da uns die Natur ein für allemal so viel Ausgangspunkte, als sie dem menschlichen Körper für angemessen hielt, verliehen hat, muß es nicht der Vernunft und Natur zuwiderlaufend erscheinen, wenn wir noch mehrere machen und auf diese Art die Natur reizen wollen? Hat nicht Gott uns Mittel verliehen, welche durch die gewöhnlichen

Ausgänge die schädlichen Säfte abführen? Warum sollen wir uns gegen den Willen der Natur andere Ausgänge verschaffen? Heißt das der Natur folgen? Nein, es heißt vielmehr einen der Natur entgegengesetzten Weg einschlagen. Die Vertheidiger der Fontanelle werden sagen: Auf diese Weise werden Säfte ausgeleert, die sonst eine Krankheit verursachen würden; soll man aber nicht auf eine andere, naturgemäße Weise diese Entleerung bewerkstelligen? Wenn sie auch einmal ausgeleert werden, so sammeln sie sich doch wieder: allerdings, wenn du nicht die Natur durch die Natur zu stärken verstehst. Diejenigen wissen nicht viel, die, um eine Krankheit zu heilen, eine schlimmere zu machen sich genöthigt sehen. Ich kenne auch unter so Vielen nicht Einen, der auf diese Art von seiner Krankheit gänzlich befreit worden wäre, wohl aber habe ich Viele gesehen, die dadurch sehr geschwächt wurden. Sind denn die Fontanelle überhaupt zu verwerfen? wirst du fragen. Wenn in einem nicht besonders geschwächten Gliede eine Säfteanhäufung stattfindet, so sind sie vielleicht bis zu geschehener Ableitung der Säfte zuzulassen; ferner um die Feuchtigkeit aufzufangen, die sonst zu dem schwachen Theile gedrungen wäre, bis dieser gestärkt wird. Als Ableitungsmittel kann

man sich ihrer bisweilen ebenfalls mit Vorsicht bedienen. Wenn du aber ganz von ihrem Gebrauch abstehst, so wirst du hierin gewiß nicht thöricht handeln. Kannst du es dir jedoch nicht versagen Anderen in diesem Punkte nachzuahmen, so wende die Fontanelle wenigstens bei keinem schwachen oder noch kindlichen Körper an, außer nur sehr kurze Zeit, deßgleichen bei keinem schwachen Gliede oder einem sehr siechen Leibe. Die Gründe, warum man diese Rücksichten zu beobachten hat, erhellen aus dem Vorhergehenden. Bedienst du dich aber der Fontanelle, dann mußt du wenigstens den herausfließenden Eiter nach den Regeln dieser Kunst behandeln und die specifischen Mittel gegen die Krankheit der Wunde appliciren, so wirst du ohne Zweifel Wunderbares bewirken. Dieß gilt auch von dem beim Aderlassen entleerten Blute, vermittelst dessen du, wie im Kapitel von dem Blute gesagt werden soll, Wunderbares ausrichten wirst.

Fünftes Kapitel.

Von den stärkenden Mitteln.

Es ist etwas Schönes unter Mitwirkung der Natur an's Werk zu gehen. Damit dieses in unserer Medicin geschehen kann, so haben wir, soweit es erforderlich war, zuerst von den bekanntesten Ausleerungen gesprochen, jetzt aber wollen wir auch von den innerlich zu nehmenden Stärkungsmitteln handeln, die, weil sie den Lebensgeist stärken, ohne Widerrede unserem Zwecke am meisten entsprechen. Denn unmöglich kann eine Krankheit geheilt werden, wenn nicht sowohl innerlich als äußerlich der Lebensgeist gehörig gestärkt wird. Daher wollen wir zum Wohl der Menschheit einige sehr geheime und ganz allgemeine Mittel offenbaren. Für's Erste also kann ich nicht genug den wahren Bezoarstein rühmen, welcher ohne alle Zubereitung ein ausgezeichnetes Herzmittel abgibt, indem er das Herz und die Hauptglieder stärkt. Wird er aber in ein Magisterium verwandelt, so wirkt er, wie die Erfahrung lehrt, noch weit vortrefflicher. Die Dosis davon ist 4 Gran bis ½ Scrupel. Dasselbe gilt von dem natürlichen weißen, peruvianischen Balsam, von dessen Kraft

Monardes so viel spricht, dem du hierin sicher folgen kannst. Ein nicht genug bekanntes Korallen- und Perlenpräparat werden wir unten angeben. Jetzt aber wollen wir von einigen zusammengesetzten Mitteln handeln; und zwar zuerst von dem Diatherion, gewöhnlich das gasconische Pulver genannt, nach seinem Erfinder, der das Geheimniß um 300 englische Pfunde an den Bischof von Vigornia verkaufte. Dir theile ich es jetzt umsonst mit. Nimm das Schwarze von den Füßen gekochter Meerkrebse, stoße es zu Pulver (was geschehen muß, wenn Sonne und Mond sich im Zeichen des Krebses befinden); von diesem Pulver nimm 1 Unze, von dem Korallen- und Perlenmagisterium je 2 Drachmen, von dem wahren Bezoarstein 1 Drachme. Vermische Alles mit einer aus Vipernhaut oder, was vielleicht ebenso gut ist, aus einer ganzen Viper bereiteten Kraftbrühe und mache Kügelchen davon, die, wenn sie trocken sind, auf's Neue mit derselben Brühe behandelt und wieder getrocknet werden müssen. Je öfter das Benetzen dieser Brühe wiederholt wird, eine desto größere Kraft erlangen die Kügelchen. Beim Gebrauche werden sie zu Pulver gestoßen und fast bei allen Krankheiten von 1 bis 2 Scrupel zu wiederholten Malen gegeben. Bei

Vergiftungen kann man 1 bis 2 Drachmen davon reichen. Ein herrliches Gegengift, das köstlicher als alles Gold, wirst du erhalten, wenn du die Krebsfüße, die Korallen, die Perlen und den Bezoar durch das Feuer der Natur zu calciniren verstehst. — Das zweite Medicament, das ich mittheile, ist unser vortreffliches Rosenmittel. Nimm blasse Rosen, so viel dir gut dünkt, und stoße sie gut in einem Mörser, bis sie in eine gleichförmige Masse verwandelt sind. Zu einer jeden Unze dieser Masse mische mit Rosenwasser bereiteten Zimmt-Extract 2 Drachmen, mit demselben Wasser bereiteten Nelken- und Muscatblüthen-Extract je 1 Drachme, Moschus- und Ambra-Extract (der aus beiden zugleich bereitet wurde, so jedoch, daß der Ambra den Moschus um das Dreifache übersteigt, und indem man beide vermittelst sehr starkem Weingeist digerirt und in einem ganz gelinden Bade den Weingeist bis zur öligen Consistenz des Extractes abdestillirt) 2 Scrupel, Korallen- und Perlensalz je 4 Scrupel, aqua magnanimitatis ½ Unze, brennenden Rosengeist 1½ Unze. Dieß Alles mische man unter einander und stelle es in einem wohlverschlossenen Glase den Sommer hindurch an die Sonne. Zu Ende Septembers setze es einen Monat lang in ein Bad und trenne

sodann den Bodensatz davon. Du wirst nun ein wahrhaft königliches Medicament haben; die Dosis ist ½ bis 1 Scrupel. Auf wunderbare Weise stärkt es alle Eingeweide, bewahrt die Gesundheit, stärkt die Zeugungskraft und befördert die Fruchtbarkeit. Aus den Blüthen der caltha hortensis und der dunkelrothen Nelken läßt sich ebenfalls ein specifischer Herzextract bereiten, besonders wenn man den dritten Theil Safranextract dazu thut, man extrahirt mit Nelkenweingeist nach den Regeln der Kunst; ferner ist das Elixir proprietatis Paracelsi fast bei den meisten Krankheiten ein großes Stärkungsmittel. Eine Beschreibung desselben findet man bei Croll nebst einer sehr ausführlichen Darstellung seiner ausgezeichneten Eigenschaften.

Die rectificirte Ambra der Königin Elisabeth wird gewöhnlich folgendermaßen zubereitet: Nimm von der besten grauen Ambra 1 Unze, auserlesenen, unverfälschten Moschus 1 Drachme, vom feinsten weißen Zucker ½ Unze (der Signatur wegen kann noch 1 Drachme frischer Zibeth beigefügt werden). Hierauf pulverisire man Alles und tränke es mit brennendem Rosengeist so lange, bis ein nicht zu fester Teig daraus geworden ist; dann stelle man es in einem gut verschlosse-

nen Gefässe zur Digestion an die Sonne, bis es trocken ist. Nun wird die Masse wiederum wie vorher getränkt und getrocknet. Je öfter man diesen Proceß wiederholt, desto besser und kräftiger ist das Medicament. Es wird in einer Dosis von 6 bis 10 oder auch 12 Gran im destillirten Wasser des Knabenkrautes oder in dem mit ihrem eigenen Salze imprägnirten Wasser der Tulpenzwiebeln gereicht. Dieses Mittel stärkt alle inneren Glieder, befeuchtet den Körper (durch Vermehrung der Wurzelfeuchtigkeit), befördert die Zeugungskraft und heilt die Unfruchtbarkeit bei beiden Geschlechtern. Daß ferner der Nußgeist große Kräfte besitze, wird Niemand läugnen, der ihn gut zubereitet einmal gebraucht hat. Das Verfahren dabei ist von Hartmann zu Anfang seiner chemiatrischen Praktik, da wo er von den Stärkungsmitteln handelt, beschrieben. Die genannten Mittel besitzen zwar, wie die Erfahrung lehrt, Kräfte genug, um den menschlichen Leib zu stärken und diejenigen, welche sich ihrer öfter bedienen, vollbringen sehr glückliche Kuren; jedoch ist ihre Kraft nicht so groß, daß sie an und für sich Krankheiten kuriren können, und sie tragen deßhalb auch nicht den Character einer Universalmedicin. Da jedoch die Kenntniß dieser nicht Jeder=

mann zugänglich und sie bloß denen bekannt ist, welchen der Himmel sich besonders günstig erzeigt hat, so ist es billig, daß solche, die die Universalmedicin nicht kennen, sich jener Mittel bedienen. Wir wollen aber, um diese neue Kunst mit einem unaussprechlichen Schatze von Hilfe zu bereichern, die wahre Calcination und Auflösung der Kräuter, Steine, Mineralien und Metalle mittheilen, wodurch alle und jede Dinge nach ihrer Natur die Eigenschaft einer Universalmedicin annehmen, und ihrer Beschaffenheit gemäß geläutert so wirken. Wer wollte es nicht für vernunftgemäß halten, daß einige auf solche Art präparirte Dinge dem wahren, trinkbaren Golde, welches, wie gesagt werden wird, aus derselben Wurzel hervorgeht, gleichzustellen, ja vorzuziehen seien? Allein hier müssen wir den Leser erinnern, daß unsere Worte nur aus den Büchern der wahren Philosophen sich erklären lassen. Denn wir haben in dieser Abhandlung Nichts mit Anderen gemein, so hoch man sie sonst auch schätzen mag. Als Beispiel führen wir nur den im Uebrigen sehr gelehrten Quercitanus an, der in diesem Punkte wie ein Blinder urtheilt, indem er in seiner „Pharmakopöe der Dogmatiker" da, wo er von den Theriaken handelt, den Weingeist das

Feuer der Natur, das Salz der Erde, das Salz und den Schwefel der Natur nennt. Bedient sich etwa die Natur des Weingeistes zur Erzeugung aller Dinge? Spielt die Natur im Salz der Erde den Chemiker? Ich läugne zwar nicht, daß die ganze Erde und hauptsächlich ihr Salz den Schwefel und Mercur aufnehme; allein sie hat nicht mehr, als ihr nöthig ist, und würde im entgegengesetzten Falle es unmittelbar Anderen mittheilen. Wir haben also nichts mit dem Salz der Erde oder dem Weingeist oder anderen von den allgemein bekannten chemischen Salzen oder Geistern zu schaffen; die Sache ist eine ganz andere, und die Blinden vermögen sie vor der Menge der Operationen nicht zu erkennen. Aber wie verhält es sich denn mit dieser wunderbaren Calcination? So höre, ich will es dir sagen. Als ich hier zu London der Calcination von Korallen bei einem offenen und sehr heftigen Reverberirfeuer vier Tage und Nächte lang ununterbrochen oblag und nicht einmal dann die Röthe derselben wiederherstellen konnte, gab ich diese Korallen den Glasmachern, um sie im Schmelzofen einige Tage lang zu bearbeiten: aber alle Mühe war vier Tage hindurch vergeblich, denn ihre Farbe neigte sich nur an der Oberfläche ein wenig in's Gelbe, und

der Geschmack war ein salzigsüßer. Indem ich nun deßwegen in Verlegenheit war, kam der sehr edle und gelehrte Herr Edmund Stafford, dessen ich in der Vorrede erwähnte, und der zur Sommerszeit auf seinem fünfzehn Meilen von der Stadt entfernten Landsitze wohnte, nach London und erzählte mir auf meine Klagen wegen der Korallen, er habe 8 Unzen Korallen in einem Zeitraume von 8 Stunden durch Calcination in ein röthliches Pulver verwandelt und durch Zugießen von Weingeist eine gelbe Tinctur daraus gemacht, während das meinige den Weingeist gar nicht färbte. Als ich das hörte, freute ich mich sehr und sagte: Dieses Geheimniß ist mehr werth, als das ächte trinkbare Gold, da es sich in so kurzer Zeit bereiten läßt, während das trinkbare Gold zu seiner Bereitung eine lange Zeit bedarf. Von da an verlegten wir uns auf die natürliche Calcination, probirten solche an den einzelnen Arten der Dinge und lernten auch durch die Kunst das Feuer verstärken, nachdem uns zuerst und zwar seit nicht langer Zeit die Calcination des natürlichen Goldes bekannt geworden war. So werden die unermüdlichen Naturforscher, indem sie Nichts unversucht lassen, an der Hand der Erfahrung von einer Erkenntniß auf die andere

geleitet. Wenn du also die Natur verstehst, so werde ich dir vielleicht nicht bekannte und sehr schöne Sachen offenbaren und die Natur vor dir aufdecken, welche wir öfters (ohne Prahlen sei es gesagt) mit höchster Lust ganz entblößt gesehen haben. Aber ich möchte gegen meine Führerin nicht so gottlos handeln, daß ich sie vor unwissenden und unwürdigen Spöttern unverhüllt darzustellen wagte. Ein solches Verbrechen bleibe fern von mir, denn es wäre durch kein Reinigungsmittel abzuwaschen, und deßhalb will ich sie nur den Liebhabern, ja ganz allein den Liebhabern blos darstellen, als ein für Alle entzückendes Schauspiel, dessen unverhüllter Anblick den Menschen nicht in einen Hirsch, sondern mit einer erwünschten Metamorphose in einen Engel verwandelt. Ich setze dabei nur die Kenntniß zweier Punkte voraus, nemlich des Naturfeuers und des Lebenswassers der Philosophen, die indeß bei den strengen Beobachtern der Natur aus dem Zusammenhange sich ergeben werden. Wenn du also diese hinlänglich kennst, so werde ich dir die abgekürzte natürliche Calcination klar und mit wenigen Worten darzustellen vermögen. Zunächst sind, wenn du an Zeit gewinnen willst, zwei Geräthschaften erforderlich: erstens ein hinreichend großer Blasebalg, womit du das

Feuer auf's Höchste steigern kannst, zweitens ein Gefäß aus Asbest. Du kannst zwar auch ohne dieses viele Operationen vornehmen, aber bei derjenigen Präparation der Kräutersalze, wodurch die Gestalten im Glase zu erscheinen gezwungen werden, kannst du es nicht entbehren, wie du auch bei der vollkommenen Zubereitung der Pflanzen und bei der Calcination des Goldes dich desselben bedienen mußt, wenn du den gewünschten Zweck erreichen willst. Jetzt aber wollen wir zur Praxis übergehen und mit den Pflanzen den Anfang machen. Da alle auf dieselbe Art zubereitet werden, so können wir uns mit Einem Beispiele begnügen. Ein wahrhaft edles Stärkungsmittel kannst du auf folgende Weise aus den Rosen darstellen. Nimm zur balsamischen Zeit gesammelte Rosen, bringe sie zerstoßen oder auch unzerstoßen in ein Colatorium (obengenanntes Gefäß) und verschließe die Oeffnung wohl. Bringe nun zuerst dieses Gefäß drei Monate lang zum Digerirfeuer; durch Blasbälge kannst du die Zeit abkürzen; aber hüte dich wohl, daß du durch zu starkes Feuer das Colatorium nicht verderbst. Nach dem dritten Monate vergrabe es sechs Monate lang in den Mist eines starken Pferdes, und wenn diese Zeit verstrichen, so stelle es wiederum an's Feuer,

bis das Dicke und Unreine sich vom Reinen scheidet, dann kannst du dich desselben als eines wahrhaft königlichen Heilmittels bedienen, das alle Rosenpräparate um so viel übertrifft, als die Sonne die übrigen kleineren Gestirne mit ihrem Glanze überstrahlt. Die Kraft dieses Mittels kannst du übrigens nach deinem Gutdünken noch auf folgende Art vermehren: Nimm eine ziemliche Quantität Rosenblätter, trockne dieselben beim Feuer und verstärke endlich das Feuer durch einen Blasebalg, bis sie zu einer sehr weißen Asche verbrannt sind. Nun ziehe mit gewöhnlichem Wasser das Salz aus, dampfe ab, und setze das Salz in einem Colatorium, dessen Oeffnung auf's Beste verschlossen ist, drei Monate lang an's Feuer, hierauf vergrabe es im Mist, wie oben von den Rosen gesagt worden, und laß es sechs Monate lang darin. Nach Verlauf dieser Zeit nimm das Gefäß heraus, setze es wieder an's Feuer, bis die Gestalten im Glase zu erscheinen anfangen, dann nimm es hinweg und vermische eine hinreichende Quantität desselben mit ächtem Rosenwasser, so wirst du ein noch kräftigeres Herzmittel, als das erstere, haben, das bei allen hitzigen Krankheiten äußerst zuträglich ist, indem es die Wurzelfeuchtigkeit wiederherstellt. Auf diese Weise kannst

du nach der wahren Lehre der Alten und des Paracelsus alle Kräuter zubereiten, und es wirkt ein jedes Präparat nach der Beschaffenheit der Pflanze, aus der es verfertigt ist, obwohl seine Kräfte durch das Naturfeuer wunderbar vermehrt und da es von den Unreinigkeiten befreit ist, sehr mächtig sind; man kann es auch durch kein Wasser, sondern nur durch unser Feuer von der ursprünglichen Befleckung reinigen. Doch müssen wir jetzt an die Steine und mineralischen Mittel kommen. Hier mögen, da fast alle auf dieselbe Weise calcinirt werden, die Korallen als Beispiel dienen. Nimm also Korallen, so viel dir beliebt, bringe sie in einer Lage von der Dicke eines Halms in ein Calcinirgefäß, stelle sie an's Feuer und steigere durch einen Blasebalg die Hitze, so hoch du kannst, oder verstärke das Feuer, bis die Korallen eine ganz veränderte Farbe zeigen. Aber achte darauf, daß die ganze Oberfläche der Korallen regelmäßig dem Feuer ausgesetzt sei. Die Calcination geht so schnell vor sich, daß du dich darüber wundern wirst, weßhalb ich dir rathe, sie drei bis vier Mal zu wiederholen, denn so werden die Korallen ihre Tinctur dem Weingeiste schneller mittheilen; wollen sie aber nicht mehr färben, so wiederhole die Calcination, wie zuvor,

und ziehe mit neuem Geist oder auch mit dem vorigen die Tinctur aus, bis der Geist äußerst rothgefärbt ist. Ziehest du aber mit neuem Weingeist die Tinctur aus, so vermische alle Auszüge miteinander und destillire bis zur Consistenz des Oeles ab; allein die erstere Art ist vorzuziehen. So kannst du aus allen Steinen, Mineralien und Salzen eine durch's Feuer an Kräften unendlich verstärkte Tinctur ausziehen, und es sind z. B. die auf diese Weise calcinirten Perlen ein wahres Heilmittel für die Schwindsucht. Wir wollen jetzt auch noch der Metalle gedenken und gleichfalls ein Beispiel hievon anführen, aber was für eines? Nun es möge das eifrig gesuchte trinkbare Gold aus seinem Dunkel aufsteigen, und ohne Neid werde ich den Wissenden das Geheimniß klar, jedoch kurz mittheilen. Stelle Blattgold in einem starken und gut verschlossenen Colatorium an's Feuer, bis es zuerst zu Asche calcinirt ist, dann sublimire es, daß es weiß wird, und die verdammte schwärzliche Erde auf dem Boden liegen bleibt; hierauf vereinige das Sublimat bei demselben Feuergrade mit dem Caput mortuum, und belebe dieß wieder dadurch, so daß am Ende Alles in eine Salbe übergeht, welche Goldöl genannt wird. Die Dosis davon ist

2 bis 3 Gran. Aus diesem Oele kannst du ohne Merkur bloß durch Weingeist die höchste Röthe ausziehen und dadurch ein zuverläßiges Mittel für alle heilbaren Krankheiten erhalten: das ächte trinkbare Gold der Philosophen. Willst du aber dabei auf irgend eine andere Weise verfahren, so wisse, daß du das gewünschte Ziel nie erreichen wirst. Du wirst ohne Zweifel nun selbst gestehen, daß ich dir Vieles gesagt habe, da du auf die genannte Weise jedes Metall wirklich trinkbar machen kannst und jetzt über die verschiedenen Recepte Anderer lachen wirst. Ich habe, Gott ist mein Zeuge, mich deutlicher ausgedrückt, als je einer vor mir gethan hat; wenn du daher das Gesagte nicht verstehst, so kennst du die Natur nicht recht, und mußt sie also wiederholt untersuchen. Ist dein Zweck rein, so möge Apollo dir günstig sein, daß du die Wunder des Schöpfers darin zu erblicken vermagst: ist dieß aber nicht der Fall, so bitte ich Gott, daß jener Musenvater dir das Verständniß unserer Worte verschließen möge. Ueber die Laudanum-Präparate auch noch etwas zu sagen, halte ich nicht für der Mühe werth, da überall viele Formeln derselben zu bekommen sind. Bei Tentzel findet man eine klare Beschreibung des Laudanum opiatum, so-

wie bei Hartmann das L. non opialum. Ein geschickter Arzt kann die Verhältnisse in der Zusammensetzung der Mittel nach seinem Gutachten abändern und bei Krankheiten, wo die Natur es erfordert, davon Gebrauch machen, während das Uebrige auf magnetischem Wege verrichtet wird. Wer aber die zu calcinirenden Sachen durch's Feuer der Natur zu calciniren versteht, wird ohne Zweifel Wunderbares dadurch ausrichten, was wir dem Urtheil des Arztes überlassen, indem wir zu Anderem übergehen. Wir werden aber noch Mehreres über diesen Gegenstand mittheilen, wenn uns Gott noch ein längeres Leben verleiht.

Sechstes Kapitel.

Von denjenigen Mitteln, die man in dieser Kunst wählen soll.

Nachdem wir nun zur Genüge von den anders woher genommenen Mitteln gehandelt haben, wollen wir endlich zur Darstellung der Kunst selbst schreiten; und zwar untersuchen wir zunächst in diesem Kapitel,

damit wir die Materia medica kennen lernen, welche Mittel vorzugsweise in unserer Kunst zu wählen sind. Im ersten Kapitel dieses Buches haben wir gesagt, man dürfe nur solche wählen, welche sowohl die Signatur der Krankheit, als die des besonders verletzten Gliedes an sich tragen. Weil wir aber in dieser Beziehung öfters im Kothe der Unwissenheit stecken (da solche Mittel nur einem sehr geübten Meister immer bekannt sind), so haben wir zu Croll's Buch über die Signaturen Anmerkungen geschrieben, welche wir demnächst zum Besten der Anfänger dem Druck übergeben werden*).

---

*) Diese von Maxwell in Aussicht gestellte Ausgabe der Croll'schen Schrift ist nie gedruckt worden, indessen kann der Leser, soweit es zum Verständniß dieses Buches nöthig ist, die Lehre von den Signaturen (nach der Croll'schen Schrift dargestellt) hinlänglich aus einem in demselben Verlage erschienenen Werke kennen lernen, welches den Titel führt: **Die sympathetisch-magnetische Heilkunde** in ihrem ganzen Umfange, oder die Lehre von der Transplantation der Krankheiten, die Amulete, die Signaturen u. s. w. zum Erstenmale ausführlich nach den Schriften der Paracelsisten erläutert und mit einer reichhaltigen Sammlung von Vorschriften zu sympathetischen Kuren ausgestattet; nebst einem Anhange über das Segen-

Was ist aber inzwischen zu thun? Wenn du die specifischen Mittel kennst, so kannst du, obgleich keine Signaturen an ihnen sichtbar sind, dich doch ohne Bedenken ihrer bedienen; denn entweder haben sie eine äußere Signatur, die wir nicht wahrnehmen, z. B. in der Bewegung, oder in der Zahl, oder sonstwo, oder sie besitzen eine innere Signatur, die dir unbekannt ist, weil du ihre Anatomie nicht verstehst. Wende deßhalb die Specifica, falls dir einige unter den Pflanzen bekannt, die einer jeden Krankheit zuwider sind, mit allem Fleiße dieser Kunst gemäß bei denjenigen Krankheiten, für die sie taugen, und auf die Weise an, wie nachher gezeigt werden wird. Die, welche allein einer bekannten Eigenschaft nach helfen, sind von keiner solchen Wichtigkeit, daß man sie als materia medica in diese Kunst aufnehmen darf, wenn sie nicht irgend eine allgemeinere Heilkraft besitzen (merke wohl, was ich sage, denn daran sollst du deine Lust haben), und wenn irgend ein äußerer Einfluß den Körper oder Geist auf's Heftigste verletzt, so kannst du dich derartiger mit

---

sprechen, die sogenannten zauberischen Krankheiten und die magisch-magnetischen Heilungen bei den alten Hebräern. 8. Stuttgart 1851. 1 fl. 12 kr."

einer entgegengesetzten Eigenschaft begabten Heilpflanzen, welche mehr Geist besitzen, bedienen. Heilkräuter oder Heilpflanzen nenne ich diejenigen, die den Feind zu vertreiben, den Freund aber klüglich zu umarmen wissen. Ueberdieß sage ich, daß jene Pflanzen eine Signatur gegen die Krankheiten haben, welche sich einer diesen zuwiderlaufenden Eigenschaft erfreuen. So ist die Weide gegen die Auszehrung signirt, denn sie besitzt die Kraft oder Eigenschaft schnell zu wachsen, und selbst wenn sie losgerissen oder vom Stamme abgeschnitten wird, verdirbt sie nicht, sobald man sie der Erde übergibt, sondern treibt neue Wurzeln und wächst in Kurzem wieder als Baum empor. So stirbt die Eiche erst nach sehr langer Zeit; bediene dich also dieses Baumes, wo eine lange Zeitdauer erforderlich ist, und so wirst du auch die übrigen mit leichter Mühe herausfinden. Wir wollen also von den Signaturen in unseren Anmerkungen zu Croll ausführlicher handeln, und denselben auch eine kleine Schrift von den Heilkräutern beifügen, damit diese Kunst so vollkommen als möglich dargestellt werde. Es wurde gleich im Anfange gesagt, daß man ein solches Kraut oder eine solche Pflanze wählen solle, welche sowohl die Signatur des Gliedes, als die der Krankheit an

sich trage. Da sich aber schwer ein einziges Mittel, das beide Signaturen an sich trägt, auffinden läßt, so kannst du zwei, wenn auch von verschiedener Art, anwenden. So wirst du dasselbe vollbringen, was du durch ein einziges Mittel, das beide Signaturen besäße, vollbracht hättest, vorausgesetzt, daß du in der Application erfahren bist. Merke dir jedoch vor Allem, denn dieß ist das größte Geheimniß der ganzen Kunst, daß nemlich die von dem menschlichen Leibe genommenen Mittel in dieser Kunst am meisten Wunder wirken können, wenn sie gehörig angewendet werden. Man muß daher auf's Eifrigste nachforschen, was für Theile des Körpers und welche Excremente für die einzelnen Krankheiten sich eignen, worüber du am Schlusse des Schriftchens von den Heilkräutern ein Verzeichniß finden wirst. Wisse jedoch, daß diese Mittel, für sich allein angewandt, keinen großen Nutzen stiften, sondern man muß sie in gehöriger Zusammensetzung anwenden, wenn man eine Kur verrichten will. Die Waffensalbe mag dir als Beispiel dienen, deren Zusammensetzung du ohne Zweifel kennst, und durch welche große Wunder in der Chirurgie vollbracht werden. Wenn du diese Zusammensetzung auszudehnen und dergleichen zusammengesetzte, auch für andere Leiden pas-

sende Mittel in die Medicin einzuführen weißt, so wirst du wunderbare Wirkungen sehen und deine Freude daran haben.

Siebentes Kapitel.

Von der Zeit der Einsammlung und Anwendung dieser Mittel im Allgemeinen.

Ich will keinen Streit gegen diejenigen beginnen, welche, der Erfahrung zuwider, die Beobachtung der astrologischen Einflüsse verwerfen. Es möge an der Erklärung genügen, daß wir eine solche Beobachtung für sehr nützlich halten; denn was jederzeit von den gelehrtesten Männern mit so großer Autorität vertheidigt worden ist, bedarf unserer Beweise nicht. Aus diesem und anderen Gründen ist daher sehr viel daran gelegen, zu welcher Zeit die Einsammlung der Heilmittel geschieht; denn sie besitzen nicht zu jeder Zeit dieselbe Kraft, sondern helfen bisweilen wenig, bisweilen gar nichts. Diejenigen signirten Mittel sind aber am wirksamsten, welche

dann eingesammelt werden, wenn die Signatur deutlich sich zeigt, wenn der Mond das Himmelszeichen, unter dem das bezeichnete Glied steht, durchwandert, besonders wenn der die Pflanze beherrschende Planet in seinen wesentlichen Dignitäten steht, den Mond gütig anschauet, der Mond und der Herr der Pflanze frei sind, der Mond den Horoscop, und der Herr der Pflanze oder Jupiter das sechste Haus inne hat, und besonders sehe man darauf, daß der Mond mit keinen rückläufigen und bösen Planeten verbunden ist. Diejenigen Mittel, welche die Signatur in der Wurzel haben, muß man im Herbste sammeln unter Beobachtung des so eben Gesagten. Tragen aber die signirten Dinge die Signatur der Krankheit an sich, so muß ihre Einsammlung vorgenommen werden, wenn der über die Krankheit herrschende Planet schwach und im Fallen, der Herr der Pflanze aber stark ist, und was dergleichen Erfordernisse mehr sind. Solche Mittel, die von den Menschen genommen werden, sammle mit der Vorsicht, daß, sobald sie aus dem lebenden Körper hervorgegangen sind, du dieselben sogleich nimmst und in wohl verschlossenen Gefässen aufbewahrest, bis die Zeit zu ihrem Gebrauche kommt. Thue aber der Erhaltung wegen ja Nichts dazu, was die natürliche

Krasis vernichten kann; doch siehe darauf, daß sich der Mond und der dem betreffenden Theile vorstehende Planet dazu schicken, falls es sein kann, wenn die Einsammlung für eine particuläre Wirkung vorgenommen wird. Ist aber dein Zweck ein allgemeiner, so siehe zu, daß die Waage glücklich aufsteige und daß Jupiter sich im sechsten Hause befinde, wenn es sein kann, oder daß er wenigstens dieses Haus mit freundlichen Strahlen anblicke. Hauptsächlich aber soll man sich in Acht nehmen, daß die Dinge vor dem Gebrauche nicht verdorben werden, seien es nun Excremente oder Blut, oder irgend etwas Anderes. Doch darfst du mich hier nicht so verstehen, als ob ich die Gährung mißbilligte, welche in dieser Kunst höchst nothwendig ist und welche Einige mit Unrecht eine Verderbniß nennen. Willst du dich aber zuweilen einer Mumie bedienen, wie die Noth es erfordert, so nimm dieselbe wo möglich von einem lebenden oder dem Leben am nächsten stehenden Körper, sonst wird sie in dieser Kunst nicht so viel nützen, als das warm gesammelte Blut. Bestreiche die Mumie auch immerhin mit dem noch warmen Blute und lege sie zum Austrocknen in den Schatten; wobei jedoch darauf zu achten ist, daß sie vor dem Trocknen nicht fault, was dadurch

verhütet wird, daß man sie in kleine Stücke schneidet; denn so wird sie schneller trocknen und zu den erforderlichen Wirkungen tauglicher sein. Kann man die Mumie aber von keinem lebenden oder noch warmen Körper haben, so muß man sie öfters mit Blut bestreichen und trocknen, oder in dasselbe hineinlegen und eine Zeit lang darin lassen, bis das Blut gänzlich seiner Wärme beraubt ist. Hierauf muß man die Mumie sorgfältig trocknen, denn so wird sie von den aus dem Blute aufgenommenen Geistern gestärkt. Willst du bisweilen durch die Gährung wirken, so thue die Excremente oder das Blut u. s. w., sobald sie aus dem Leibe kommen, in ein sorgfältig verschlossenes Gefäß, mische, was zu mischen ist, wenn die Beifügung anderer Dinge erforderlich, wie es bei einigen Experimenten der Fall zu sein pflegt, namentlich bei den Liebesmitteln, und digerire es bei gelinder Wärme, welche die Leibeswärme nicht übertrifft. Allein das mußt du dir wohl merken, daß man nicht immer dieselben Gefässe gebrauchen darf, denn es liegt manchmal eine große Kraft in den Gefässen. Bisweilen sind gläserne, bisweilen aber von Thieren genommene Gefässe anzuwenden, z. B. wenn du den Darmkoth zur Sistirung des Bauchflusses digeriren willst, so wird der

Mastdarm eines Schweines das passendste Gefäß sein; willst du aber das Erbrechen stillen, so kannst du dich am zweckmäßigsten des Magens von demselben Thiere bedienen, und so ist in allem Uebrigen zu verfahren. Wo die Einpflanzung bezweckt wird, so kannst du bei allen in dieser Absicht vorgenommenen Gährungen gläserne Gefässe anwenden; ich würde mich jedoch noch lieber eines Eies bedienen, wie beim Blute, wenn dieses entweder allein, oder mit Schweiß und anderen Dingen vermischt, gebraucht wird. Fragst du nach der Zeit der Anwendung, so merke dir im Allgemeinen: jede Anwendung dieser Mittel, es mag dieselbe in der Einpflanzung oder einfachen Application passender Dinge bestehen, soll stattfinden, wenn der Mond in einem geeigneten, glücklichen Zeichen ist, Jupiter, wo es sein kann, das sechste Haus einnimmt und der Herr der Pflanze oder des Medicamentes über den Herrn der Krankheit erhöht ist. Wir werden indeß hierüber bei den einzelnen Krankheiten Vorschriften geben, und bemerken hier nur noch, daß, wenn auch nicht Alles pünktlich übereinstimmt, man deßhalb die Kur doch nicht unterlassen oder verschieben darf; vereinige das, was zu vereinigen ist, und füge, wenn das Uebrige eintrifft, auch dieses hinzu, die Sache gleich-

sam von Neuem anfangend. Denn wenn die passenden Mittel gehörig und nach Vorschrift angewandt werden, wenn auch die Sterne nicht völlig übereinstimmen, so wird die Wirkung zwar verzögert werden, aber durchaus nicht ganz fehlschlagen, besonders wenn du die Zeiten richtig zu beobachten gelernt hast. Denn wenn du während der Kur die geeignete Zeit wohl in Acht nimmst, so kannst du gleichsam von Neuem mit neuen Hilfsmitteln die Krankheit bekämpfen. Dieß erwäge wohl, denn hier ist die Klugheit des Arztes am meisten erforderlich.

Achtes Kapitel.

Von den verschiedenen Arten, auf welche diese Kunst ihre Mittel zur Heilung der Krankheiten anwendet.

Es gibt sehr viele Arten, auf welche diese Kunst dem Lebensgeiste die Heilmittel applicirt. Wir wollen sie aber, der klareren Darstellung halber, auf zwei allgemeine zurückführen, wovon wir die erste die Transplantation (Verpflanzung), die zweite die bloße

Application nennen. Die Transplantation findet statt, wenn wir vermittelst der kranken Mumie die Krankheit auf eine Pflanze oder ein Thier übertragen, während der Patient völlig geheilt wird. Denn wenn die Pflanze oder das Thier die den Lebensgeist störende, krankhafte Beschaffenheit angezogen hat, so wird der Geist befreit und zur Ausübung der gehörigen Verrichtungen geschickt und fähig gemacht; das Geschöpf aber, auf welches die Krankheit übertragen wurde, siecht dahin und stirbt endlich, wenn ihm nicht geholfen wird. Dabei ist jedoch die Vorsicht zu gebrauchen, daß wir nicht auf ein Thier, das einen zu starken Geist hat, vergebens eine Krankheit zu verpflanzn uns bemühen. Denn ein sehr starker Lebensgeist leistet manchmal Widerstand, und dann bringt dieses ganze Verfahren dem Patienten keinen Vortheil. Ebenso wenig versuche man eine Krankheit auf Pflanzen zu übertragen, wenn nicht die Pflanze in irgend einer Eigenschaft der Krankheit entgegen ist, und besonders sehe man darauf, daß dieselbe keine der menschlichen Natur widrige Beschaffenheit habe, damit, wenn sie das Böse an sich gezogen, sie nicht gleichsam nach der Verdauung von diesem noch weiter und stärker als zuträglich anziehe. Denn durch die Transplantation wird nicht allein das Böse, sondern

auch das Gute angezogen und dem Andern mitgetheilt. Daher kommt es, daß diejenigen, welche Haare, um ihr Wachsthum zu befördern, in eine Weide verpflanzen und sie länger, als zuträglich, darin lassen, Kopfweh und schwache Augen bekommen: denn die Weide zieht den Lebensgeist aus dem Kopfe allzu heftig an. Zugleich erhellt hieraus, daß die Menschen Pferde- und Stierkräfte durch die Transplantation erlangen können, wenn diese gehörig ausgeführt wird. Paracelsus glaubt, daß man durch das Tragen der Chamäleons-Wurzel schwarz werden könne, wenn man sie zur gehörigen Zeit sammle. Die Transplantation ist übrigens von doppelter Art, entweder mittelbar oder unmittelbar. Unmittelbar heißt jene, welche dadurch ausgeführt wird, daß man mumiale Stoffe irgend einem Geschöpfe beibringt. So geschieht es, daß der Gegenstand, dem die Mumie applicirt wird, die böse oder gute Eigenschaft der Mumie annimmt, sie in seine Natur verwandelt und den Lebensgeist entweder von dieser Eigenschaft, falls diese bös ist, befreit, oder den von keiner schlimmen Eigenschaft verletzten Geist annimmt und sich durch denselben stärkt, durch dessen Vermittlung auch die Eigenschaften und das Temperament des Körpers auf den Gegenstand, dem er

applicirt wird, übertragen werden, und vermittelst dieser Eigenschaften verbindet der betreffende Gegenstand den Geist mit sich und vermag in seiner Kraft oder durch ihn Vieles zu wirken. Mumie aber nennen wir, damit dich das Wort nicht täuscht, Alles, was vom Lebensgeiste erfüllt ist und ihn bloß darzustellen vermag. Andere haben den Geist selbst Mumie genannt, sich aber nach meiner Meinung nicht deutlich genug damit ausgedrückt. Welche Dinge den Geist bloß darstellen, kann man aus dem ersten Buche erfahren. Mittelbare Transplantation heißt diejenige, die vermittelst der unmittelbaren eingeführt wird, z. B. wenn auf ein passendes Kraut eine Eigenschaft übergepflanzt wird und man gibt dieses Kraut einem Thiere zu fressen, dann wird die in das Kraut verpflanzte Eigenschaft oder der verpflanzte Geist auf das Thier, dem das Kraut gereicht wird, übergetragen. Daß auf diese Weise viel Wunderbares verrichtet werden kann, ist nicht zu bezweifeln. Nimm dich aber in Acht, daß du hiedurch nichts Böses stiftest. Ueberdieß ist hier zu bemerken, daß durch eine gehörige Fäulung die Mumie auf's Wirksamste zubereitet werde, um eine Eigenschaft auf Thiere zu übertragen. Am besten läßt das Blut diese Fäulung zu, wie die Erfahrung bestätigt. Was nun

den zweiten Theil dieser Kunst betrifft, welchen wir die bloße Application genannt haben, so besteht solche in nichts Anderem, als wenn die Mumien applicirt werden, die entweder eine böse Beschaffenheit verbessern oder den Lebensgeist daraus ziehen können, durch welch letzteren auch eine mittelbare Transplantation ausgeführt werden kann, wie bei einigen Liebesmitteln der Fall ist. Bei dieser Application ist vornemlich zu beachten, daß erstens kein Gegenstand von giftiger Eigenschaft der Mumie applicirt wird, denn alsdann würde der in der Mumie befindliche und durch eine solche Eigenschaft verletzte Lebensgeist dem Ganzen Schaden zufügen. Wenn du indeß der Lehre von den Signaturen folgst, so wirst du das Ziel nicht verfehlen. Ferner muß man sich in Acht nehmen, daß nicht zur Zeit der Application eine schlechte Diät Alles über den Haufen werfe, was auch bei der Transplantation gewissenhaft zu beobachten ist.

Neuntes Kapitel.

Von der Transplantation und den verschiedenen Arten, auf welche sie ausgeführt wird.

Was wir unter Transplantation verstehen, wurde bereits im vorhergehenden Kapitel gesagt. Jetzt bleibt noch zu sagen übrig, auf wie viele Arten sie stattfinde. Die Transplantation kann auf sechs verschiedene Arten stattfinden, nemlich durch Einsäung, Einpflanzung, Einlegung, Begießung, Einäßung und Annäherung. Wir wollen der Reihe nach von jeder einzelnen dieser Arten sprechen.

Die Einsäung findet Statt, wenn der von Mumie erfüllte Magnet mit fetter Erde vermischt und in dieselbe Erde der Samen von solchen Kräutern, die der Krankheit entgegen sind, eingesäet wird. Die gesiebte und mit der Mumie vermischte Erde wird dabei in einen Topf gebracht und der dieser Erde übergebene Samen mit dem Waschwasser von dem kranken Gliede oder dem ganzen Körper, falls der ganze leidet, begossen. So wird auf den für die Krankheit passenden Samen zu geeigneter Zeit das Siechthum übergepflanzt. Wenn die Zeit es erfordert, soll der Samen täglich mit dem Waschwasser

des leidenden Gliedes, wie so eben gesagt wurde, begossen werden. Wenn dieß geschehen, muß man zuwarten, bis die Kräuter hervorsprossen. Sobald nun die Zeit dazu da ist, so überpflanze sie in eine andere ähnliche Erde, und es wird, wie die Kräuter wachsen, die Krankheit abnehmen und endlich geheilt werden. Einige reißen die ausgewachsenen Kräuter heraus und hängen sie entweder in den Rauch zum Austrocknen, oder werfen sie in einen Fluß, wie die Beschaffenheit der Krankheit es erfordert, oder benützen sie auf irgend eine andere geeignete Weise. Folge du demjenigen Verfahren, das mit der Erfahrung am besten übereinstimmt. War die Mumie, wovon der Magnet erfüllt wurde, nicht krank, so wird die Pflanze mit dem Lebensgeist desjenigen, dem die Mumie zugehört, angefüllt, wodurch du Wunderbares ausführen kannst, sobald du nur das Gesagte verstehst. Wähle aber die zu deinem Vorhaben tauglichen Kräuter, damit du nicht betrogen wirst. Denn es schickt sich nicht Alles zu Allem, sondern die Dinge modificiren den mit ihnen vereinten Geist nach ihren eigenen Kräften. Anders wird der Geist wirken, wenn er mit dem Eisenkraute, anders, wenn er mit der Engelsdistel verbunden ist. Merke dir dieß jederzeit genau.

Die Einpflanzung geschieht fast auf dieselbe Weise wie die Einsäung, nur daß hier die Kräuter mit den Wurzeln oder nur die Wurzeln genommen und in eine auf dieselbe Weise, wie bereits angegeben, zubereitete Erde verpflanzt werden, wobei auch das Begießen nicht unterlassen werden darf. Ja es wäre sogar sicherlich von Nutzen, wenn man den Kräutern jede andere Feuchtigkeit entzöge, denn so würden sie gleichsam gezwungen sich die Mumie mit größerer Gewalt anzueignen, was man auch beim Einsäen thun sollte, wenn nicht die allzu große Zartheit oder Weichheit des Samens das Gegentheil erforderte, was hier nicht zu befürchten ist. Man muß in diesem Punkte die Erfahrung zu Hilfe nehmen. Eines aber ist noch bezüglich der beiden vorgenannten Operationen zu bemerken, daß man nemlich, wenn die Pflanze nach Anziehung der bösen Beschaffenheit abstirbt, ehe die Krankheit völlig geheilt ist, sofort eine andere von derselben Gattung in die nemliche oder vielmehr in eine gleiche Erde pflanzen muß.

Die Einlegung wird auf folgende Weise bewerkstelligt. Man nimmt die Mumie von dem kranken Gliede, oder auch die Excremente, oder Beides (denn man muß immer nehmen, was man nehmen kann) und

bringt sie in einen Baum oder sonst eine Pflanze zwischen die Rinde und das Holz, oder macht mit einem Bohrer ein Loch und legt sie hinein. Wenn du dich eines Loches bedienst, so verschließe das Loch mit einem Zapfen vom nemlichen Holze und streiche fette Erde darüber. Wenn du aber die Mumie und die Excremente zwischen die Rinde und das Holz legst, so ziehe die Rinde wieder zu und bedecke die Wunde, wie es beim Oculiren zu geschehen pflegt, mit Erde, während die Mumie darin bleibt. Wenn du in Allem richtig verfahren bist, so wirst du das gewünschte Ziel bald erreichen. Zu bemerken ist indeß, daß einige Krankheiten schneller durch die Einpflanzung, andere aber durch das Einlegen geheilt werden, die fixen schneller durch dieses, die flüchtigen durch jenes. Bei jeder Krankheit rathe ich dir übrigens Alles zu versuchen; denn die Natur wird dadurch nicht beschwert; merke dir genau, was in der Lehre von den Krankheiten gesagt werden wird, denn wir haben uns vorgenommen nur das von uns selbst als probat Erfundene zu geben. Einige haben auch schon, und nicht ohne Erfolg, das Einlegen als das wirksamste Präservativ gegen manche Krankheiten angewandt, wobei, sowie bei jeder Einlegung überhaupt, vor Allem zu bemerken

ist, daß wenn du eine dauernde Wirkung verlangst, alt werdende, soll aber die Wirkung rasch sein, schnell wachsende Bäume gewählt werden müssen, während die übrigen angeführten Bedingungen dieselben bleiben. In Betreff der schnellwachsenden darfst du jedoch die im vorigen Kapitel erwähnte Vorsicht nicht außer Acht lassen, sondern mußt, sobald du deinen Zweck erreicht hast, das Eingelegte herausnehmen, damit nicht die allzu starke Anziehung der Geister dem Patienten Schaden bringe.

Die Begießung muß folgendermaßen geschehen, wenn man durch dieselbe eine Ueberpflanzung bewerkstelligen will. Man nehme Urin, Koth oder Schweiß, oder das Waschwasser von dem kranken Gliede oder dem ganzen Körper (je nachdem die Krankheit es erfordert) entweder besonders oder vermischt (die Vermischung ist aber immer vorzuziehen, wie Niemand läugnen wird), und begieße die gewählten Kräuter oder Bäume damit, und zwar alle Tage, bis die Krankheit geheilt ist. Aber ich möchte diese Art mit den obigen eher als eine Beihilfe verbinden, als mich ihrer einzeln bedienen. Wie man sie aber auch anwenden mag, so ist dabei immer zu beobachten, daß, sobald die Begießung stattgefunden hat, man die ganze begossene Erde mit neuer Erde bedeckt, da-

mit nicht die Luft die mumiale Kraft, welche den genannten Dingen innewohnt, zerstreut, bevor die Pflanze sie angezogen hat.

Einätzung nennt man diejenige Art, wenn die Mumie den Thieren zu fressen gegeben wird; denn in diesem Falle vereinigt die Lebenswärme der Thiere die Mumie mit sich und verbessert sie, indem sie die böse Beschaffenheit, wodurch die Krankheit verursacht wird, anzieht und sich aneignet, während der Körper, von dem die Mumie genommen war, seine Gesundheit wieder erlangt; denn es wird dadurch der Lebensgeist des Kranken gereinigt, und zwar durch die verborgene Wirkung des Lebensgeistes des Thieres. Dabei ist aber besonders zu beachten, daß, sobald das Thier von der Krankheit völlig angesteckt ist, man es tödten muß, damit es nicht vermittelst der empfangenen Mumie den Körper, von dem diese genommen wurde, durch Rückwirkung beschädigt. Ist aber der Kranke noch nicht ganz geheilt, so muß man nach der Tödtung des ersten Thieres einem anderen Thiere eine ähnliche Portion Mumie beibringen und diese Operation wiederholen, bis der Kranke von seinem Leiden gänzlich genesen ist. In diesem Falle ist jedoch hauptsächlich das auf gehörige Weise gefaulte oder, um mich besser auszudrücken, gegohrene Blut anzuwenden.

Es kann indeß, dieß unterliegt keinem Zweifel, die durch einen Magnet ausgezogene Mumie dieselben Kuren verrichten. Manche geben auch mit gutem Erfolge das noch warme Aderlaßblut den Hunden oder Schweinen zu saufen, und obwohl diese Thiere hiedurch vielleicht nicht von der Krankheit ergriffen werden (denn der Geist ist hier allzu sehr gebunden), so lehrt doch die Erfahrung, daß dieses Verfahren zu der Kur sehr viel beiträgt. Auf solche Weise werden auch die natürlichen Liebesmittel bereitet, wiewohl erfahrungsgemäß die Liebe auch durch bloße Application erregt werden kann. Wenn nun gleich die natürlichen Liebesmittel von rechtschaffenen Menschen zu guten Zwecken angewandt werden können, so will ich doch der bösen wegen, die schlimme Pläne im Schilde führen, meinem Munde hier Schweigen gebieten.

Endlich geschieht durch die Annäherung die Verpflanzung in dem Falle, wenn dem kranken Körper Dinge applicirt werden, die den Lebensgeist und die wirksamen Strahlen anzuziehen, die angezogenen aber mit sich zu vereinigen und zu verbessern vermögen. Dieß wird nur durch die Application von Pflanzen und deren Theile oder von Thieren bewerkstelligt. Z. B. wenn man einem fieberkranken Kinde während des Schlafes eine Gurke

beizulegen versteht, so wird, sobald die Gurke verdirbt, das Kind genesen; und ebenso legen auch Einige junge Hündchen in die Wiege zu den Füßen kranker Kinder, wodurch diese häufig von ihren Krankheiten befreit werden. Auf dieselbe Weise ziehen in der Mitte zerschnittene Tauben, die man noch warm den Fußsohlen applicirt, die durch den ganzen Körper verbreitete Lebenswärme an und verbessern sie, stillen auch alle Schmerzen, wenn man sie auf genannte Weise den betreffenden Theilen applicirt, wie die gemeine Erfahrung lehrt. Wenn man eine Henne am Hintern rupft und sie auf den Biß einer Viper legt, so wird der Körper dadurch vom Gifte befreit, die Henne selbst aber zieht das Gift an, schwillt auf und stirbt endlich, wenn man ihr nicht hilft, schneller, als wenn sie selbst von der Viper gebissen worden wäre. Dieß Alles kann auf keine andere Art, als durch den Magnetismus geschehen. Wir sehen überdieß, daß gewisse Krankheiten die in der Nähe befindlichen Leute anstecken, denn der Geist zieht in den Körper derselben, und theilt dem Brudergeiste die kranke Beschaffenheit mit.

Wer sieht nicht, daß auch die Liebe durch Annäherung erzeugt werden kann, besonders zwischen solchen, die durch den Schweiß die

Geister einander mittheilen, und die, in demselben Bette liegend, durch eine lange Circulation der Geister gleichsam ein und dasselbe Leben führen? Daß jedoch dieses nicht immer eintrifft, daran ist der freie Wille schuld, der höher steht, als die Neigungen und sie beherrschen kann. Es wird daher unsere Kunst nicht im Mindesten dadurch umgestoßen, denn die Natur kann den im höchsten Grade freien Willen nicht zwingen. Allein ich erwarte einen andern Einwurf von einiger Wichtigkeit. Man wird mir vielleicht entgegenhalten: Wenn durch die Annäherung die Krankheiten auf diese Art kurirt werden können, wie kommt es, daß der, welcher durch Ansteckung einem Anderen seine Krankheit mittheilt, nicht selbst davon befreit wird? Um diesen Einwurf zu beantworten, muß man zuerst wissen, welche und was für Krankheiten durch Ansteckung den Menschen hauptsächlich mitgetheilt werden. Ich will zwar hier nicht läugnen, daß jede Krankheit durch Transplantation auf ein Thier übertragen werden könne, aber ich will auch nicht speciell untersuchen, welche Krankheiten an und für sich ihrer Natur nach die tauglichsten hiezu sind, und welche gemeiniglich mit diesem Namen belegt werden. Solcher Krankheiten gibt es drei Gattungen. Die erste besteht in einer

widernatürlich erhöhten, nicht giftigen Wärme, die, da sie sich schnell und plötzlich in die Körper einschleichen kann, in einem sehr kurzen Zeitraume den Körper alterirt und ihm die üble Beschaffenheit mittheilt (diese Eigenschaften werden hier der Wärme zugeschrieben in Rücksicht auf das Subject, in welchem sie verborgen ist); derjenige aber, welcher die Wärme abgibt, wird wegen der plötzlichen Veränderung des Lebensgeistes nicht besonders befreit, wie nachher gesagt werden soll. Die zweite Gattung besteht zwar auch in der widernatürlichen Wärme, die aber in seinen giftigen Dämpfen verborgen ist, und es wirkt deßhalb diese Gattung weit schneller und heftiger, wie wir bei der Pest sehen. Die dritte Gattung besteht nicht in einer bloßen Beschaffenheit und dem Flusse der Säfte, auch ist sie nicht in einem besonderen Theile verborgen, sondern sie verändert den ganzen Körper und verkehrt alle Verrichtungen desselben oder disponirt sie wenigstens anders, als die menschliche Natur es verlangt. Diese Gattung steckt deßhalb an, weil sie Ausdünstungen von durchaus kranker, in jedem Theile verdorbener Beschaffenheit aussendet, die sich in einen andern Körper einschleichen und dessen Gesundheitszustand umkehren. Von dieser Art sind der Aussatz und die Franzo-

sen. Was nun die zwei ersten Gattungen betrifft, so besteht der Grund, weßhalb der mittheilende Körper keine Erleichterung erhält, darin, daß die schnell mitgetheilte Ansteckung gleichsam in einem Augenblicke den aufnehmenden Körper verändert und schneller, als man es sagen kann, das Ganze ergreift; wenn aber dieser Körper selbst vollständig angesteckt ist, so kann er den andern (den ansteckenden) nicht verbessern, ja er verletzt ihn vielmehr noch stärker, und deßhalb sehen wir, daß, wenn in einem Hause viele Pestkranke sich befinden, kaum Einer davonkommt, denn das Gift circulirt von einem Angesteckten zum andern und wüthet daher um so stärker. Wird aber nur Einer angesteckt, so ist größere Hoffnung vorhanden, und es ist deßhalb die Gewohnheit derjenigen zu loben, die jedem Angesteckten ein besonderes Haus einräumen. Sodann ist, wie wir oben bemerkt haben, erforderlich, daß ein Thier, sobald es völlig angesteckt ist, getödtet werde. Dieß kann nun bei angesteckten Menschen natürlich nicht stattfinden. Auch ist ferner erforderlich, daß ein anderes Thier an die Stelle des ersten trete, um die angefangene Kur zu vollenden. Bei Fiebern dagegen, wo eine solche Heftigkeit nicht stattfindet, haben wir schon die Beobachtung gemacht, daß, wenn Einer von

einem Anderen angesteckt worden, der Andere nicht selten sogleich von seiner Krankheit befreit wird, so daß es auf diese Weise bisweilen ganze Häuser durchläuft, bis es an den letzten kommt; der letzte aber kommt entweder gar nicht oder nur sehr schwer davon (eine Beobachtung, die am meisten unsere Lehre zu bestätigen scheint); dieß ist aber der Fall, wenn der schwächste Körper zuerst zu erkranken anfing. Was die dritte Gattung anbelangt, so besteht außer dem angegebenen Grunde, warum der ansteckende Körper nicht immer geheilt wird, noch der weitere, daß diese Krankheiten den Körper so verändern, daß es fast unmöglich ist ihn völlig wieder herzustellen, besonders wo die oben erwähnte Bedingung fehlt. Es sind indeß schon solche Krankheiten, obgleich auf eine verwerfliche Weise, geheilt worden, was ich in Betreff der Lustseuche von glaubwürdigen Leuten öfters gehört habe, und wenn gleich ein höchst strafwürdiges Verfahren dabei befolgt wurde, so wird doch unsere Lehre dadurch bestätigt. Noch einen bemerkenswerthen Umstand will ich hier erwähnen: Wenn ein schwacher Körper angesteckt worden, so ist keine Hoffnung auf Heilung mehr vorhanden, ist aber ein starker angesteckt worden, so ist deßhalb, weil er eine größere Kraft, die kranke Be-

schaffenheit zu verbessern, besitzt, nicht alle Hoffnung verloren, und es wird öfters der mittheilende Körper von der Krankheit befreit.

Zehntes Kapitel.

Von den Arten der bloßen Application.

Die bloße Application findet auf zweierlei Art statt, denn entweder geschieht sie durch Einlegung oder durch einfache Application. Die Einlegung findet statt, wenn Etwas, das seiner Beschaffenheit oder Signatur nach zu deinem Zwecke sich schickt, in die Excremente, das Blut u. s. w. gelegt wird, oder wenn eben diese Dinge in eine taugliche Mischung gebracht und daselbst gelassen werden, bis du deinen Zweck erreicht hast. Solche Einlegungen müssen überdieß in einem passenden Gefässe geschehen, wie ich schon früher bemerkt habe, und da ich auch über die Wahl der Gefässe mich ausgesprochen, so halte ich eine Wiederholung hierorts für überflüssig. Wenn man mumiale Sachen in eine taugliche Com=

position zu legen hat, so reichen die irdenen Gefäße hin; wenn du aber in die Excremente, das Blut u. s. w. Etwas legen willst, so mußt du die hierüber gegebene Vorschrift beobachten; und bei der Ausführung selbst hat man nicht weiter zu thun, als daß man das Flüssige mischt, und im Fall es keine Flüssigkeiten sind, das Einzulegende hineinsteckt. Die sympathetische oder Waffensalbe ist ein Beispiel für die Salben; für die Flüssigkeiten oder Wasser wird unser sympathetisches Wasser genügen, welches wir weiter unten der Welt mittheilen wollen, obgleich es bisher von den Meisten sehr geheim gehalten wurde; unter den Pulvern kann unser sympathetisches Pulver, das jetzt in ganz Europa in hohen Ehren gehalten wird, und dessen Bereitung wir weiter unten gleichfalls veröffentlichen werden*), als Muster dienen.

Application im engeren Sinne ist das, wenn man dem Körper oder dem schmerzenden Theile äußerlich signirte Dinge applicirt, oder wenn die Heilung durch natürliche Anhängungen bewerkstelligt wird, denn beide

*) Ausführliches hierüber findet der Leser in dem bereits angeführten Werke.

Fälle verhalten sich der Ursache nach gleich. Ob sodann die Sachen zerdrückt oder ganz applicirt werden, darauf kommt es bei einigen, welche reichliche und freie Geister besitzen, wenig an; bei andern aber sind Zerstoßung, Gährung, Vermischung und Aehnliches zur Erreichung des Zweckes nothwendig. Als Beispiel der ersten diene unser sympathetisches Heilmittel für die Blasenschmerzen, das wir zum allgemeinen Besten in der Praxis beschreiben wollen (nemlich die Application der Aronswurzel). Die Heilmittel der zweiten Art finden sich überall bei den gewöhnlichen medicinischen Practikern aller Orten, ob sie gleich, der Ursachen unkundig, ich weiß nicht in was für zweiten und ersten Beschaffenheiten stecken bleiben und nicht weiter forschen. Wir werden in der Praxis auch einige sehr ausgezeichnete Mittel dieser Gattung anführen. Hier aber muß die Zeit und Art der Application und Einsammlung nothwendig beobachtet werden, weil die tägliche Erfahrung bezeugt, daß die größte Kraft darin verborgen liegt, wie man bei dem für Kopfschmerzen dienlichen Eisenkraute sehen kann. Ueber die Art der Einsammlung kann aber kaum eine bestimmte Vorschrift gegeben werden. Nur das will ich bemerken, daß man z. B. Kräuter für Schmerzen oder

Krankheiten des Kopfes auf dieselbe Art sammeln kann, wie das Eisenkraut, wovon im practischen Theile in dem Kapitel vom Kopfschmerzen gesprochen werden wird. Kräuter, welche für die unteren Körpertheile dienen sollen, sammelt man auf entgegengesetzte Weise, oder auf jene, wie die Haselwurz, wenn sie als Abführungsmittel wirken soll. Man muß indeß dergleichen Dinge der Erfahrung überlassen. Ueberdieß ist zu bemerken, daß, wenn Einer durch magnetisches Auflegen Wunden kuriren will, er sich umsonst Mühe geben wird, wenn er nicht die magnetischen Kräuter eingräbt und faulen läßt, denn dadurch wird die ihrer Banden entledigte Kraft freier wirken und ein günstiger Erfolg erzielt werden. Dürre Kräuter darf man jedoch bei keiner dieser Operationen gebrauchen, sobald man grüne bekommen kann. Sollte man nothgedrungen sich bisweilen ihrer bedienen müssen, so sind sie vor der Anwendung in ihrem eigenen Wasser einzuweichen und zu maceriren. Auch das ist noch zu bemerken, daß man die Mittel nicht immer dem schmerzenden Theile, sondern manchmal in der Nähe applicirt, besonders wenn der Theil in Folge einer Mitleidenschaft, oder wegen eines anderen schmerzt, z. B. wenn der Magen die Ursache des Kopfschmer-

zens ist, oder schädliche Dünste zu dem Kopfe schickt, so muß man das Mittel an den Hals hängen. Wird aber ein Theil für sich von der Krankheit ergriffen, so muß man es dem Theile selbst appliciren. So viel von der bloßen Application in Kürze gesagt zu haben, wird wohl genügen, da die Sache selbst nicht so schwierig ist, daß sie nicht von Jedem leicht verstanden werden könnte.

Elftes Kapitel.

Von dem in dieser Kunst erforderlichen Magnete.

Nun werde ich das höchste Geheimniß dieser Kunst, welches Viele mit großem Eifer verborgen gehalten haben, zum Besten der medicinischen Wissenschaft, der ich mich und all das Meine widme, mit klaren Worten eröffnen. Daß es viele Magnete geben kann, welche alle auf Einen Zweck abzielen, weiß ich wohl, ja ein jeder, der diese Kunst versteht, hat in Folge der Erfahrung seinen eigenen. Ich will aber vornehmlich zwei beschreiben, die

in meine Hände gelangt sind; sodann werde ich noch einen dritten erwähnen, der gleichfalls ganz regelrecht bereitet wird, und endlich einen vierten, von uns erdachten und probat erfundenen hinzufügen, damit eine Auswahl vorhanden ist und man gebrauchen kann, welchen man will.

In Folge einiger Worte des Paracelsus bereitete sich Tentzel einen Magnet, der nicht zu verachten ist. Er nahm den Koth von einem gesunden Menschen und ließ denselben an einem schattigen Orte austrocknen; denn so verliert er den Gestank und die excrementische Feuchtigkeit, während ein Theil des mehrerwähnten Geistes zurückbleibt, dem Tentzel den bezeichnenden und nicht unpassenden Namen Schwefel beilegt. Wenn nun dieser Magnet getrocknet war, so gebrauchte er ihn auf die Weise, wie unten angegeben werden soll. Die eben beschriebene Bereitungsweise, so wie die dabei verwendete Materie verwerfen wir durchaus nicht, da ein auf solche Art zubereiteter Magnet, wie wir aus Erfahrung wissen, den Geist in sehr reichlichem Maaße anzieht, auch wollen wir Niemand aus Neid, weil es nicht der unsrige ist, von seinem Gebrauche zurückschrecken. Aber kommen wir jetzt zu einem zweiten.

Als ich vergangenes Jahr mit meinem jeder Zeit hoch zu ehrenden Freunde Edmund Stafford bei dem Doctor Robert Fludd war und unter uns von diesen Dingen gesprochen wurde, redete Fludd von dieser Kunst, wie gewöhnlich, sehr scharfsinnig und gleichsam verdeckt; unter Anderem erzählte er von dem mir zwar vorher bekannten, aber noch nicht probirten Magnete Wunder, daß derselbe nemlich so stark sei, daß, als er ihn auf die Herzgegend gelegt habe, er seinen heftigen Zug nicht lange habe ertragen können. Als ich aber nach dem Gebrauch dieses Magnetes fragte, schwieg er und schien gleichsam seine Worte zu bereuen. Wie sehr bist du mir also verpflichtet, mein lieber Leser, da ich dir Dasjenige mittheile, was jener Doctor, während ich doch, wie du siehst, in dieser Kunst Etwas verstehe, mir nicht eröffnen wollte! Nimm also das Mitgetheilte wenigstens mit dankbarem Herzen an, und indem du es zum Besten deines Nebenmenschen gebrauchst und die entstehende Kunst begünstigst, wirst du mir denjenigen Dank erweisen, den ich wünsche. Doch zur Sache. Dieser Magnet ist nichts Anderes als getrocknetes Menschenfleisch, welches allerdings die größte anziehende Kraft besitzt. Allein es muß womöglich von dem noch warmen Körper von

einem eines gewaltsamen Todes gestorbenen Menschen genommen werden. Wären wir aber auf diesen Magnet beschränkt, so sieht Jedermann, welcher Mangel alsdann an Magneten sein würde. Ich will jedoch die Bereitung eines besseren und keines so rohen Magnetes, wenn man nur der Vernunft glauben will, eröffnen, ehe ich an den meinigen kommen werde, für den eine doppelte Garantie, nemlich die Vernunft und Erfahrung spricht. Nimm also von dem Blute gesunder Jünglinge, die im Frühling zur Ader lassen (denn solcher Thoren gibt es eine große Zahl), so viel du bekommen kannst (es ist gleichgiltig, ob du es zusammen oder jedes besonders nimmst); laß es gerinnen, gieße das darüber schwimmende Wasser ab, trockne den Blutkuchen im Schatten, begieße ihn sodann mit dem Wasser, das du aufbewahren mußt, und laß ihn wiederum trocknen, welches Verfahren so oft wiederholt wird, bis alles Wasser von dem Blute absorbirt ist, das man hierauf getrocknet sorgfältig zum Gebrauche aufbewahrt. Dieser Magnet wird ohne Zweifel, da er von der Natur selbst als der eigentliche Sitz des Geistes bestimmt ist, eine größere Anziehungskraft haben, als das Fleisch oder etwas anderes Einfaches, das man von dem Körper nimmt. Wir wollen aber endlich von un-

serem Magnete sprechen, der so beschaffen ist, daß er gleichsam einen kurzen Inbegriff des ganzen menschlichen Körpers in sich enthält. Nimm eine hinreichende Menge Darmkoth (jedoch von einem gesunden Menschen) und vermische ihn mit dem gleichfalls von einem gesunden Menschen genommenen Urin, indem du Beides bis zur Dicke eines Breies zusammenrührst, thue Schweiß dazu, so viel du kannst, der in Tüchern von gesunden Körpern gesammelt werden muß, und stelle Alles an einen reinen Ort in den Schatten, bis es eingetrocknet ist. Der getrockneten Masse füge hierauf eben so viel Blut bei, indem du Alles auf's Beste mit einander vereinigst und wieder trocknen lässest. Wenn einiges Wasser oben schwimmt, so gieße es ab, verwahre es aber in einem wohlverschlossenen Gefässe. Ist Alles trocken, so begieße es wieder mit dem Wasser und wiederhole dieß so oft, bis die Masse alles Wasser eingesogen hat. Diesen auf solche Weise bereiteten Magnet verwahre sorgfältig in einem verschlossenen Gefässe zu dem Gebrauche, wovon nachher die Rede sein soll. So hast du nun einen Magnet, der einen Inbegriff des ganzen menschlichen Körpers darstellt und nicht auf eine solche Art bereitet ist, die wir mit Plinius für höchst verabscheuungswürdig halten. Wer aber den

Vorschriften Anderer folgen will, dem mag es frei stehen. Jetzt wollen wir über den Gebrauch des Magnetes sprechen.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Gebrauche des Magnets.

Du magst einen Magnet haben, welchen du willst, so wirst du dir vergebliche Mühe geben, wenn du ihn nicht zu gebrauchen weißt. Damit also in dieser Kunst keine Lücke sei, beschloßen wir auch eine Gebrauchsanweisung hier beizufügen, die mit wenigen Worten gegeben werden kann, da der Gebrauch sehr leicht ist und keine große Mühe erfordert. Ehe wir jedoch davon sprechen, müssen wir bemerken, daß, obwohl aus dem ganzen Körper jederzeit Strahlen ausströmen, sie doch an einigen Körpertheilen reichlicher hervordringen, als an anderen. Diese Theile sind, kurz gesagt, die natürlichen Ausgänge, durch welche der Körper gleichsam gereinigt wird, und wo der die Absonderungen begleitende Geist wegen der Porosität und Lockerheit jener Theile einen freieren Ausgang hat. Nun wollen wir den Gebrauch des Magnetes lehren. Wenn du einen Magnet hast,

und durch denselben einen Kranken kuriren willst, so wirst du durch folgendes Verfahren deinen Zweck erreichen. Applicire den Magnet den Ausgängen des schmerzenden Theiles und sorge dafür, daß der Patient schwitze (dieß kann leicht durch ein herzstärkendes Schweißmittel geschehen, das für die Krankheit sich eignet). Laß den Magnet so lange liegen, bis er vom Lebensgeiste erfüllt ist, alsdann nimm ihn hinweg und gebrauche ihn unmittelbar nach den im Kapitel von der Transplantation gegebenen Vorschriften. Man muß sich besonders in Acht nehmen, daß nicht zu viel Zeit verstreicht, und so der Geist wiederum durch eine äußere, mächtigere Ursache zerstreut wird; denn dann würde man die Ueberpflanzung vergebens versuchen. Wird aber der Kranke auf's erste Mal nicht völlig kurirt, so wiederhole man die Operation, so wird man den gewünschten Zweck erreichen. Auf diese Art werden nun nicht blos Krankheiten kurirt, sondern noch weit wunderbarere Dinge verrichtet, überhaupt kann man Alles dadurch ausführen, was durch die Transplantation bewerkstelligt wird, obwohl diese selbst auch noch auf andere Arten stattfinden kann, wie sogleich gezeigt werden soll. Wenn du aber auf solche Weise Krankheiten überpflanzen willst, so mußt du das Kapitel

von der Transplantation fleißig lesen und die dortigen Vorschriften sorgfältig beobachten, damit du nicht, im Fall des Mißlingens, die Fehler deiner Unwissenheit der durchaus wahren Kunst aufbürdest.

Dreizehntes Kapitel.

Von den Mitteln, durch welche ohne den Gebrauch eines Magnets in dieser Kunst Kuren verrichtet werden.

Auch noch durch andere Mittel werden ohne einen Magnet Kuren in dieser Kunst verrichtet und andere Wunder mehr vollbracht, und zwar bisweilen mit größerem und glücklicherem Erfolge, als wenn wir uns eines Magnetes bedienen würden: wenn man nemlich die Sache selbst, die den Geist ungebunden bei sich führt, einer andern, die zu seiner Aufnahme geeignet ist, applicirt. Aber es ist dieses Verfahren nach den oben gegebenen Vorschriften strenge zu regeln und es ist meistentheils hier die Gährung erforderlich, damit der durch dieselbe befreite und seiner Bande entledigte Geist sich leichter einschleicht und schneller mittheilen kann. Es werden auf diese Art meistens die partikulären Krankheiten leich-

ler kurirt, weil die wirkenden Strahlen an dem Theile, von dem sie ausgeströmt sind, wie auch die Excremente auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde an den Theilen, von denen sie ausgesondert wurden, mehr theilnehmen, wie oben bemerkt worden ist. Das Blut, als der Sitz des Lebensgeistes, vermag, wenn es gehörig applicirt wird, die meisten, ja fast alle Krankheiten des Körpers zu kuriren, wie die Erfahrung lehrt und in Folgendem weiter erklärt werden soll. Durch den Darmkoth werden alle Krankheiten der Gedärme, durch den Urin Blasen- und Nierenleiden kurirt. Auch zur Kur allgemeiner Krankheiten bedient man sich bisweilen des letztern wegen der Verwandtschaft, die er zu den Adern, der Leber und dem Magen hat. Vermittelst des Speichels, der durch den Husten ausgesondert wurde, werden die Lungenleiden kurirt. Durch den Schweiß hilft man denjenigen Theilen, von denen der Schweiß kommt. Durch die Nägel werden Hand- und Fußübel geheilt. Durch die Haare hilft man den Theilen, von welchen sie genommen sind. Durch das Blut endlich werden, wie bereits gesagt wurde, die Krankheiten des ganzen Körpers kurirt. Noch ist zu bemerken, daß, wenn man Alles, was auf einen Körpertheil sich beziehen kann, zusammen nimmt, die Kur da-

durch schneller und glücklicher verrichtet wird. Wir werden indeß von jedem besonders handeln, wobei wir jedoch, wie so eben angedeutet wurde, die Verbindung oder die Zusammenmischung mehrerer Stücke nicht nur nicht verwerfen, sondern dieselbe, wenn es nach den Gesetzen der Kunst geschieht, als höchst vortheilhaft anrathen.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Darmkoth.

Durch den Darmkoth werden, wie im vorigen Kapitel gesagt wurde, alle Krankheiten der Gedärme kurirt; es wird durch ihn der Leib purgiert, ein Bauchfluß zu wege gebracht, Schmerzen am After erregt und geheilt und vieles Andere vollbracht, was du, wenn du fleißig bist, aus eigener Erfahrung finden wirst. Aufgelegt vermag er alte Geschwüre, Krebsschäden und Fisteln zu kuriren; ja, was von Einigen als ein sehr großes Geheimniß bewahrt wird, er kann ohne alle Zubereitung die Waffensalbe ersetzen. In diesem Falle aber muß man ihn von einem gesunden und kräftigen Menschen nehmen, damit den Schwächeren

dadurch kein Schaden zustoße. Wenn man zu dem Kothe heilsame Kräuter bringt, so kann man vermittelst der Transplantation viel Nutzen stiften. Dieß halte ich auch für eine von den vielen Ursachen, warum die Bauern und die übrigen Landbewohner ein gesünderes und längeres Leben führen als die Adeligen und Städter, denn die letzteren lassen ihren Koth entweder in Gefässen faulen oder werfen ihn an ungesunde Oerter; die ersteren aber übergeben ihn der Erde und heilsamen Kräutern und führen so vermittelst der Transplantation meistens ein von Siechthum freies Leben. Vor den Excrementen der Kranken haben wir schon früher im Allgemeinen gewarnt, hier aber müssen wir noch besonders den Rath geben, daß man seine Nothdurft nicht an Orten verrichtet, wo die Stuhlgänge Kranker sich befinden; denn dadurch wird bisweilen viel Uebel angerichtet. Wir kennen solche, die schon durch den garstigen Gestank krank wurden; Andere, ob sie gleich Nichts rochen, wurden doch, wenn sie an einem Orte ihre Nothdurft verrichteten, wo ein mit dem Durchfall Behafteter dasselbe gethan hatte, sogleich vom Durchfall ergriffen, ohne daß eine andere erste Ursache vorausgegangen wäre. Der wahre Grund dieser so wunderbaren Erscheinung erhellt aus dem schon früher Angeführten hinlänglich und braucht hier

nicht wiederholt zu werden. Ferner muß man sich in Acht nehmen, daß man seine Nothdurft nicht auf schädliche, Geschwüre erzeugende oder heftig purgierende Kräuter verrichtet, denn dadurch entsteht öfters ohne bekannte Ursache eine gefährliche Ruhr, welche sich kaum durch Arzneien heilen läßt, bevor die Kräuter gänzlich gefault sind. Endlich ist es nicht räthlich an gangbaren feindlichen Orten die Nothdurft zu verrichten. Welchen Schmerz eine glühende Kohle, mit Weingeist und Salz in solche Excremente gebracht, verursachen kann, ist Jedermann bekannt. Daß Andere noch stärkere Dinge kennen, darfst du sicherlich glauben, weßhalb du nicht genug vorsichtig sein kannst. So viel im Allgemeinen von dem Kothe, in so fern er mit dieser Kunst zu thun hat; die besondere Art seines Gebrauchs werden wir da, wo von den Gedärme-Krankheiten die Rede sein wird, darstellen.

Fünfzehntes Kapitel.

Vom Harne.

Der Harn ist ein Excrement der zweiten Kochung, die in der Leber oder vielmehr den

Adern vorgeht, von wo aus er, aber noch mit Blut vermischt, durch die aussaugenden Adern zu den Nieren gelangt. Von den Nieren gelangt er, gleichsam colirt, durch die Harngänge zur Blase, wo er auch eine Zeit lang bleibt, bis er endlich durch die Harnröhre seinen Ausgang findet. Es muß nun Jedem klar sein, daß der Harn mit mehreren Theilen des Körpers eine nicht geringe Gemeinschaft hat. Namentlich hat derselbe eine große Verwandtschaft zu der Leber, den Nieren und der Blase, denn diese Theile durchläuft er und deßhalb beurtheilen auch die Aerzte aus dem Harne die Krankheiten dieser Theile. Aber selbst mit dem ganzen Körper behält er, weil er einmal mit dem Blute verbunden war, eine nicht zu verkennende Uebereinstimmung bei. Es werden daher durch denselben nicht nur die Krankheiten der Leber, der Nieren, der Blasen, der Harngänge und Harnröhre, sondern auch das hektische Fieber, eine sehr schwere Krankheit des ganzen Körpers, kurirt, wie in dem Kapitel von der Hektik weiter ausgeführt werden soll. Auf alle in dieser Kunst gebräuchlichen Weisen werden die Krankheiten vermittelst des Urins kurirt, obwohl hier auch andere besondere Zubereitungen für nöthig erachtet werden, wie man in der speciellen Praxis sehen kann. Ein wunderbares Experiment will

ich indessen hier anführen. Wenn man den Urin von irgend einer Person in eine Schweinsblase bringt, diese sorgfältig verschließt und in das Kamin hängt, so bekommt die betreffende Person eine so hartnäckige Harnverhaltung, daß sie in alle Ewigkeit auf keine Weise und durch kein Mittel harnen kann, bis der in der aufgehängten Blase verschlossene Harn ausgeleert wird; denke aber nie an etwas Böses, sondern lerne vielmehr hieraus die schönsten Kuren der Flüsse ableiten. Wie in dem Kapitel vom Darmkothe, so hielt ich es auch hier nicht für überflüssig gewisse Vorsichtsmaßregeln in Erinnerung zu bringen. Erstlich soll man Acht geben, daß die Knaben nicht in's Feuer harnen, denn dadurch ziehen sie sich nach der allgemeinen Behauptung der Wärterinnen öfters Nierenschmerzen zu, sowie auch sehr viele andere Uebel hieraus entstehen. Ferner soll man nicht auf giftige, scharfe und durch eine giftige Beschaffenheit den Urin stark treibende Kräuter harnen, denn dadurch zieht man sich eine Verschwärung der Nieren und Blase zu. Auch in einen Nachttopf, in den ein mit einer garstigen Krankheit an den betreffenden Theilen Behafteter zuerst geharnt, möchte ich meinen Harn nicht lassen, so daß er mit dem Harn eines solchen Kranken vermischt gähren könnte, denn für

einen schwachen Körper müßten daraus schlimme Zufälle entstehen, ob gleich der Patient einigen Vortheil dabei hätte und wohl gar seine Gesundheit wieder erlangte, besonders wenn man einige specifische Mittel gegen die Krankheit hinzufügen würde. Sicherer und auf christlichere Weise könnte man diese Kur verrichten, wenn man den Urin eines Thieres mit dem des Patienten gähren ließe, was aber in der Blase eines Thieres von gleicher Art geschehen müßte unter Beifügung von Mitteln, welche die Signatur der Krankheit und des Gliedes hätten, wie in der Praktik der einzelnen Krankheiten weiter ausgeführt werden soll, wo wir auch sehr viele von dem Harne hergenommene Mittel angeben werden, nach deren Formeln du von selbst noch andere wirst erfinden können.

Sechzehntes Kapitel.

Vom Schweiß und der unmerklichen Ausdünstung.

Der Schweiß ist nicht nur ein Excrement der dritten Kochung, sondern er kann auch ein Zerfließen des ganzen Körpers sein, denn

auf keine andere Weise eilt der Körper dem Untergange zu, als durch die Auflösung, welche von der natürlichen oder auch einer fremden Wärme herrührt; denn wenn nicht die einzelnen Theile beständig an Substanz und Masse verlören, so würden die Körper der Thiere in's Unermeßliche wachsen, insofern ihnen durch die Nahrung beständig Etwas zugeführt wird. Ja, wenn diese Auflösung nicht stattfände, so würden die Thiere gar keine Nahrung begehren. Der Schweiß und die sogenannte unmerkliche Ausdünstung sind also nicht reine Excremente, sondern führen auch aufgelöste Körpertheilchen mit sich, wie aus dem so eben Gesagten erhellt. Daher sind sie in der magnetischen oder diastatischen Medizin vom größten Nutzen, denn es werden durch dieselben unzählige Wunder verrichtet, indem sie sowohl Krankheiten heilen als erregen und sowohl die geistigen als sinnlichen Neigungen mit einer gewissen Heftigkeit entzünden und ändern. Durch sie kann die Zauberei sehr viel Unheil stiften, Tod, Wahnsinn, Zorn, die Verkehrung aller guten Eigenschaften des Herzens zu wege bringen. Das ist der Dämon oder dienstbare Geist, durch den, wie man glaubt, schon so viel Wunderbares verrichtet wurde. Ohne diese können eingestandenermaßen auf keinerlei Weise menschliche Körper

verletzt und selbst in der Ferne beschädigt werden. Denn nicht einmal der Teufel vermag die Natur zu zwingen, sondern, wenn er etwas Wunderbares verrichtet, so geschieht es durch Application des Activen auf das Passive; viel weniger also können die Zauberinnen die Natur zwingen, wie einige Leichtgläubige der Meinung sind: denn ob dieselben gleich einige närrische Sachen einmischen (was auch die Alten thaten, um dadurch die Einbildungskraft höher zu spannen und so unter Aufbietung aller Kräfte des Erfolges sicherer zu sein), so wirken sie doch Alles, was sie thun, auf natürliche Weise. Wir wollen indeß das unserm Zwecke Fernliegende bei Seite lassen. Durch den Schweiß und die unmerkliche Ausdünstung, wenn sie in einen Körper oder sonst einen passenden Gegenstand übergeführt werden, werden also alle äußerlich am Körper hervortretenden Krankheiten kurirt, sie mögen nun fix sein, wie der Aussatz, das Podogra, die Lustseuche und ähnliche, oder flüchtig, wie die Krätze, die Morphäa, die Flechten und andere ähnliche Hautkrankheiten, die sich an den äußeren Theilen befinden; ja ohne dieselben kann kaum etwas Bedeutendes in dieser Kunst ausgeführt werden. Durch sie erhalten die Magnete die besondere Kraft, daß man alle Verpflanzungen mit ihnen verrichten kann.

Durch sie wird die Auszehrung geheilt, der Leib lange Zeit stark und gesund erhalten, die Leidenschaften des Gemüths erregt, wovon später ausführlicher gehandelt werden soll. Während der Arzt so vielfachen und so großen Nutzen zur Wiederherstellung der Gesundheit aus ihnen ziehen kann, können sie aber, woran nicht zu zweifeln, zu vielem Unheile mißbraucht werden, daher ich es nicht für überflüssig halte, wie im Vorhergehenden so auch hier einige Vorsichtsmaßregeln in Erinnerung zu bringen. Daß fast jede Ansteckung von der unmerklichen Ausdünstung und dem Schweiße ausgehe, ist nicht unbekannt, denn weil sie mit vielem Geiste erfüllt sind, so wirken sie auch nach der Beschaffenheit desselben heftig. Daher müssen wir uns hüten von den Einflüssen des Schweißes oder der Ausdünstung eines ungesunden Körpers berührt zu werden. Namentlich dürfen wir keine davon erfüllten Leintücher anrühren, keine Fußbekleidung, Handschuhe, Strümpfe und anderes davon Angesteckte anziehen und besonders keinerlei Gebrauch von solchen Betten machen. Man könnte leicht muthmaßen, daß das lange Leben und die Stärke unserer Vorfahren großentheils auch darin seinen Grund gehabt habe, daß sie auf heilsamen Kräutern schliefen, und es möchte zweifelsohne sehr gesund sein;

wenn man des Sommers auf Rosmarin, gewaschener Salbey, Betonien und Balsammünze schlafen würde. Ueberdieß läßt sich aus dem Gesagten schließen, daß man für jede Krankheit besondere Betten zu nicht geringer Erleichterung der Kranken anfertigen könnte. Wolltest du zur Sommerszeit unserem Rathe folgen, so würden wir dir anempfehlen, daß du, wo nicht immer, doch zuweilen nach ausgezogenen Kleidern dich in Kräuter legen und so schlafen möchtest. Es würde dieß vielleicht das vorzüglichste Stärkungsmittel für dich sein. Ferner ist auch der Umgang mit starken Leuten und der Gebrauch ihrer Kleider für einen schwachen Körper von nicht geringer Bedeutung; denn dadurch werden Geister angezogen, welche die schwache Natur verstärken! Auch die Gewohnheit, daß man wiedergenesenden Kranken Hemden zum Anziehen gibt, die vorher von starken Leuten getragen wurden, finde ich lobenswerth, halte es aber durchaus nur bei Wiedergenesenden für räthlich, damit nicht dem, welcher ein solches Hemd zu erst angezogen hatte, Uebles zustoße. Deßhalb ist es eine weitere Vorsichtsmaßregel, daß wir keinen kranken Menschen den Gebrauch unserer Kleider gestatten und mit gleicher Sorgfalt soll man sich hüten, die von Schweiß oder der unmerklichen Aus-

dünstung erfüllten Kleider an stinkende und ungesunde Oerter zu legen. Vor Allem aber muß man darauf bedacht sein, daß solche Gegenstände nicht in die Hände gottloser Menschen gerathen. Die unsichtbare Mumie ist darin reichlich verborgen, was auch Paracelsus, wenn gleich mit dunkeln Worten, öfters erwähnt. Nachdem du nun dieses weißt, so kannst du nach Anleitung des bisher Gesagten von selbst viel Wunderbares erdenken und in Anwendung bringen. Damit glaube ich vom Schweiß und der unmerklichen Ausdünstung genug gesagt zu haben.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Haaren.

Die Haare wachsen fast aus allen Theilen des Körpers hervor und entstehen nicht bloß aus den trockenen und klebrigen Excrementen der dritten Kochung, die in den Poren sich verdichten und durch die sie unter fortwährendem Zutritt von neuer Materie ihre Länge erhalten, wie Einige fälschlich meinen, sondern sie nehmen auch von den in ähnliche

Dünste aufgelösten Körpertheilen nicht wenig Stoff, was sich an folgendem Experimente leicht nachweisen läßt. Wenn du das Wachsthum der Haare vermittelst einer Weide durch die diastatische Kunst befördern willst und du gebrauchst dieses Mittel länger, als es erlaubt ist, so wirst du jedenfalls eine Schwäche des Kopfes dir zuziehen, was aus keinem anderen Grunde möglich ist, als weil die aufgelösten Theilchen des betreffenden Gliedes durch die Heftigkeit des Mittels mehr, als die Natur es ertragen kann, zerstreut werden. Zur Bestätigung dieser Wahrheit läßt sich noch weiter anführen, daß auch die Haare an den Leichen noch lange nach dem Tode wachsen. Wie nun hier keine Kochung stattfindet, so kann auch kein Excrement der dritten Kochung vorhanden sein, weßhalb die Haare nothwendig von dem aufgelösten Körper ihre Materie hernehmen müssen, welche Auflösungen durch den noch daselbst weilenden Lebensgeist ihnen zugeführt werden, was auf keine andere Weise geschehen kann und wodurch auch unsere Lehre von dem zurückbleibenden Geiste bestätigt wird. Es erhellt hieraus deutlich, welch innige Gemeinschaft die Haare mit dem Körper haben, weßhalb wir sie auch nicht mit Unrecht als Mittel in dieser Kunst gebrauchen. Bekanntlich führten die alten Magier vermit-

telst der Haare Vieles aus; warum nicht auch zu dieser Zeit Aehnliches geschehen könne, dafür läßt sich kein Grund angeben. Es ist eine oft gehörte Sache, daß vermittelst der Haare durch Verbrennung derselben in astrologisch verfertigten Kerzen Liebe erzeugt werden könne, obwohl das Verfahren hiebei vor dem Pöbel billiger Weise verborgen gehalten wird. Indeß ist es Einigen bekannt, und obgleich abergläubische Gebräuche es verunstalten, so war ich doch immer der Meinung, daß man dieser zur Erzielung des Erfolges nicht bedürfe, und ich bestrebte mich, alle Wirkungen auf die Naturmöglichkeit zurückzuführen. So wissen wir auch, daß durch die Haare schon viele sonst unheilbare Krankheiten kurirt worden sind, besonders jener Theile, von denen die Haare genommen wurden, wenn man sie auf gehörige Weise faulen ließ und sodann mit zweckdienlichen signirten Kräutern vermischt einpflanzte, was ein jeder nach unserer Anweisung selbst probiren kann. Nimmt man die Haare von den vier Hauptausgängen des Körpers, so ist nicht zu zweifeln, daß sie, richtig zubereitet, die allgemeinen Krankheiten kuriren können, was ich deiner Erwägung anheimgebe. Im Rückblick auf das Gesagte möchte ich nun Alle ermahnt haben, daß sie ihre Haare nicht so leichtsinnig da- und dort-

hin werfen, denn es kann dieß der Grund zu vielen Uebeln werden. Auch verbrennen soll man die Haare nicht, weil das Verbrennen das Wachsthum verhindert, wie die allgemeine Erfahrung lehrt, sondern ich möchte lieber rathen sie an einem gesunden Orte zu vergraben, wobei man noch zur Stärkung des Kopfes dienliche Mittel hinzufügen könnte, was der Gesundheit großen Nutzen bringen würde.

Achtzehntes Kapitel.

Von den abgeschnittenen Nägeln und den Zähnen.

Die Nägel beziehen, gleich wie die Zähne, ihre Materie nicht von den Excrementen der dritten Kochung, sondern dieselbe scheidet sich von der den Knochen und härteren Theilen gewidmeten Nahrung aus. Deßhalb erlangen sie die Härte, die wir an ihnen sehen, und wachsen nur zu äußerst heraus. Die erwähnte Materie dünstet nemlich nicht so reichlich aus dem Körper aus, weil sie von den dichtesten Theilen ausgeht; wenn sie aber bisweilen reichlicher hervorbricht, so sehen wir

sie zu Nägeln und Knoten zusammenwachsen. Der abgeschnittenen Nägel bediente sich das Alterthum gegen einige höchst widerspenstige Krankheiten; in gleicher Weise gebrauchen auch wir dieselben gegen das viertägige Fieber, den Aussatz, die Fuß- und Handgicht und ähnliche Krankheiten, nur daß unser Verfahren dabei etwas verschieden ist. Denn jene hingen die Nägel den Fischen und anderen Thieren an und ließen sie lebend wieder fort; ein Verfahren, das zu roh erscheint, als daß eine Transplantation durch dasselbe bewerkstelligt werden könnte, außer in sehr langer Zeit und unter Beihilfe von noch anderen Dingen. Wir befassen uns indeß damit nicht, sondern suchen unsern Zweck vermittelst der Gährung und durch Anwendung einiger specifischen Mittel schneller und sicherer zu erreichen. Von den Zähnen gilt in Betreff dieser Kunst dasselbe, was von den Nägeln. Da sie jedoch nicht fortwährend wachsen, so scheinen sie eher zur Verhütung einer Krankheit als zur Heilung zu dienen, denn sie bestehen aus einer fixen und starken Substanz, wie wir bei denen, die vor vielen Jahren begraben wurden, sehen können, die unter allen Gebeinen die Zähne am vollkommensten behalten. Die Zähne schicken nemlich wenig Geister aus, und es lassen sich diese kaum

durch die Kunst vervielfältigen. Da sie aber lange Zeit unversehrt bleiben und immer einen kleinen Theil des Geistes von sich geben, so werden sie zu dauerhaften Wirkungen, die nicht so viel Geist erfordern, verwendet, besonders aber zur Verhütung von Krankheiten. Schon ihre Stelle zeigt an, daß sie zu den Krankheiten des Mundes dienen. Wie vermittelst derselben die Zahnkrankheiten verhütet werden können, wird in dem Abschnitte von der Behandlung der Krankheiten gesagt werden. Das Uebrige überlassen wir deiner Betrachtung.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Speichel und dem Nasenschleim.

Es ist unserem Zwecke angemessen, drei Gattungen von Speichel zu unterscheiden, denn entweder fällt er durch Destillation vom Kopf in den Gaumen oder wird er durch den Husten ausgeschieden, oder gelangt er Ekels halber von dem Magen in den Mund und wird durch diesen ausgespieen. Was

der Magen aber durch Erbrechen von sich gibt, verdient den Namen des Speichels nicht. Das aus den Lungen Kommende stammt fast immer vom Kopfe her, und gelangt durch die Destillation in jenen Theil, wo es nach einiger Digestion ausgeschieden wird. Ich weiß zwar wohl, daß in Folge des Hustens von der Lunge manchmal Eiter und Blut ausgeworfen wird, aber diese gehören zum Blut und Eiter. Hier handeln wir vom Speichel, der nichts Anderes ist, als der wässerige und sehr rohe Theil der Speise und des Getränkes, den die Natur in keine gute und dem Körper angemessene Nahrung verwandeln kann, und der von dem Magen zuerst in Dunstform nach dem Haupte gelangt und hierauf von da wieder niederfällt, bis er endlich unter dem Namen Speichel von dem Munde ausgeworfen wird. Von dem Magen gelangt bisweilen eine wässerige und unverdaute, manchmal saure Substanz, die einige Theile der genossenen Nahrung in sich enthält, sonst aber ganz unschmackhaft ist, unmittelbar in den Mund und führt gleichfalls den Namen Speichel. Dieß Alles enthält der vorhergehenden Lehre zufolge Etwas vom Lebensgeiste, weil es sich eine Zeit lang im Körper aufgehalten hat. Wir können daher den Speichel nach dem Maße des

Geistes, den er besitzt, zur Beseitigung einiger leichten Krankheiten gebrauchen. Von dem Nasenschleim kann man ganz dasselbe Urtheil fällen, wie von dem Speichel. Dabei ist zu bemerken, daß man sich dieser Stoffe gegen die Krankheiten derjenigen Theile, von denen sie ausgehen, bedienen soll. Auf das Uebrige wirst du, wenn du das Vorhergehende gehörig verstanden hast, mit leichter Mühe selbst kommen können. Indeß darfst du nicht vergessen, daß nichts Schwächeres und an Geist Aermeres aus dem Körper hervorgehen kann, als der Speichel und Nasenschleim, welches sowohl von dem äußerst kurzen Aufenthalt dieser Stoffe in dem Körper, als von den wenigen Oertern, die sie durchlaufen und die ihnen nicht viel mittheilen, und endlich noch von der Unverdautheit herrührt. Indessen könntest du doch deine Unbesonnenheit zu bereuen haben, wenn du dich vor dem frisch ausgeworfenen Speichel der Kranken so gut, als vor ihren übrigen Excrementen nicht in Acht nehmen würdest, besonders wenn die Krankheit in denjenigen Theilen steckt, woher die Excremente ihren Ursprung nehmen. Hauptsächlich aber hüte dich vor dem Schaume, der aus dem Munde der Epileptischen kommt, wie vor dem Schaume eines wüthenden Hundes oder mit dem Wuth-

gift angesteckter Menschen. Denn es werden hier durch die Kraft der Krankheit die von dem angesteckten Geiste erfüllten Säfte ausgestoßen, wodurch man jedoch auch diese so hartnäckige Krankheit vermittelst unserer Kunst besiegen kann, sobald man den Speichel vorschriftmäßig in eine Linde oder Haselstaude verpflanzt. Das Uebrige überlasse ich deiner Forschung.

Zwanzigstes Kapitel.

Vom Blut und dem Eiter.

Ohne uns in Erörterungen über Ursprung, Organe, Kreislauf und Aehnliches einzulassen, wollen wir von dem Blute nur so weit handeln, als es im Interesse unserer Kunst liegt. Daß das Blut der Hauptbehälter der Geister sei, lehrt uns die heilige Schrift, welche die Seele in's Blut setzt. Wenn der Geist das Band ist, wodurch die Seele mit dem Körper verbunden wird, so muß natürlich die Seele zumeist da sein, wo der Geist sich zumeist aufhält. Daß aber der Geist ein solches Band für die Seele ist, wurde bereits dargethan. Das Blut also, insofern

es den Geist in so reichlichem Maße besitzt und dem ganzen Körper mittheilt, wird zur Heilung von Krankheiten und zu den übrigen Verrichtungen dieser Kunst das tauglichste Werkzeug sein. Denn hier ist der Geist frei und nicht so in Bande verstrickt, wie anderswo, deßhalb wird er auch im Blute schneller afficirt, weil er da bloß ist, wie oben gesagt wurde. Indeß darf man hieraus nicht schließen, daß sich das Blut sogleich ohne alle Gährung oder Faulung anwenden lasse. Denn auch hier ist die Gährung nöthig, wie später ausführlicher dargethan werden soll. Nur hast du darauf zu sehen, daß du nicht durch allzu starke Gährung das Blut selbst zerstörst, denn dadurch würde der Geist vertrieben und alle Versuche damit wären vergeblich. Es ist deßhalb von Wichtigkeit, die Gährungszeit gehörig zu kennen, und ich will daher dieses Geheimniß hier mittheilen. Vermische in einem natürlichen, wohlverschlossenen Gefäße Blut mit des Leibes vornehmsten Theilchen so gut als möglich und in gebührendem Verhältnisse, und lege es einer Henne zum Bebrüten unter. Nach Verfluß einer bestimmten Zeit wirst du eine menschenähnliche Masse, womit du viele Wunder verrichten kannst, und zugleich ein herumschwimmendes Oel oder eine Flüssigkeit finden, die,

mit dem eigenen Schweiße vermischt durch bloße Berührung Sinnesänderungen bewirkt. Auch viele andere Wunder können vermittelst des Blutes, wenn du es nur auf gehörige Weise zu gebrauchen weißt, verrichtet werden, worüber ich aber lieber mit Stillschweigen hinweggehen will. Wenn du indeß das Gesagte vollständig verstehst und die Natur fleißig untersucht hast, so wirst du von selbst die Kenntniß derselben erlangen können. Nun wollen wir hier einige Vorsichtsmaßregeln erwähnen. Nach dem Aderlassen soll man von dem Blute keinen Gebrauch machen, denn daraus kann sowohl Gutes als Schlimmes entstehen. Einige übergeben solches Blut der Erde, doch möchte ich rathen, solches an einem reinen Orte und unter Beimischung von gesunden Kräutern zu thun, denn wenn das Blut an einem stinkenden oder angesteckten Orte vergraben würde, so könnte der Körper, von dem es herrührt, leicht Schaden nehmen, wie aus dem Obigen erhellt. Andere geben es alten und jungen Hunden zu fressen, was ich sehr billige, denn es läßt sich in diesem Falle eine Transplantation erwarten, welche die Krankheit entweder vollständig heilt oder wenigstens dem Arzte bei seiner Kur Vorschub leistet. Wenn aber das Blut noch warm oder in einem verschlosse-

nen Gefässe bei mäßiger Wärme gefault solchen Thieren dargereicht würde, so würde der Erfolg noch sicherer sein. Hier müssen wir auch auf's Strengste die Schlechtigkeit gewisser Leute rügen, die das Blut, ja sogar das von der Menstruation mit unverantwortlicher Frechheit zu Liebesmitteln verwenden, ohne die hieraus entspringenden schlimmen Folgen zu bedenken; denn wenn schon das reinste Blut dem Magen höchst zuwider ist, leicht verdirbt und sich in Eiter verkehrt, was wird erst ein bereits verdorbenes und giftiges bewirken? Zudem steckt hier nicht jene Liebeskraft, die sie suchen, sondern es sind, bevor wir zu derselben gelangen, ganz andere Vorbereitungen zu treffen. Der Geist muß nemlich gelöst werden, damit er freier und mächtiger wirken kann. Denn um die Neigungen zu lenken, ist wegen des herrschenden Willens eine große Kraft erforderlich und ein Zusammentreffen sehr vieler Ursachen. Weil der Pöbel aber diese nicht kennt und die Wahrheit nicht zu erreichen vermag, so lästert er darüber und nennt diese Dinge teuflisch oder falsch. Obgleich das Blut unter Allem, was der Körper enthält, die freiesten Geister besitzt, so wird es doch in Folge der Digestion weit kräftiger wirken, wie aus den vorhergehenden Betrachtungen erhellt und durch die

unzweifelhafte Erfahrung bestätigt wird. Ferne zu halten und wie Giftmischer zu bestrafen sind diejenigen, welche solche nichtswürdige Mittel zur Erweckung der Liebe zu gebrauchen sich vermessen. Nun sehe ich aber einem Einwurfe entgegen, den zu beantworten ich für angemessen halte, weil er von einiger Wichtigkeit ist. Man wird mir entgegenhalten: Wenn die Liebeskraft im Blute wohnt, wie oben zugestanden worden ist, wie kommt es, daß die Raubthiere, welche das Blut begierig trinken und wohl verdauen, nicht zur Liebe gegen die, die sie auffressen, bewogen werden, da doch zwischen Individuen und Arten ganz dasselbe Verhältniß stattfindet? Erstlich erwidere ich, daß bei den particulären Operationen einer ganzen Art gegen ein Individuum, wie bei denen eines Individuums gegen ein anderes, nicht dasselbe Verhältniß stattfindet. Zweitens verschlingen sie das nicht zubereitete Blut, welches an und für sich nicht so kräftig ist, daß es die Natur ändern könnte, während vermittelst des gegohrenen Blutes jedes Individuum gegen ein anderes freundlich gestimmt werden kann, z. B. ein Hund gegen einen Hasen, was aus der Erfahrung bekannt ist. Drittens steigert das von der Bewegung des erzürnten Geistes erfüllte Blut und Fleisch, das noch einen

Theil von diesem Geiste zurückhält, eher die Wuth der Raubthiere noch und bewirkt, daß sie nachher gegen ähnliche Thiere um so begieriger wüthen. Du magst hieraus entnehmen, daß durch das gewaltsam ausgelassene Blut, man mag es zubereiten, wie man will, keine Liebe erweckt werden kann; es ist eher vernunftgemäß zu erwarten, daß Haß daraus entstehé, weßhalb auch die Alten erst nach vollständiger Versöhnung mit einander Blut aus der Stirnader tranken. Ehe ich nun zu Anderem übergehe, will ich hier noch einiges Bésondere beifügen. Wenn das Blutsalz durch das Menstruum der Welt aufgelöst und philosophisch behandelt wird, so ist es unter allen Heilmitteln das höchste. Und wie auf diese Weise die Pflanzensalze die Gestalten der Pflanzen, von denen sie bereitet sind, in einem Glase zu zeigen genöthigt werden, so kann auch, und das ist eine zuverläßige Sache, das Blutsalz vermittelst einer sehr geringen Wärme ein menschliches Bild darstellen. Man muß dieß für den wahren homuncio des Paracelsus halten. Von den vom Blute hergenommenen Medicamenten werden wir in der speciellen Praxis Beispiele anführen, und es möge deßhalb für jetzt an dem, was ich hier über das Blut gesagt habe, genügen.

Von dem Eiter, der nichts Anderes ist, als außer den Adern gefaultes Blut oder verzehrtes Fleisch, können wir fast ebenso, wie von dem Blute, philosophiren, wenn man der Kur halber davon sprechen will. Allein er hat eben durch die Verderbniß von den Geistern, die in dem noch guten Blute enthalten waren, Vieles verloren; doch werden durch ihn vermittelst des sympathetischen Wassers oder der Salbe alte Geschwüre und Wunden, sowohl innerliche als äußerliche, geheilt. Einige schmieren eine Nußschale inwendig mit einem mit sympathetischem Pulver vermischten Balsam, bringen sodann Eiter in dieselbe und hängen sie bei trockener Luft und heiterem Himmel an dem Baume, von dem die Nuß genommen wurde, auf; die Nuß aber muß noch frisch sein, und mit diesem Mittel heilen sie alle Geschwüre. In Betreff der Vorsichtsmaßregeln muß man den Eiter in doppelter Hinsicht betrachten, wie er auch im Körper vorkommt: denn er stammt entweder einfach von dem aus den Adern gedrungenen Blute vermittelst der Fäulniß her, oder von einer schmutzigen und giftigen Krankheit, wie bei der Lustseuche und Aehnlichem, oder von einer einfach kranken Beschaffenheit, wie bei der Lungenschwindsucht. Daß nun aus der Berührung der letzteren Arten der

größte Nachtheil erfolgen könne, lehrt die tägliche Erfahrung. Wenn man mit dem sympathetischen Wasser oder der Salbe solche Geschwüre kuriren will, so müssen noch giftwidrige oder für die Krankheit besonders geeignete Mittel hinzugenommen werden, denn die schlimmen und giftigen Eigenschaften sind hinwegzuräumen, ehe die Geschwüre kurirt werden können. Das Weitere wird in der speciellen Praxis, wo von den Wunden die Rede ist, angegeben werden.

Von dem, was durch das Erbrechen ausgesondert wird, brauche ich nicht viel zu sagen; denn es gilt davon dasselbe, was von den anderen Excrementen, und auch die nemlichen Vorsichtsmaßregeln sind zu beobachten. Rührt aber das Erbrechen von der Natur und nicht von einer Arznei her, so eignet es sich besser zur Ausführung unserer Kuren, was von den anderen Excrementen gleichfalls zu bemerken ist. Man darf indeß das, was in Folge von Arzneimitteln ausgesondert wird, nicht für völlig nutzlos halten; aber man muß von der Beschaffenheit der Arznei sich Kenntniß verschaffen, und wenn sie der Krankheit nicht entgegenwirkt, sie verbessern, indem man signirte Sachen hinzuthut, welche sie zu verbessern vermögen.

Damit glaube ich über die Theorie und

die allgemeine Praxis dieser Kunst für jetzt genug gesagt zu haben; vielleicht werde ich in kurzer Zeit Ausführlicheres geben. Und nun wollen wir zur speciellen Praxis (Behandlung der einzelnen Krankheiten) eilen, zuvor aber noch in einer Reihe von Sätzen Einiges über den allgemeinen Weltgeist sagen, wodurch der Weg zu Wundern erschlossen werden soll, und woraus man die Eigenschaften des Lebensgeistes besser kennen lernen wird, welcher stets mit obigem Geiste zur Hervorbringung der Wirkungen zusammenstimmen muß. In der speciellen Praxis werden wir aber viele neue, wunderbare und höchst nützliche, ja noch größere Sachen mittheilen, wenn diese Beifall finden sollten.

Ende des zweiten Buches.

Sehr nützliche Sätze

von der allgemeinen und besonderen Seele und Geist, worin beinahe die ganze natürliche Magie enthalten ist.

1) Die Welt ist von der ersten und höchsten vernünftigen Seele beseelt, welche die Samenursachen der Dinge in sich enthält, die, von dem Glanze der Ideen des ersten Verstandes ausgehend, gleichsam die Werkzeuge, durch die dieser große Körper regiert wird, und die Glieder der goldenen Kette der Vorsehung sind.

2) Wenn die Wirkungen der Seele ein Ziel finden, so wird ein Körper gezeugt oder aus der Kraft der Seele hervorgebracht und nach deren Einbildung*) verschieden geformt, weßhalb sie über den Körper eine Oberherrschaft erhält, die sie nicht haben könnte, wenn er nicht ganz und gar von ihr abhinge.

3) Bei dieser Schöpfung, indem die Seele sich einen Körper baut, wird etwas Drittes, zwischen beiden in der Mitte Stehendes er=

*) Die Einbildung der Welt ist jene Kraft, durch welche die Samenursachen in die Materie eingeführt werden.

zeugt, wodurch die Seele inniger mit dem Körper verbunden und wodurch alle Wirkungen der natürlichen Dinge ausgeführt werden, und dieß wird der Lebensgeist genannt.

4) Die Wirkungen der natürlichen Dinge werden von diesem Geiste durch eigene Organe nach der Beschaffenheit des Organs ausgeführt.

5) Die Beschaffenheit des Organs hängt zuerst und vornemlich von dem Alles ordnenden Verstand ab; zweitens von der Weltseele, die sich nach den Samenursachen der Dinge einen Körper bildet; drittens von dem Geiste des Universums, der die Dinge in ihrer bestimmten Ordnung erhält.

6) Nichts Körperliches besitzt eine Kraft in sich, außer insofern es ein Werkzeug des genannten Geistes ist oder von ihm geleitet wird; denn das rein Körperliche ist auch rein passiv.

7) Wenn du Großes wirken willst, so entkleide die Dinge so viel als möglich ihrer Körperlichkeit, oder füge dem Körper von dem Geist hinzu, oder erwecke den schlummernden Geist; wenn du nicht eines von diesen thust, oder die Einbildung der Weltseele mit der Einbildung, die bereits auf eine Veränderung ausgeht, zu verbinden weißt, so wirst du niemals etwas Großes ausrichten.

8) Diesen Geist von einer jeden Sache

ganz abzusondern, ist unmöglich, weil durch dieses Band die Dinge zusammengehalten werden, daß sie nicht in die erste Materie oder das Nichts zerfallen.

9) Dieser Geist findet sich irgendwo oder vielmehr überall frei von dem Körper, und wer ihn mit einem geeigneten Körper zu verbinden weiß, der besitzt einen Schatz, welcher allen Reichthümern der Welt vorzuziehen ist.

10) Losgetrennt wird dieser Geist von dem Körper so viel als möglich vermittelst der Gährung, oder wenn er von einem freien Bruder angezogen wird.

11) Die Organe, durch welche dieser Geist wirkt, sind die Eigenschaften der Dinge, die blos an und für sich betrachtet so wenig Etwas bewirken können, als das Auge ohne Leben zu sehen vermag, insofern sie nur die Modificationen der Materie oder des Körpers sind.

12) Alles, was sie wirken, wirken sie eines einzigen Endzweckes halber, daß sie nämlich das, auf was sie wirken, ihnen gleich machen.

13) Das Subject des Lebensgeistes ist der Körper, in ihm wird er aufgenommen und durch ihn wirkt er, auch ist er niemals so rein, daß er nicht mit einer mercurialischen Feuchtigkeit verbunden wäre.

14) Diese Feuchtigkeit verleiht übrigens

dem Geiste nichts Specifisches, denn sie ist die gemeinschaftliche Materie der Dinge, geschickt, Alles zu werden, sie wird auch mit den Augen nicht wahrgenommen, weil sie rein ist, wenn sie nicht zuerst von einem dichteren Körper umschlossen wird.

15) Die reinen Geister oder Intelligenzen, wie auch die Seele, können nur vermittelst des Lebensgeistes auf die Körper wirken, denn zwei Extreme verbinden sich nicht ohne ein Medium, weßhalb auch die Dämonen nur nach Anwendung von Opfern erscheinen.

16) Wenn die Geister oder Intelligenzen sich desselben bedienen, so geschieht es nach seinen besonderen Eigenschaften; wenn er dagegen von etwas Widrigem zerstreut oder in etwas Anderes verwandelt ist, so hören sie auf zu wirken; und wie sie von dem Lebensgeiste der Thiere angezogen werden, so werden sie durch scharfe giftige Räucherungen vertrieben oder vielmehr sie hören auf die Körper zu wirken auf.

17) Die Sterne verbinden den Lebensgeist mit einem geeigneten Körper durch Licht und Wärme, und gießen ihn auch demselben durch eben diese Mittel ein.

18) Der Geist vermischt sich in der Zeugung mit dem Körper und leitet die Absicht der Natur zum Ziele.

19) Die Samen besitzen eine größere Menge dieses Geistes, als alle anderen Dinge.

20) Die Samen besitzen jedoch keine so große Menge, als zur vollkommenen Hervorbringung einer Sache erforderlich ist, sondern der innere Geist zieht den äußeren, vom Himmel herabkommenden, an und verbindet ihn mit sich, nach welcher Stärkung er endlich Seinesgleichen erzeugt.

21) Ehe der Samen keimt, gährt er, und wird durch die Gährung zur Anziehung geschickt gemacht.

22) Wenn das Keimen verhindert und die Anziehung und Assimilation befördert werden könnte, so könnten die Dinge in einem Augenblick nach ihrer Art aus dem Samen hervorgebracht werden.

23) Je allgemeiner Etwas ist, desto mehr befördert es die Anziehung und macht die Samen zur Anziehung geschickt, wie der Salpeter bei den Gewächsen.

24) Jede Familie der Dinge hat ihr eigenes Allgemeines, wodurch die Samen zum Anziehen geschickt und fruchtbar gemacht werden: es ist dieß ein Salz, oder Etwas, das der Natur eines Salzes am nächsten kommt.

25) Wer das Allgemeine des Thiergeschlechtes künstlich mit dem Samen zu verbinden weiß, der wird auch außer dem hiezu

bestimmten Mutterschooße Thiere hervorbringen können, wenigstens der Form nach; so verhält es sich auch mit den übrigen Dingen.

26) Wer das Licht mit der Finsterniß vereinigen kann, der kann auch die einzelnen Dinge in ihrer Art vermehren und die Naturen der Dinge ändern.

27) Der allgemeine, vom Himmel herabkommende reine, klare und unbefleckte Lebensgeist ist ein Vater des in allen Dingen befindlichen besonderen Lebensgeistes, er zeugt nämlich denselben im Leibe und vervielfältigt ihn, verleiht auch dem Körper die Macht, sich fortzupflanzen.

28) Wie der erste Lebensgeist in der freien und allgemeinen mercurialischen Feuchtigkeit verborgen liegt, so wohnt der Lebensgeist der einzelnen Dinge in der mit der Kraft desjenigen Körpers, zu dem er gehört, erfüllten mercurialischen Feuchtigkeit, welche wir die Wurzelfeuchtigkeit nennen.

29) Wer den von der Kraft eines Körpers erfüllten Geist mit einem anderen, zur Veränderung disponirten verbinden kann, der wird viel Wunderbares und Außerordentliches hervorbringen können.

30) Die erste Verschiedenheit der Körperdisposition kommt von der verschiedenen Kochung des Wassers her.

31) Die zweite von der verschiedenen Mischung der drei Principien, des Salzes, Schwefels und Mercurs.

32) Die Dispositionen oder Beschaffenheiten gehen von den verschiedenen Ständen der Gestirne, besonders aber von der Sonne aus.

33) Einer jeden Sache wird so viel Brauchbarkeit verliehen, als zur Hervorbringung der natürlichen Wirkungen ihrer Art erforderlich ist.

34) Nichts fängt an zu entstehen, das nicht einige Lebenskraft vom Himmel empfängt, durch welche es Etwas wirken kann.

35) Wer den Dingen oder den Mischungen der Dinge einen günstigen Himmel und Sonne einzugießen weiß, der kann Wunderbares leisten, und hievon hängt jede magische Operation ab.

36) Eine je bessere Form die Dispositionen oder Subjecte haben, desto mehr empfangen sie von diesem Leben und desto kräftiger wirken sie.

37) Wie die Verrichtungen des Auges edler sind, als die des Fußes, obgleich beide von derselben Seele ausgehen, und zwar wegen der Reinheit des Organs, das einen größeren Antheil an diesem Leben aufzunehmen fähig ist, so erhalten auch die constellirten Charactere wegen der Form vom Himmel einen

großen Theil des Geistes und bringen edle Wirkungen hervor.

38) Dieser Geist strömt beständig vom Himmel aus und wieder zu demselben zurück. Man findet ihn in dieser Strömung rein und er kann von einem erfahrenen Meister mit einem jeden Ding nach der Disposition des Gegenstandes auf wunderbare Art vereinigt werden und die Kräfte der Dinge vermehren.

39) Das Herz des Himmels ist die Sonne, welche sowohl den Sternen als der Erde Alles durch das Licht mittheilt.

40) Das Dunkel ist nichts Anderes als ein Körper, der entweder gar kein oder ein entschlafenes Licht hat.

41) Wer aus den Dingen das Licht durch das Licht herausbringen oder das Licht durch das Licht vervielfältigen kann, der weiß den allgemeinen Lebensgeist dem besonderen Lebensgeiste beizufügen und kann durch diese Beifügung Wunderbares ausrichten.

42) So viel man Licht beifügt, so viel Leben thut man hinzu, und so viel von dem einen verloren geht, so viel geht von dem andern verloren.

43) Nach dem letzten Zeitigungspunkte fängt dieser Geist allmälig zu verschwinden an.

44) Die Zeitigung oder Reife ist nichts Anderes als das Streben des eigenen Wur-

zelgeistes nach der Vollkommenheit des Individuums, insofern es vervollkommnet werden kann, und zwar in Gemäßheit der von der Natur oder Seele aufgestellten Samenursachen; oder sie ist eine Entfaltung der Thätigkeit des inneren Geistes, soweit solche stattfinden kann; oder endlich ist sie die höchste Erleuchtung der Materie, die von einem solchen Lichte ausgehen kann.

45) Zerstreut wird dieser Geist, wenn er in eine allzu widerspenstige Materie wirken will, oder wenn die natürliche Krafts einer Sache von den Sternen verändert wird; bisweilen bricht er allzu sehr erregt hervor oder wird von einem Brudergeiste herausgelockt.

46) Die Materie wird widerspenstig, wenn sie wegen einer entgegenstehenden Krafts von dem Geiste nicht überwunden und alterirt werden kann; oder auch in den natürlichen Perioden, welche die Materie nicht überschreiten und über die der Geist nicht hinauswirken kann, denn es wird einem Jeden nur so viel verliehen, als zur gehörigen Vervollkommnung erforderlich ist.

47) Das Temperament einer Sache wird von den Sternen alterirt, wenn der Horoscopus Hileh der Geburt zu den Planeten-Graden oder Ständen gelangt, die dem Anfang des Lebens entgegen sind.

48) Allzu sehr erregt wird der Geist durch die Gährung oder unmäßige Bewegung; denn eine mäßige ist zu den Lebensverrichtungen nothwendig.

49) Der Geist wird von einem Brudergeiste hervorgerufen, wenn er ihm allzu sehr ausgesetzt ist.

50) Bei einigen Dingen jedoch kann er von seinesgleichen nicht herausgelockt werden, wegen seiner engen Verbindung mit dem Körper, aber er zieht den Brudergeist an sich und wird dadurch auf wunderbare Art gestärkt.

51) Die Gährung ist die Wirkung der Wärme auf die Feuchtigkeit, wodurch die Feuchtigkeit warm und dem Geiste unterworfen wird; oder sie ist eine Wirkung des im Körper strömenden Geistes, der wegen der Veränderlichkeit der Materie nicht in demselben Zustande bleiben kann.

52) Wer unter Beihilfe des allgemeinen Geistes den besonderen Geist einer Sache zur natürlichen Gährung erregen und dann durch eine zweite Operation den Tumult wieder stillen kann, der kann die Kraft der Dinge bis zum Wunderbaren vermehren. Es ist dieß das höchste Geheimniß der Philosophen.

53) Wer versteht es nicht vermittelst der Gährung den Geist aus allen Dingen rein herauszubringen, soweit es durch die Kunst

möglich ist? Allein fast Alle thun dieß ohne den Vortheil der Vervielfältigung, weil sie den Bruder mit dem Bruder nicht zu vereinigen wissen.

54) Alles Gegohrene wirkt stärker, weil in den gegohrenen Sachen die Geister freier sind.

55) So lange bleiben die Dinge in demselben Naturzustande, so lange sie so viel Geist besitzen, als zur Hervorbringung der gebührenden Wirkungen erforderlich ist.

56) Hieraus erhellt auch die natürliche Ursache des Untergangs der Dinge: Alles strebt nach der Zeitigung als seiner Vollkommenheit; so wie es nun diese erreicht, fängt der Geist an, seine Kräfte auf's Höchste zu entfalten, er zerstreut sich aber durch's Wirken und verschwindet, welches endlich die Ursache des Untergangs ist.

57) Wer diesen verschwindenden Geist fassen, und dem Körper, aus dem er gekommen oder einem anderen derselben Art appliciren kann, der wird Wunderbares verrichten.

58) Aus dieser Quelle stammen alle natürlichen Liebesmittel. Denn leicht bringt ein mit den Eigenschaften eines anderen Körpers erfüllter Geist in Körpern derselben Art eine wirkliche Gleichheit als die gewaltige Ursache der Liebe hervor.

59) Diejenigen Dinge sind am geschick-

testen den besonderen Geist aufzunehmen, welche die größte Aehnlichkeit mit den Theilen, hauptsächlich der natürlichen Verbindung nach, haben, oder die einem kräftigen Körper applicirt aus einer solchen Berührung noch kräftiger werden. Dieß ist von dem Körper der Thiere, besonders dem menschlichen, zu verstehen, wo die Liebesmittel auch meistens vorkommen.

60) Wo dieser Geist eine gleiche geeignete Materie findet, da bringt er jener Gleichheit Angemessenes hervor und drückt dem Zustandegekommenen sein Siegel auf.

61) Wo der mit den Eigenschaften eines Körpers verbundene Geist einem andern mitgetheilt wird, so entsteht wegen der wechselseitigen Hin- und Zurückströmung der Geister zu dem eigenen Körper eine gewisse Mitleidenschaft, die nicht so leicht auflöslich ist wie diejenige, welche durch die Einbildungskraft verursacht wird.

62) Ohne die Vermischung der Geister kann keine Liebe hervorgerufen werden, wie auch ohne dieselbe keine Mitleidenschaft stattfinden kann.

63) Eine solche Vermischung wird bisweilen durch die natürliche oder materielle Application, bisweilen durch die Einbildungskraft, und nicht selten durch die Gunst der Sterne zuwege gebracht.

64) Durch die natürliche Application kommt sie zu Stande, wenn der Geist eines Körpers einem anderen vermittelst solcher Dinge eingepflanzt wird, die zur Aufnahme des Geistes und zur weiteren Mittheilung tauglich sind. Sie sind aus der Signatur erkennbar und wurden von den Alten Liebesmittel genannt.

65) Durch die Einbildungskraft wird aber die Liebe erregt, wenn die gesteigerte Einbildungskraft des Einen über die Einbildungskraft des Andern herrscht, sie leitet und ihr eigenes Siegel ihr aufdrückt, und dieß kann wegen der wunderbaren Beweglichkeit der Einbildungskraft wechselsweise geschehen. Dadurch erzielen auch die Bezauberungen ihre Wirkung, obwohl sie vielleicht eine gewisse Kraft für sich selbst besitzen, doch kann diese wegen der Allgemeinheit ohne die Einbildungskraft nicht geltend gemacht werden.

66) Von den Sternen rührt die Liebe her, wenn entweder die Disposition des Himmels der Zeit der Nativitäten entspricht, wie die Astrologen allgemein lehren (und dieß ist ein sehr gewichtiger Umstand, worauf hauptsächlich zu achten ist); oder es werden die günstigen, für den Zweck geeigneten Strahlen der Sterne zur rechten Zeit in eine geeignete Materie geleitet und auf gehörige Weise zur

Anwendung gebracht, wie die natürliche Magie lehrt.

67) Wer mit diesen Arten die Kraft des allgemeinen Geistes verbinden kann, der wird Wunderbares ausführen.

68) Den allgemeinen Geist kannst du zu Hilfe nehmen, wenn du dich der mit diesem Geiste erfüllten Dinge bedienst; dieß ist ein großes Geheimniß der Magier.

69) Wer den Lebensgeist abzusondern weiß, der kann den Körper, dessen Geist es ist, auf jede Entfernung mit Hilfe des allgemeinen Geistes kuriren.

70) Wer den besondern Lebensgeist durch den allgemeinen stärken kann, der wäre im Stande, das Leben in's Unendliche zu verlängern, wenn die Sterne sich nicht widersetzten; doch wird er durch dieses Mittel nicht allein lange Zeit ein gesundes Leben führen, sondern auch die Feindschaft der Sterne einigermaßen brechen, wie derjenige nothwendig zugeben muß, der die Wohnung dieses Geistes kennt.

71) Nichts kann faulen, das nicht zuerst die Gährung verspürt, da Alles naturgemäß nur stufenweise seinem Untergange entgegengeht.

72) Die Fäulniß ist das Symptom der verfallenden Natur oder des entweichenden Geistes.

73) Nichts fault, was nicht eine große Menge des flüchtigen Geistes besitzt.

74) Alle Wärme geht von dem Lebensgeiste aus, wie von der Bewegung gesagt worden, und es kann derselbe ohne Wärme nicht bestehen oder wenigstens sich nicht mit den Körpern verbinden.

75) So viel Geist da ist, so viel ist Wärme da, und was von dem Einen verloren geht, geht von dem Andern verloren.

76) Alles Faule besitzt weniger Wärme, als es vor der Fäulniß besaß und es ist deßhalb falsch, daß faulende Sachen heiß werden.

77) Die Wärme kann weder von der Natur noch der Kunst, außer vermittelst des äußeren oder inneren Lichtes erregt werden.

78) Wer das Licht den Weltgeist nennt, der wird vielleicht von der Wahrheit nicht sehr abirren, denn entweder ist er das Licht oder hat er seinen Wohnsitz im Lichte; auch wird er aus dem ersten Lichte durch öfter wiederholte Destillation und mannigfache Circulation von einem erfahrenen Magier auf wunderbare Weise gezogen.

79) Wer die Körper ohne Fäulniß zerstören und in der Zerstörung den Geist mit dem Geiste vermittelst der Wärme verbinden kann, der besitzt ein vorzügliches Geheimniß der natürlichen Magie.

80) Das äußere Licht gibt warm, indem es neue Wärme einführt und die eigene in Thätigkeit versetzt, mag es nun begränzt oder unbegränzt sein.

81) Das begränzte Licht bringt die zerstörende und Alles verbrennende Wärme hervor, besonders wenn es zusammengehalten wird, wie das gemeine Feuer.

82) Das unbegränzte Licht verleiht das Leben und schadet nie Jemanden, außer durch Zufall, es wohnt in der Erde, ob es gleich ursprünglich vom Himmel stammt.

83) Wer aus dem unbegränzten Lichte ein begränztes zu machen weiß, ohne die Art zu ändern, indem er es in einem geeigneten Medium auffängt, kann ohne Verlust der Wurzelfeuchtigkeit Mineralien und andere feste Körper auf's Schönste präpariren.

84) Damit sich aber keiner täusche, so liegt das Licht, das wir unbegränzt nennen und welches das Leben der Dinge in sich enthält, als ein Vehikel der allgemeinen Seele in der Finsterniß verborgen und wird nur von einem Weisen erkannt, der den Mittelpunkt der Dinge durchschaut.

85) Die innere Wärme wird durch die Bewegung des inneren Geistes erregt, dessen Wohnsitz sie ist.

86) Der Geist wird durch Gährung oder

Bewegung erregt, und manchmal trägt Beides zugleich zur Erregung bei.

87) Es gibt noch eine dritte geheime Art der Erregung, welche den Weisen bekannt ist, und die von ihnen bei der Erzeugung und Wiedergeburt wahrgenommen wird.

88) Wenn die Gährung von der Bewegung unterschieden wird, so ist die fortschreitende örtliche Bewegung darunter zu verstehen, die von der den Lebensgeist zur Bewegung leitenden Einbildungskraft herkommt.

89) Jede vor der gehörigen Zeit beendigte Gährung ist ein Zeichen der unmittelbar darauf folgenden Fäulniß, und es kann daher Nichts faulen, außer es habe zuerst die Gährung verspürt.

90) Wer durch den allgemeinen Geist die Gährung zu beschleunigen und die Fäulniß zu verhindern weiß, der versteht die Contrition der Philosophen und kann vermittelst derselben wunderbare Dinge vollbringen.

91) Die Fäulniß kommt nicht vom Geiste, sondern vom Körper her, und ist deßhalb dem Geiste zuwider.

92) Wer den Weltgeist und seinen Nutzen kennt, der kann jede Verderbniß verhindern und dem besonderen Geiste die Herrschaft über den Körper verschaffen. Die Aerzte mögen

sehen, wie viel dieß zur Heilung der Krankheiten beiträgt.

93) Daß es ein Universalheilmittel geben könne, ist bereits bekannt, insofern der besondere Geist, wenn er gestärkt wird, alle Krankheiten durch sich selbst zu heilen vermag, wie die allgemeine Erfahrung lehrt; denn es gibt keine Krankheit, die nicht schon ohne die Hilfe der Aerzte vom Lebensgeiste kurirt worden wäre.

94) Das Universalheilmittel ist nichts Anderes, als der in einem geeigneten Subject vervielfältigte Lebensgeist.

95) Wer dieses Mittel anderswo sucht, als auf dem Gipfel der höchsten Berge, der wird als Lohn für seine Mühe nur Schmerz und Schaden finden.

96) Die Philosophen, welche behaupten, man müsse es in den Höhlen der Erde suchen, verstehen darunter die Erde der Lebendigen.

97) Wer es in den Oefen der Chemiker finden zu können meint, wird verzweifelt betrogen, denn er kennt das Feuer nicht.

98) Nichts besitzt der ursprünglichen Absicht der Natur nach mehr Geist, als es zur Erhaltung seiner Art bedarf; doch kann ein Philosoph mit Hilfe der Natur aus einem jeden Ding einen Sohn hervorbringen, der edler ist, als der Vater.

99) Die erste und letzte Farbe der Dinge ist gelb, da auch die Sterne und die Sonne gelb sind; Dinge von lockerer Beschaffenheit, wie die Pflanzen, erscheinen grün, wenn sie die Luft berühren, welche, von Natur tief blau, indem sie auf dieselben wirkt, das Gelbe grün macht; wenn aber die Gewächse dichter werden, so widerstehen sie dem Eindrucke der Luft und nehmen ihre erste und ursprüngliche Farbe wieder an. Aus dem Gesagten kannst du dir nun die Geheimnisse entnehmen.

100) Die Luft ist blau, und es erscheint auch der Horizont an einem heitern Tage unserem Gesichte blau; denn die Luft kann wegen ihrer Dünnheit die starken und kräftigen Gesichtsstrahlen nicht begränzen, bis sie durch die Entfernung ermatten, und dann zeigen die begränzten Strahlen die natürliche Farbe der Luft.

Damit schließen wir unsere Aphorismen; wir haben nur zu viel gesagt, wenn du es nicht zu schätzen weißt.

Anhang.

Was ich des dritten Buches halber Anfangs versprochen, konnte ich, mein lieber Leser, bis jetzt nicht halten; denn von Privatangelegenheiten in Anspruch genommen, war ich gegen meinen Willen gezwungen von dieser Arbeit abzustehen. Sollte aber das Gegebene Beifall finden, so wird auch das Uebrige so schnell als möglich nachfolgen. Damit man jedoch erkennen kann, von welcher Beschaffenheit das dritte, practische Buch sein wird, so will ich ein einziges Kapitel desselben, wenn auch noch in unvollkommener Gestalt, mittheilen. Es wird dann nicht schwer fallen aus demselben das Ganze zu beurtheilen. Du kannst also den Kopfschmerz nach den Vorschriften dieser Kunst auf folgende Art kuriren.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Vom Kopfschmerze.

Die allgemeinen Ursachen des Kopfschmerzens müssen demjenigen bekannt sein, der durch diese Kunst eine Kur desselben vornehmen will. Versucht er ihn durch allzu starke Mittel zu heilen, so mag er zusehen, daß er nicht unvorsichtiger Weise die Krankheit vermehrt. Tragen aber die Mittel die Signatur des Kopfes und stehen ihre Eigenschaften nicht in den höchsten Graden, so kannn man sich ihrer ohne Weiteres mit gutem Erfolge bei jedem Kopfschmerze bedienen. Wir werden Beispiele davon angeben, zuvor aber wollen wir die allgemeine Methode, die sich des Magnets dieser Kunst bedient, beschreiben. Sobald eine Abführung nöthig ist, so kann dieselbe auf die Weise, wie in dem Kapitel vom Purgieren gesagt wurde, vorgenommen

werden. Hierauf ziehe an den Ausgängen des Kopfes und an dem Theile, wo sich die Kronennath mit der Pfeilnath vereinigt, vermittelst eines der oben angegebenen oder sonst einem dir bekannten Magnete die Mumie des Theiles aus. Es geschieht dieß auf folgende Art: Man applicire den genannten Theilen einen Magnet und rufe durch starke Bewegung oder auf eine andere geeignete Weise, besonders durch ein passendes Schweißmittel, Schweiß hervor, damit der Magnet so viel als möglich davon imprägnirt werde. Sodann nimmt man ihn hinweg und verwendet ihn nach den Vorschriften der Kunst. Will man eine Einpflanzung vornehmen, so wird der von Schweiß und Geistern erfüllte Magnet mit der besten fetten Erde vermischt, und es werden dann Samen oder Wurzeln in dieselbe gebracht, welche die Signatur der Krankheit und des Gliedes besitzen, wie das Eisenkraut, die Salbey, die Päonie, und bei hitzigen Krankheiten der Mohn. Man kann den Magnet auch in einen Nußbaum legen, und es geschieht die Einlegung nach der Lehre des zweiten Buches, indem man denselben, nachdem man zuvor mit einem Bohrer ein Loch gemacht, entweder in die Substanz des Baumes selbst oder vermittelst des Aufschneidens der Rinde zwischen die Rinde und das Holz

bringt und daselbst so lange läßt, bis die Krankheit vollkommen geheilt ist. Auf welche Weise man nun die Kur anstellen mag, so ist es von Nutzen, mit dem Waschwasser des Kopfes die eingepflanzten Kräuter oder den Baum, in welchen die Einlegung geschah, zu begießen. Ein solches Waschwasser aber muß aus signirten Pflanzen bereitet werden. Für den Kopf eignet sich folgendes: Nimm Salbey, Eisenkraut, Rosmarin, Rosen, von jedem eine halbe Hand voll, Nußbaumblätter, Hollunderrinde, von jedem eine Hand voll, siede es in gemeinem Wasser und wasche Morgens und Abends den Kopf damit. Wenn du aber dem Absud oder der Mumie vor dem Gebrauche Moos von dem Schädel eines gewaltsamer Weise Gestorbenen hinzufügst, so wirst du die verzweifeltsten Kopfschmerzen, auch wenn sie schon veraltet sind, sicher und schnell kuriren, was auch für andere Krankheiten zu bemerken ist; es muß indeß der Theil, auf welchem das Moos wächst, dem kranken Theile entsprechen, was wir hier ein für allemal in Erinnerung bringen wollen. Dieß genügt hinsichtlich der Einpflanzung und Einlegung, da ja auch das zweite Buch im Allgemeinen ausreichende Vorschriften hierüber gibt. Nun wollen wir zu anderen Kuren dieser Krankheit übergehen. Wenn man ein

wenig Blut aus der Stirnader läßt und es in einer Eierschale, so lange die Brutzeit einer Henne dauert, der Fäulung unterwirft, nachher aber das feste Blut einem Hunde oder sonst einem Thiere zu fressen gibt, so wird man sehen, daß in Kurzem die Krankheit auf den Hund oder das Thier übergepflanzt ist. Sobald der Schmerz gänzlich nachgelassen hat, ist es räthlich, den Hund zu tödten, wie in der allgemeinen Praxis gelehrt wurde. Willst du kein Blut nehmen, so kannst du den von der Mumie erfüllten Magnet mit Speise vermischt auf die Art, wie wir das Blut zu reichen vorgeschrieben haben, ohne weitere Gährung dem Thiere zu fressen geben, wie wir anderswo ausführlich angegeben. Während dieser Verrichtungen nun ist es allgemeiner Erfahrung zufolge von Nutzen solche Dinge, welche specifisch für die Krankheit taugen, und dergleichen hier folgen, aufzulegen. Für's Erste kann man ein Goldblech über der Kronennath tragen, nachdem dieser Theil vorher geschoren und von Haaren entblößt worden ist; es stärkt dieß den Kopf, indem es den im Kopfe befindlichen Lebensgeist kräftigt. Paracelsus nimmt hier die Gestirne zu Hilfe und versieht das Blech mit Zeichen, wenn die Sonne in ihrer Erhöhung steht, Mars stark ist, der

Mond eine günstige Stellung einnimmt und Jupiter gleichfalls Glück verheißt; die Art, wie dieß geschieht, kann man bei Paracelsus selbst oder bei Arnold von Villanova finden. Zweitens, wenn Bernsteinpulver warm auf den ganzen Kopf gestreut wird, so zieht es durch einen wunderbaren Magnetismus die schädlichen Feuchtigkeiten aus dem Kopfe an sich; das Aufstreuen aber muß Morgens und Abends geschehen. Drittens kann man einen noch warmen Hasenkopf in einen irdenen Topf thun und bei heftigem Feuer zu Asche verbrennen, diese dann mit Hasenfett vermischen und damit den Kopf bestreichen. Viertens stillt ein Zeugungsglied von einem männlichen Fuchs, wenn man es umbindet, die Kopfschmerzen auf wunderbare Weise. Fünftens, wenn man einer Schwalbe früh Morgens beim Vollmonde den Kopf abschneidet und ihn aufbindet, so ist dieß ein Mittel gegen alte Schmerzen. Sechstens gewährt das an den Hals gehängte Eisenkraut ausgezeichnete Hilfe; wenn die Sonne sich im Krebse befindet und der Mond im Löwen, aber nicht verbrannt ist und vom Mars freundlich angeschaut wird, und dieser oder die Sonne sich mit demselben, falls es möglich, oder wenigstens mit dem Jupiter verbinden, welch letzterer im fünften

Hause sein sollte, so umgrabe zu dieser Zeit die Erde rings um die Wurzel des Eisenkrautes, jedoch so, daß das Eisen die Wurzel des Krautes nicht berührt. Die sammt dem Kraute losgemachte Scholle hebe nun aus der Erde, suche sodann die Wurzelfasern auf, und wenn du sie gefunden, so befreie sie vorsichtig von der Erde und ziehe sodann das Kraut verkehrt, nemlich nach unten, aus der Scholle. Zur rechten Zeit an den Hals gehängt, heilt es nicht nur alle Krankheiten des Kopfes, sondern verhütet dieselben auch. Andere appliciren das so gesammelte und in seinem eigenen Wasser zerquetschte Kraut dem Kopfe. Du kannst dich nun der einen oder der anderen Art nach Belieben bedienen. Auf die genannte Weise soll man übrigens alle für Kopfleiden dienlichen Kräuter aus der Erde ziehen, sie werden so gleichsam durch eine neue Geburt bezeichnet, daß sie dadurch die Fähigkeit erhalten das Aufsteigen der Feuchtigkeiten und Dämpfe zu verhindern. Diese Art der Signatur war auch den Alten nicht unbekannt, die ihre Kraft bei der Haselwurz kannten, welche, je nachdem sie gesammelt wird, entweder durch den Stuhlgang oder durch Erbrechen purgiert. Vermittelst der Wallnuß endlich, welche genau die Signatur des Kopfes an sich trägt, wer-

den viele Kuren bei Kopfleiden vollbracht, welche hier aufzuzählen zu weitläufig wäre; doch will ich ein einziges, sehr geheimes Mittel, wobei die Nuß vorkommt, anführen. Wenn du einen Laubfrosch, der sich in den Hecken aufzuhalten pflegt, nimmst, ihm den Kopf abschneidest und denselben dörrst, seinen Leib aber den Ameisen zu fressen gibst, und nachdem das Fleisch verzehrt, die Gebeine sammelst, sie sammt dem Kopfe in eine Wallnußschale thust, diese gut zusammenfügst und anhängst, so wirst du Wunderbares bewirken. Einige hängen mit dem glücklichsten Erfolge einen sehr kleinen lebendigen Frosch in einer Nußschale an, was ganz vernunftgemäß ist, wenn man die Regeln dieser Kunst in Betracht zieht, und es wurde auf diese Weise schon öfters die Epilepsie, eine sehr schlimme und hartnäckige Krankheit, kurirt. Mehreres der Art findet man da und dort bei Anderen. Nun kommen wir an die diastatische Composition. Nimm von dem Moose, das auf der Hirnschale eines Gehenkten wächst, 1 Unze, Ohrenschmalz von einem gesunden Menschen zwei Drachmen; Mumie, gedörrtes Gehirn von einem gesunden Menschen, von jedem eine halbe Unze, von dem den Kopf umschließenden Nachgeburtshäutlein drei Drachmen, von dem Häutchen, das den

Nußkern umgibt, $1/2$ Unze, Eisenkraut, Salbey, Rosmarin, von jedem $1/2$ Hand voll, Rosenblätter, Rosmarinblüthe, Päonien, von jedem 2 Pugilli (soviel man mit 3 Fingern fassen kann), langen Pfeffer 1 Drachme, Hasen- und Fuchsfett von jedem $1/2$ Pfund, gemeines Oel 4 Unzen, Wachs so viel als genug ist. Bereite daraus eine Salbe und bewahre sie sorgfältig in einer Büchse auf. Man kann alle Kopfleiden auf folgende Weise damit heilen: Nimm ein Stückchen Nußbaumholz, reibe dasselbe gehörig mit dem frischen menschlichen Schwefel, bis es einen Ueberzug davon bekommt, und hänge es im Schatten auf, bis es trocken ist und seinen übeln Geruch verloren hat. Applicire hierauf dieses Holz der Kronennaht und lasse es so lange liegen, bis es von Schweiß erfüllt ist; dann tauche es noch in Blut, das aus der Stirnader oder sonst einer Kopfader gelassen worden ist. So zubereitet wird dieses Holz in die so eben beschriebene Salbe gesteckt und dadurch wird jede Kopfkrankheit des Menschen, von dem das Blut und der Schweiß genommen ist, schnell, sicher und auf eine angenehme Weise geheilt.

Auch durch unser sympathetisches Wasser kann man vermittelst des aus der Nase oder einer Kopfader kommenden und in einem Lein-

tuche aufgefangenen Blutes mit leichter Mühe alle Kopfleiden kuriren. Man muß nämlich mit diesem Wasser das Blut aus dem Leintuche waschen und letzteres so lange im Wasser liegen lassen, bis die Schmerzen aufgehört haben und der Kopf gestärkt ist. Während dieß geschieht, kann man innerlich stärkende Mittel geben, wobei man sich der im 5. Kapitel des II. Buches oder auch anderer, wenn man bessere weiß, bedienen mag. Auch sollst du wissen, daß das Krötenpulver jeden Tag bis zu zwei Scrupel innerlich genommen hier Wunderbares ausrichtet. Daran kannst du nun die Vortrefflichkeit der magnetischen Kuren erkennen, daß man dieselben ohne Belästigung oder Störung der Natur in Mehrzahl zugleich anwenden darf, was bei der gewöhnlichen Arzneikunde durchaus nicht angeht. Ja es kann sogar, während diese Kuren vorgenommen werden, die gemeine Medicin daneben ihr Amt verwalten, sobald sie nur stärkende und specifische Mittel gebraucht. Ueberdieß kannst du vermittelst der Haare, des Ohrenschmalzes, Nasenschleimes, Urines u. s. w. den Regeln gemäß, die im zweiten Buche darüber gegeben sind, die Kur anstellen, ohne daß das so eben Angegebene auf irgend eine Weise ein Hinderniß wäre. Wenn du auch noch die Gestirne zu Hilfe nimmst, so

wirst du unter der Beihilfe der ganzen Natur die Heilung vornehmen. Die geeignete Zeit kann man aus dem 7. Kapitel des II. Buches, oder aus den Büchern der Astrologen, wo ausführlich davon gehandelt wird, kennen lernen. Ich will indessen nicht unerwähnt lassen, daß bei dieser Art von Krankheiten am meisten der Mond in Betracht kommt, der im Widder stehen soll, denn er ist dem Gehirn vorgesetzt, wie die allgemeine Erfahrung bestätigt; des Widders Herr soll der Mars sein, frei von bösen Einflüssen und mit dem Jupiter configurirt; den Mercur stärke, so gut du kannst, und siehe darauf, daß der Widder aufsteigend oder culminirend sei. Wo aber dieß Alles nicht so genau stattfinden kann, so verbinde wenigstens mit einander, was sich verbinden läßt, und verrichte das Uebrige, wie die Zeit es gestattet, indem du gleichsam von Neuem anfängst, wie oben im zweiten Buche gesagt wurde.

Anmerkung. Mit diesem Kapitel schließt Maxwell sein Werk über die magnetische Heilkunde; die noch folgende kurze Fortsetzung ist einer ähnlichen Schrift entnommen, die Andreas Tenzel im Jahre 1629 unter dem Namen **Medicina**

diastatica etc. herausgab, und die, ganz von denselben Principien ausgehend, vollkommen geeignet ist, eine Ergänzung zu unserem Autor zu liefern, der auch in seinem Buche, namentlich in dem Kapitel von den Magneten, dieses seines Vorgängers Erwähnung thut. Jedenfalls möchte sich unter allen Schriftstellern, die den vorliegenden Gegenstand behandelt haben, sowohl was Form als Inhalt betrifft, kein geeigneterer finden, um das Maxwell'sche Werk zu vervollständigen, als eben Andreas Tentzel.

Zweites Kapitel.

Von der Herstellung der Liebe und Eintracht.

Um wechselseitige Eintracht herzustellen, nehme man von beiden Theilen Mumie, mische sie zusammen mit fruchtbarer Erde und pflanze Kräuter darein, welche der Natur der Sache am meisten entsprechen, die sodann später nach den Regeln dieser Kunst angewandt werden. Will man die Eintracht und Liebe zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechtes, z. B. zwischen Mann und Frau, zu Wege bringen, so müssen die einzupflanzenden Kräuter dem Geschlechte entsprechen, also bei jedem Theile verschieden gewählt werden, bei Männern

z. B. Knabenkraut, Zwiebeln u. s. w., bei dem weiblichen Geschlechte Baldrian, Rosmarin, Beifuß, weibliches Knabenkraut u. s. w. Die Mumie nehme man bei den Männern von der Leber und den Nieren und verpflanze sie auf vorgedachte Art in die weiblichen Kräuter, bei den Weibern von den Lenden, und verpflanze sie in die männlichen Kräuter 2c. Ich will übrigens nicht Jedermann den Zugang zu diesem Geheimniß verschaffen oder es ungewaschenen Händen übergeben; denn das Gewissen räth mir in diesem Punkte die größte Klugheit und Vorsicht an. Ein Gebrauch solcher Mittel würde aber in dem Falle nicht verwerflich sein, wenn ein Mann mit seiner Frau gerne eine ruhige Ehe führen möchte, diese aber ihm entgegen und widerspenstig wäre; oder wenn ein Gatte Nachkommenschaft wünschte, dieselbe aber wegen der Zwietracht der Gemahlin nicht erlangen könnte. Dann könnte wohl, ohne sein Gewissen zu belästigen, der Mann durch seine magnetisch ausgezogene und verpflanzte Mumie das Benehmen der Frau verbessern und sie auf freundlichere Gesinnungen bringen. Die Ausziehung der Mumie aber soll stattfinden, wenn Venus in ihrer Erhöhung sich befindet und zu Mond und Jupiter eine glückliche Stellung einnimmt.

Drittes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Vor Allem verschaffe man sich Mumie von den drei Hauptgliedern, damit man so gewissermaßen den ganzen mumialen Geist in seine Gewalt bekommt; denn die Gelbsucht verbreitet sich durch den ganzen Körper. Zur Einpflanzung nehme man hierauf Lein-, Hanf- oder Schöllkrautsamen, oder von jeder anderen Pflanze, welche die Gelbsucht von dem Kranken abzuleiten vermag. Daneben gebe man dem Kranken Asseln oder ihren Saft, den man bereitet, indem man sie in ein Gefäß mit heißem Wasser wirft; oder auch Gänsekoth in Wein aufgelöst oder Wachholderbeeren. Auf den Gebrauch solcher Mittel geht eine gefärbte Feuchtigkeit durch den Urin ab und mit diesem mumienhaltigen Urine begieße man nun jeden Morgen die magnetische Erde und die darin enthaltenen Samen. Sobald die Samen zu wachsen anfangen, wird der Geist der Gelbsucht in die Pflanze übergehen, die man nachher mit der gesammten magnetischen Erde entweder in ein fließendes Wasser wirft oder in den Rauchfang hängt, je nach der Art und Beschaffenheit des Körpers, dessen Gesundheit man durch dieses

Verfahren wieder herstellen will. Ist nemlich der betreffende Körper vollblütig oder etwas zur Wassersucht geneigt, so hänge man die Pflanze in den Rauch auf, ist er aber dürr und hitzig, so nehme man das Wasser zu Hilfe. Durch diese Kunst wird jede Art von Gelbsucht, und wenn sie auch sonst der Wissenschaft der Aerzte spottet, von Grund aus vertrieben werden. Auch folgendes Mittel verdient Zutrauen. Manche nehmen drei bis vier Kugeln Pferdemist, worauf sie den Kranken einmal harnen lassen, binden sodann den Mist in eine Blase oder einen leinenen Lappen, hängen ihn in dem Kamine zum Ausdörren auf und werfen ihn nachher in's Feuer. Diese Kur ist nach dem Zeugnisse der Erfahrung nicht selten von dem besten Erfolge begleitet.

Viertes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Zuerst verschaffe man sich Mumie von den drei allgemeinen Ausgängen, um einen Gegenstand zu haben, durch welchen vermittelst Wermuth, Pimpinellen oder Schwalben-

kraut die Verpflanzung unserer Kunst gemäß ausgeführt werden kann. Innerlich gebe man dem Kranken Wermuthsalz, um dadurch die Krankheit theilweise durch den Urin abzuleiten. Mit diesem Urin werden auch die eingepflanzten Kräuter begossen, die man endlich, wenn sie zur gehörigen Größe herangewachsen sind, verbrennt oder an der Luft oder im Rauche verdorren läßt.

Fünftes Kapitel.

Vom Seitenstechen.

Die Lebensmumie ist hier an den Achselgruben und den Weichen auszuziehen. Dann werden Eibisch, Cardobenedicten, Melissen, Lungenkraut, Wegerich oder jedes andere Kraut, von dem man aus sicherer Erfahrung weiß, daß es dieser Krankheit specifisch zuwider ist, in dieselbe gepflanzt. Mit dem in Folge des Gebrauchs der Salze derselben Pflanzen gelassenen Urin wird hierauf die Mumie sammt den eingepflanzten Kräutern, um das Wachsthum der letzteren zu befördern, vorschriftmäßig begossen. Nachdem nun diese Kräuter die gehörige Größe erreicht

haben, werden sie ausgerissen und entweder im Rauch oder an der Luft ausgetrocknet, oder nach Beschaffenheit der Krankheit in ein fließendes Wasser geworfen, worauf die alsbaldige Genesung des Kranken keinem Zweifel unterliegen wird. Auf dieselbe Weise werden ebenfalls auch Geschwüre der Lungen und anderer Eingeweide, nemlich der Leber, Milz, der Nieren u. s. w. glücklich geheilt.

Sechstes Kapitel.

Von den Fiebern.

Sowohl die vitale als natürliche Mumie ist hier an der Stelle und auf die Weise, wie oben gesagt wurde, auszuziehen; außerdem möchte ich rathen, sie auch aus den Adern zu nehmen. Nachher bringe man sie in geeigneter Weise mit Kräutern, welche das Blut verbessern und der Fäulniß widerstehen, zusammen. Die zu diesem Gebrauche tauglichen Kräuter sind: Nesseln, Erdrauch, Schöllkraut, Tausendguldenkraut, Schlafkraut. Auf den Urin wirke man durch Nesseln=, Salbeyen=, oder Wachholderbeerensalz und mit diesem Urine begieße man sorgfältig die magne=

tische Erde. Wenn die in dieselbe gepflanzten Kräuter groß genug geworden sind und man sie in das Wasser wirft oder an der Luft verdorren läßt, so wird die Heilung des Fiebers ohne Verzögerung erfolgen.

Siebentes Kapitel.

Von den Verstopfungen der Leber, Milz u. s. w.

Zuerst muß die Mumie an dem afficirten Theile ausgezogen werden. Nun folgt die Verpflanzung auf geeignete Kräuter, wie wir es bis jetzt angegeben haben, nemlich wenn die Leber leidet, auf Raute, Leberkraut, Frauenhaar; bei Gehirnaffectionen auf Majoran, schwarze Nießwurz, Raute, Quendel; bei Lungenverstopfung auf Nesseln, Ehrenpreis, Lungenkraut; bei Milzverstopfung auf Hirschzunge, Hanfnessel, Schlafkraut; bei Verstopfung der Nieren auf Hauhechel, Goldruthe, Petersilie u. s. w. Durch die künstlich bereiteten Salze derselben Kräuter treibe man zugleich den Urin und begieße mit demselben die magnetische Erde, um das Wachs=

thum der eingepflanzten Kräuter zu beschleunigen. Die großgewordenen Kräuter sind nachher in ein fließendes Wasser zu werfen.

Achtes Kapitel.

Von den Gliederschmerzen, die von Verstopfung herrühren.

Die Mumie solcher Glieder muß aus den Gelenken gezogen werden und dann wird die vorschriftmäßige Verpflanzung auf geeignete Dinge damit vorgenommen. Es hängt hievon der ganze Erfolg der Kur ab. Die erste Stelle unter den Kräutern nehmen bei solchen Krankheiten der Rosmarin, der Lavendel, die Salbey, das Bohnenkraut u. s. w. ein, wie von Niemand bezweifelt werden wird.

Neuntes Kapitel.

Vom Podagra.

Die Mumie der leidenden Gelenke ist mit schwarzer Nießwurz in gehörige Verbindung

zu bringen. Ueberdieß muß man durch Mittel, die auf den Urin wirken, diesen befördern und ihn zu größerer Fruchtbarmachung der magnetischen Erde verwenden. Die Kräuter läßt man in der Luft verdorren oder legt sie auch in eine Eiche u. s. w.

Beim Catarrh wird die Mumie des Gehirnes mit Benedictenkraut vereinigt. Sobald dieses Kraut die rechte Größe erlangt hat, läßt man es an der Luft verwelken.

Zehntes Kapitel.

Von den Wunden und Geschwüren.

Wie in den vorhergehenden Fällen, so ist auch hier zuerst von den leidenden Stellen Mumie zu nehmen und in dieselbe nach dem bei der Transplantation zu beobachtenden Verfahren entweder geflecktes Flöhkraut, oder Goldruthe, oder ein anderes für den leidenden Theil geeignetes Wundkraut einzupflanzen. Der Urin wird durch Weinstein befördert und mit demselben die mit der Mumie vermischte Erde begossen. Die hervorwachsenden Kräuter läßt man nachher an der Luft verdorren,

worauf das Uebel ohne Zweifel geheilt werden wird.

Hier ist indeß zu bemerken, daß eine Heilung durch den mumialen Magnetismus nicht selten stattfinden kann, wenn auch die Ausziehung der Mumie nicht kunstgemäß vorgenommen worden. In manchen Fällen ereignet es sich nämlich, daß der verletzende Gegenstand, der mit der Mumie in genaue Berührung kommt, diese ohne die besondere Leitung des Arztes schon vorher aufgenommen hat, besonders wenn er länger in dem beschädigten Theile steckte. Dieß findet bei Wunden Statt, wenn ein Messer, ein Nagel, Glas u. s. w. eine Zeit lang in denselben zurückbleibt, was aber bei einem schnellen Durchgange weniger von Bedeutung ist, da eine zu kurze Zeit kaum eine Wirkung gestattet; oder endlich wenn Etwas durch langsames Ueberfahren oder durch Hinhalten an den betreffenden Ort von Blut befeuchtet worden ist. Die auf solche Art erhaltene Mumie vertritt bisweilen ohne Weiteres die Stelle der künstlichen Ausziehung.

Wird daher Jemand auf solche Art verletzt, verwundet oder irgendwie afficirt, so nehme man das Geschoß, das Messer, das Schwert und stecke es entweder in die Mutter Erde, welche ja gleichsam den Keim und die

Kraft aller Balsame in sich trägt, oder wenn irgend etwas Balsamisches zur Hand ist, stecke man diese Gegenstände in Speck, Balsame, Salben u. s. w. Inzwischen verbinde man die Wunde mit zerquetschter Zeitlosenwurzel, die man mit drei bis vier Tropfen Wein und Essig zu einem Pflaster gemacht hat, oder mit Aehnlichem, in welcher Beziehung auch der Darmkoth wegen einer gewissen verborgenen Kraft mit allem Rechte eine Stelle verdient. Vor Allem jedoch ist hier jene Salbe aus Mumie und Moos zu rühmen, welche in der That ein Inbegriff der Geister (auch des Universalgeistes) ist und vermittelst deren das Aktive mit dem Passiven auf's Glücklichste vereinigt wird. Es ist keineswegs eine übertriebene Behauptung, sondern ganz der Erfahrung gemäß, wenn wir sagen, daß schon manche bösartige Geschwüre und veraltete fließende Schäden vermittelst des Eiters, den man in eine mit diesem Balsam, nemlich der Waffensalbe, inwendig bestrichene und bei trockenem Wetter unter freiem Himmel aufgehängte Nußschale gebracht hatte, kurirt worden sind.

Elftes Kapitel.

Von den Brüchen.

Man verschaffe sich Mumie von dem leidenden Theile und pflanze auf die bereits beschriebene Weise Wallwurz darein, die man nachher zum Verdorren an der Luft aufhängt. Wenn mit Hilfe eines mumialen Magnetes die Mumie gehörig ausgezogen wurde, so kann man auch einen harzigen Baum, einen Kirschbaum, eine Tanne u. s. w. aussuchen und die Mumie zu seiner Wurzel bringen, den Baum selbst aber in der Mitte spalten und zwar so weit, daß der Kranke ungehindert durch denselben hindurchschlüpfen kann, was dreimal im Namen der h. Dreifaltigkeit, worin überhaupt Alles zu beginnen und auszuführen ist, geschehen muß, und zwar in der Stunde und am Tage der Venus (Freitag). Zum Ueberflusse kann auch der Kranke noch sein Wasser über die Wurzeln des Baumes abschlagen. Nachher wird der Baum mit Wachs wieder gehörig zusammengekittet. Auf solche Weise wird auch der hartnäckigste Bruch, bei dem man sonst jede Hoffnung aufgeben würde, in kurzer Zeit vollkommen geheilt.

Zwölftes Kapitel.

Von den Flüssen, die heftige Schmerzen erregen, wie bei Zahnweh und Augenleiden.

Man ziehe die Mumie an der betreffenden Stelle aus und verpflanze sie in geflecktes Flöhkraut u. s. w. Auf einfachem Wege kann man auch denselben Zweck erreichen, wenn man eine Kreuzwurz (senecio) sammt dem Kraut herauszieht und frisch damit die schmerzenden Zähne reibt, bis sie ein wenig bluten. Dann darf man nur die Wurzel sogleich wieder an ihrem früheren Orte eingraben, damit sie wieder fortwachsen kann, und es wird jeder Zahnschmerz auf wunderbare Weise gestillt werden.

Dreizehntes Kapitel.

Von der zu starken und unterdrückten monatlichen Reinigung.

Im erstern Falle muß man an den Weichen und dem Nabel die Mumie ausziehen und auf gewöhnliche Art geflecktes Flöhkraut in

dieselbe pflanzen. Dann wird nach Belieben der Urin durch Flöhkraut befördert, um die mumiale Erde zu befeuchten. Die herangewachsene Pflanze wird hierauf in der Luft ausgetrocknet oder im Feuer verbrannt. Bei einer Verhaltung des Monatsflusses findet die Ausziehung der Mumie an denselben Stellen Stätt, überdieß aber auch noch an den Brüsten, und das eingesäete Flöhkraut, womit der Urin gleichfalls zu befördern ist, wird, wenn es herangewachsen, in's Wasser geworfen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Schwindsucht und Auszehrung.

Man ziehe die Mumie aus den drei Hauptgliedern, desgleichen aus dem Rückgrath und den vornehmsten Muskeln des Körpers. Dann pflanze man Knabenkraut in dieselbe und lasse es heranwachsen. Hierauf bringe man beides mit einander, nemlich die mumiale Erde und das Kraut, in eine Eiche oder einen Kirschbaum oder verpflanze auch die Mumie selbst in einen von diesen beiden Bäumen, und der Kranke wird sich in Kurzem besser befinden.

Es gibt noch eine andere Art dieses magnetischen Verfahrens, die in der Praxis wohlbekannt und leicht auszuführen ist. Man siede ein frisches Ei in einem neuen Topfe in dem Urine des Auszehrenden, so daß der Urin das Ei völlig bedeckt und so lange, bis es hart wird. Dann nimmt man es heraus, durchsticht es an verschiedenen Stellen und siedet es abermals in demselben Urin unter fortwährendem Umdrehen, bis der Urin ganz verzehrt ist. Das so zubereitete Ei wird nachher in einen Ameisenhaufen vergraben und sobald die Ameisen es verzehrt haben, hört in Folge einer wunderbaren Sympathie die Schwindsucht auf.

Fünfzehntes Kapitel.

Von dem Schwinden einzelner Theile.

Das Verfahren bietet im Vergleich mit dem vorhergehenden nichts Besonderes dar, außer daß die Mumie von den unteren und oberen Gelenken des leidenden Gliedes zu nehmen ist. Um indeß nicht immer das Nämliche zu sagen, sondern durch Abwechslung

das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, will ich hier ein anderes höchst ausgezeichnetes Mittel sowohl für das allgemeine als particulare Schwinden angeben, und zwar ein magisch-sympathetisches Mittel. Es ist dieß ein Amulet aus einem Stückchen von einer Todtenbahre, in welcher eine Kindbetterin, die in Folge einer schweren Niederkunft gestorben, auf dem Rücken liegend begraben worden ist.

Die nährende und das Wachsthum befördernde Kraft der Kindbetterin, die hauptsächlich im Rückgrathe ihren Sitz hat und von der Bahre aufgenommen wurde, wird jetzt von dem lebenden Körper rasch angezogen.

So kann eine Kindbetterin, wenn sie auch noch am Leben ist, gleichwie andere vollsaftige Personen, eine fruchtbare und ausgezeichnet nährende Mumie liefern, wenn man sie durch einen aufgelegten Magnet aus dem Rückgrathe auszieht und in geeignete Kräuter verpflanzt, diese aber nachher dem Kranken zu essen gibt. Es ist überhaupt kein Leiden so heftig oder hartnäckig, daß nicht unsere Kunst mit wunderbarem Erfolge Hilfe gegen dasselbe bringen könnte.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Unfruchtbarkeit.

Zuerst ziehe man die lebenskräftige und natürliche Mumie aus dem Rückgrathe, unter den Achseln und an den Weichen eines sehr fruchtbaren Körpers aus. Dann verpflanze man dieselbe in Knabenkraut, oder, was Einigen noch besser erscheint, in Eberwurz. Wenn die Pflanze eine Zeit lang fortgewachsen, so gibt man sie der unfruchtbaren Person zu essen, die aber dabei so viel als möglich sich in der Nähe der fruchtbaren aufhalten muß; die unfruchtbare kann auch die genannte Pflanze am Halse tragen und wird sich in Kurzem eines gleichen Ruhmes der Fruchtbarkeit erfreuen, wie die fruchtbare Person. Dieß brachte schon öfters sehr vornehmen Familien, die keine Erben hatten, mit Gottes Hilfe den größten Trost.

Mit nicht geringerem Erfolge kann man auch einem gesunden Körper (natürlich spreche ich hier nicht von einem Menschen) Kräfte und Gesundheit entziehen und auf einen andern übertragen. Man zieht nämlich die Mumie aus dem gesunden Körper aus und pflanzt Eberwurz in dieselbe, welche hierauf in Substanz oder nachdem sie vorher in eine Essenz

verwandelt worden ist, dem Kranken z
Genusse gereicht wird. Ueberdieß hänge
Kranke sich eine solche Wurzel an den H
und halte sich in der Nähe des gesunden
starken Körpers auf. Auf diese Weise k
man einem Pferde seine Kräfte entziehen
sie nach Belieben einem Menschen mitthe
Der Samen sehr starker Pferde wird ne
mit gewöhnlicher Erde vermischt und G
wurz hineingepflanzt. Nachdem diese
gehörige Größe erlangt hat, gibt man
demjenigen zu essen, dessen Kräfte man
mehren will; zudem muß dieser eine äh
Wurzel an den Hals hängen und sich i
Nähe starker Pferde aufhalten, wodurc
Kraft derselben auf ihn übergehen wird.
bemerken ist noch, daß man die gen
Wurzel mit dem Beginn des Neum
einpflanzen und zwei bis drei Tage vor
nächsten Neumonde wieder herausreißen
Dieß kann mit gleichem Erfolge auc
anderen Thieren stattfinden, deren Kräft
solche Art einem Menschen mitzutheilen
der reiflichen Erwägung eines klugen M
von Nutzen sein würde.

Ende.